

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis 3,50 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Anzeigen
je Zeile oder deren Raum 60 Pf., für
politische und gemeinnützige Anzeigen...

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Dienstag, den 6. Januar 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Die Fronde.

Jetzt geht die Uhr richtig!

Es war ja gut und schön, daß die Herren Konservativen
Front gegen den Kanzler (und damit auch gegen S. M.) machten,

Es war gewiß eine selbst für das Vordrückenland starke
Leistung, daß der v. Jagow das Banner der Opposition
entfaltete und seine „Rechtsüberzeugung“ entdeckte...

Was dem Mut in der Brust die Spannkraft gab, was
die Konservativen befeuerte und Herrn v. Jagow zum Mitt
ins oppositionelle Land antrieb, das war das hehre
Bewußtsein, den Kronprinzen an der Seite zu wissen.

Und wirklich: Es lebe der Kronprinz! Er hat
dem Obersten Reuter, dem Manne, der einen kleinen Aderlaß
am Zivill für eine nicht gerade unerfreuliche Maßnahme be-

Die Herren Liberalen und Merkmalen waren schon ganz
zufrieden. Gewiß, Bethmann war jämmerlich gewesen, Herr
v. Fallenhayn unerträglich. Die beiden hatten sie zu dem Miß-

Aber wieder einmal hatten die Schwachmütigen die Rech-
nung ohne die Starken gemacht. Die Junker und Militärs
waren mit dieser Erledigung der Affäre nicht einverstanden,
und sie haben sie glücklicherweise vor dem Versumpfen gerettet.

Zweifelt jetzt noch jemand an der Indisposition Bethmanns,
die man damals als offizielles Märchen belächelte, als faule
Ausrede, erfunden, um den Unwillen des Reichstags zu befähigen?

Jetzt wird er doch reden und die bürgerlichen Parteien
werden begreifen, daß sie handeln müssen.

Jahr für Jahr hat Deutschland seinen großen poli-
tischen Skandal. Wir haben den Eulenburg-Skandal
gehabt, den Kampf einer höfischen korrupten Kamarilla gegen die
verantwortlichen Kanzler. Wir haben die Stürme gegen das
persönliche Regiment erlebt und den offenen Konflikt zwischen
Kanzler und Kaiser. Und jetzt proklamiert der Militarismus
seine Selbstherrlichkeit, erklärt sich unter dem Beifallsturm der
Junker und Scharmacher als über und außer Gesetz und
Recht stehend und findet Bestätigung nicht nur bei hohen
Staatsbeamten wie Jagow, sondern auch bei dem Thron-

Verstehen endlich die bürgerlichen Parteien, daß die Skan-
dale kein Zufall, keine Ungeheuerlichkeiten, keine Uebergriffe
einzelner sind, sondern die notwendige Folge des Regierungs-

systems, der Herrschaft des persönlichen Regiments, der Burea-
kratie, des Militärs auf der einen, der Ohnmacht des
Parlamentes auf der anderen Seite? Werden sie endlich ein-
sehen, daß diese Skandale, die nie abreißen, die sich auf immer
höherer Stufenleiter wiederholen, die eine immer wachsende
Desorganisation des ganzen Regierungsapparates offenbaren,
nur die notwendigen Folgen des absolutistischen Systems sind?

Ueber den Ernst des Konflikts können sich die bürger-
lichen Parteien einer Täuschung nicht mehr hingeben.
Wir sehen die offene Auflehnung des Militarismus nicht nur
gegen die Grundlagen des bürgerlichen Rechtsstaates, sondern
die Rebellion gegen seine eigene Militärgerichtsbarkeit. Wir
sehen die obersten Reichsbehörden, ja den Träger der
Souveränität selbst gelähmt durch den Widerstand, den ihnen
die Inhaber des staatlichen Machtapparates, Bureaucraten und
Militärs, unter dem moralischen Beistand des Thronfolgers zu
bereiten sich anschicken. Das deutsche Regierungssystem erweist
sich unfähig, die Rechtsgrundlagen des Staates zu garantieren.
Es ist bankrott. Wollen die bürgerlichen Parteien
endlich diese Bankrotterklärung vollziehen, an seine Stelle die
Herrschaft der Volksvertretung setzen?

Sie selbst sind an dem Zusammenbruch mitschuldig. Sie
selbst haben den militaristischen Größenwahn großgezogen.
Jetzt stehen sie schauernd vor den Konsequenzen. Das deutsche
Offizierskorps ist in seiner großen Masse längst kein unpoliti-
scher Körper mehr. Es ist politisiert, freilich nicht in dem
Sinne, daß in ihm verschiedene Parteienanschauungen herrschen
wie im Volke, sondern es ist einheitlich in reaktionärsten Geiste,
in Verachtung des Volkes und der Volksvertretung erzogen,
durchtränkt vom Haß gegen die Sozialdemokratie, abhold
jedem politischen Fortschritt, erfüllt von kriegerisch-imperia-
listischen Wünschen. Aus diesem Geiste sind die Vorfälle von
Jagow entsprungen, nur aus ihm zu erklären. Und einem
solchen Geiste erscheint die Unterstellung unter bürgerliches
Recht freilich als unerhörte Zumutung.

Daß der Kronprinz zu diesem Konflikt Stellung
genommen und wie er sie genommen, das wird niemanden außer
dem liberalen Philister wundernehmen. Der freilich ist sehr
betrübt, daß in diesen schlechten Zeiten selbst die Tradition
des Kronprinzenliberalismus nicht mehr existiert, auf die er
seine schönsten Hoffnungen zu setzen stets dumm genug war.
Jetzt sind auch die Kronprinzen nicht mehr liberal, sondern
alldäulich und — schredlich zu sagen — sogar antisemitisch,
wenn auch bei dem deutschen Thronfolger der Antisemitismus
durch seine Beziehungen zu Herrn Viman zugleich erklärt und
gemildert erscheint. Aber eben darum sollte es auch dem deut-
schen Philister endlich einleuchten, daß ihm Hilfe nicht von
oben werden kann, daß er aus dem Skandal nur herauskommen
kann, wenn er nachholt, was er allzu lange verjümt hat:
Deutschland von der Herrschaft eines unmöglich gewordenen
Regierungssystems zu befreien und die Bahn für demokratische
Entwicklung endlich frei zu machen.

Die Sozialdemokratie kann ruhig abwarten, ob
der Ansturm der Fronde auch diesmal wie stets früher nur
lässigen und halben Widerstand findet und so schließlich sein
Ziel erreicht. Sie hat einen solchen Ausgang am wenigsten
zu fürchten. Denn die Zerlegung, der das System anheim-
gefallen ist, läßt sich nicht mehr aufhalten, und wir sind stark
genug, um uns vor Schaden zu bewahren. Es ist eine Lebens-
frage für das Bürgertum, nicht für uns, ob es den Kampf,
den die übermütigen Frondeure ihm aufnötigen, führen will
oder nicht. Die Sieger sind zuletzt, wie immer der Kampf aus-
gehen mag, doch wir.

Das Verhängnis.

Die „Kölnische Zeitung“ gegen den Kronprinzen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt über das Kronprinzentelegramm:
Ob das wahr ist, wissen wir nicht; bemerkenswert ist aber, daß die
„Frankfurter Zeitung“ aus der Umgebung des Kronprinzen zu
melden weiß, die Nachricht über die Absendung des Telegramms
werde nicht dementiert werden. Trifft sie tatsächlich zu, so gilt von
dem Eingreifen des dem Thron am nächsten stehenden „Diener
des Staates“ — um an ein Wort Friedrichs des Großen zu er-
innern —, das gleiche, was an der Haltung der Behörden zu rügen
ist: der Mangel an staatlicher Auffassung und an Rücksicht auf das

Gemeinwohl, die gerade bei diesen Behörden und gerade in dieser
Umgebung an der Landesgrenze besonders empfindsam und be-
sonders entwickelt sein sollten. Sie werden überwacht von dem
Bestreben, das Gesetz zu wahren; eine Art falsch verstandener
Respektvolle und bürokratische Eifer sucht unterdrückt das Be-
wußtsein, daß diese Männer, Militärs wie Zivilisten, Diener des
Staates, der Allgemeinheit sind und daß die öffentliche Mei-
nung ein Recht hat, sich zu verbitten, daß sie mit
ihren Kleinlichen Händchen die allgemeinen
Interessen schädigen. Auch wird man wohl keinen Befehl
schulz tun, wenn man behauptet, daß der Kronprinz den Offi-
zieren, denen er den Rücken freigen zu sollen glaubte, keinen
Gefallen getan hat, denn sie würden dadurch nur in einer
Haltung bestärkt worden sein, die sie vor das Kriegsgericht
und auch in Konflikt mit ihren Vorgesetzten, letzten Endes mit dem
Kaiser, führen mußte. Wie dem aber auch sei, dieses Vereini-
gen des Kronprinzen in die leidige Angelegenheit bestätigt unsere
Ansicht, daß über dem Worte Jagow eine Art Verhängnis waltet
und daß es hohe Zeit ist, den Mann von Jagow zu brechen, bevor
daraus noch mehr Unheil erwachsen kann.

Der Fall Jagow erledigt!

Der kühne Stratege und Berliner Polizeipräsident
b. Jagow kann nach wie vor in amtlicher Eigenschaft sich
durch kuriose juristische Kritiken bloßstellen, ohne befürchten zu
müssen, daß ihm deswegen auch nur ein Härchen gekrümmt
wird. Wie das führende konservative Organ in Bonnern, die
„Pommersche Tagespost“, aus durchaus zuverlässiger
Privatmeldung erfährt, beschränkt sich die ganze Aktion gegen
Herrn v. Jagow auf eine amtliche Verprechung des Ministers
des Innern mit dem Polizeipräsidenten. Das Staats-
ministerium hat, wie das Blatt berichtet, sich mit der Sache
überhaupt nicht beföhrt; der Minister des Innern aber habe
keine Veranlassung gefunden, gegen Herrn v. Jagow dienstlich
vorzugehen, da seine publizistische Auslassung eine reine pri-
vate Äußerung gewesen sei.

„Jetzt regiert Mars die Stunde!“

Jetzt regiert Mars die Stunde — jetzt unbeschränkt der
Offiziersstab —, so dachte Oberst v. Reuter, als er in Jagow
der Zivilgewalt höchst eigenmächtig die Macht aus den Händen
schlug und die Schredensherrschaft der Bajonette etablierte. Mit
welchem Schein von Recht er sich diese Gewaltherrschafft anmahte,
haben wir seiner Aussage nicht zu entnehmen vermocht, obwohl
er sich stolz darauf berief, daß er die einschlägigen Bestimmungen
vorher genau durchgelesen habe. Ob er eine verschimmelte
Kabinettsorder von Anno Letzt für das oberste Gesetz gehalten
hat oder was sonst — der Mann glaube an sein Recht und schwört
noch heute darauf. Trotz der Schwurzeugen Jagow und Romen
hat der biedere Anstifter für die Juristen nur die tiefste Ver-
achtung. Als es ihm Zeit schien, Zivilbehörden und Polizei bei-
seite zu schieben und in einem friedlichen deutschen Städtchen wie
in Feinbesland zu hausen, da begegnete er allen juristischen Be-
schwörungen mit dem soldatischen Nachwort: „Jetzt hört alle
Jurisprudenz auf“ — jetzt regiert Mars die Stunde!

Und wie regierte Mars? Mit der äußersten Schärfe sollten
die auf Markt und Straßen kommandierten Mannschaften vor-
gehen. Mit aufgefanganem Bajonett und mit scharfen Katanen.
Wehe denen, die sich der dreijährigen Gewalt herrschafft des gesehes-
verachtenden Obersten widerseht hätten! Er hätte im harten
Wahnsinn seines „Büchleinbewußtseins“ Blut fließen lassen!
Als ihm der Bezirksamtmann entgegenhielt: „Wollen Sie es
denn wirklich zum Äußersten kommen lassen?“, da antwortete
er: „Jawohl, es kann Blut fließen.“ Ja, so fügte er
hinzü, es könne unter Umständen sogar sehr gut sein, wenn
Blut fliehe, weil dann der Respekt vor dem Köpen Militarisimus
am raschesten wiederhergestellt werde.

Eine rücksichtslose Landstrecknatur, dieser Mann. Eine
Personlichkeit, wie aus dem Rahmen des 30jährigen Krieges ge-
schritten. Ein Mann nach dem Herzen unserer Junker, deren
Weltanschauung und Rechtsempfinden ja um ein paar hundert
Jahre hinter unserer Zeitrechnung zurückgeblieben ist.

Und womit erklärte Oberst Reuter seinen staatsrechtlich-
Gewaltakt? Hatte in Jagow Aufruhr gedroht? War auch nur
eine schwere Kränkung des Militärs ungeahndet geblieben? Ach
nein: etliche junge Offiziere, die sich mißlieblich gemacht, die die
Zivilbevölkerung beleidigt hatten, waren verschiedentlich „genack-
t und gehänselt“ worden, ohne daß ein Schußmann oder Gew-
darm gleich die Plempen gegen die Schuldigen, Kinder oder Halb-
wüchsigen geschwungen hätten. Gegen Kinder und dumme Jungen
erklärte der eisenschneidende Oberst den Krieg, gegen sie ließ er
das Bajonett fallen und scharf laden, und wenn er dreißig er-
wachsene Mannspetionen als Kriegsgefangene in Panduren-
keller einlocken ließ, so geschah das „auf den bloßen Ver-
dacht hin“, wie die rechte Hand des Obersten, der die Exekution
durchführende Leutnant Schad selbst erklärte. Auf freier Tat
attrapierete man keinen, denn, so entließte sich der zwanzig-
jährige Leutnant Schad, die Wunde war ja so „feig“, daß sie
keinen Kriegsmann ins Gesicht hinein zu beschimpfen wagte. Auf
den „Verdacht hin“ aber spundete man die Opfer in den Panduren-
keller ein, bis sie schwarz wurden — trotz aller Klammationen und
Proteste der Zivilbehörden!

Freilich, diese Zivilbehörden hatte der gestrige Oberst schon längst im Magen. Zwei, dreimal hatten die Zivilisten schon Reiterien zwischen Militär und Zivilisten abzurufen gehabt und jedesmal waren die Zivilisten dabei gut weggekommen. Die Richter waren doch sicherlich weder Staats- noch Militärfeinde, sondern durchaus lokale Beamte; aber die Zaberaner Justiz pagte dem Herrn Oberst nicht. Ebenso wenig pagten ihm die Zivilbehörden, pagte ihm Schutzmännlichkeit und Gendarmen. Alles schlafte, faumtelige Kerle, ohne Begriff für die besondere Soldatenehre, für die Wertigkeit des jüngsten Leutnants, dagegen mit verdächtigem Nachsicht für die „Wades“ befaßt. Daß ein grüner Junge wie Forstner Rekruten beschimpfte, daß er für das Niederstehen „eines Wades“ eine Prämie aussetzte und die französische Fahne in der albernsten Weise beschimpfte — all das waren Dinge, die das Zivilpaß von Zabern nichts angingen — aber wenn dem Forstner ein Junge „Wettich“... nachrief oder jemand die Parzellkarte pfliff, oder wenn sich gar eine „Vollmenge“ von (wie Reuter heute aussagte) 40, 50 oder 100 Personen — darunter 3 Kinder und Frauen respektlos vor der Kaserne sammelte, dann mußte der bürgerliche Staat umgeschüttelt, mußte die Gewalttherrschaft des Säbels etabliert werden.

Oberst v. Reuter ist wegen Verletzung des § 132 angeklagt worden. Das heißt wegen widerrechtlicher Annahme eines Amtes. In Wirklichkeit hat v. Reuter sich nicht widerrechtliche Befugnisse angewandt, sondern — das wurde bereits am ersten Tage der Verhandlung zehnfach bewiesen — fortbauend alle ordentlichen staatlichen Organe an ihrer Funktion verhindert. Es wäre also ganz zweifellos die Anklage des Hochverrats gegen ihn zu erheben!

Ob das Kriegsgericht die volle Strenge des Gesetzes gegen diesen hochgestellten Rechtsverächter und Staatsverächter zur Anwendung bringen wird? Oder ob der Vorstoß des Jagom, das Telegramm des Kronprinzen den beabsichtigten Einfluß nicht verfehlen werden? Wie werden es ja bald genug erleben. Etwas auffallend will es uns einwirken immerhin erscheinen, daß der Verhandlungsführer es so anzufassen beliebt, als ob die Zaberaner Bevölkerung sich das Recht angemacht habe, darüber zu entscheiden, ob die Zaberaner Offiziere in den Straßen spazieren gehen dürfen oder nicht. Nein: das Recht auf die Strafe hat ja erst die Schreckensherrschaft des Obersten v. Reuter rechtswidrig aberkannt, und zwar der Zivilbevölkerung! Was die Zaberaner Bevölkerung — und zwar im Einvernehmen mit der großen Mehrheit des ganzen deutschen Volkes! — forderte, war, daß ein Mensch von den Eigenschaften des Forstner schleunigst aus Zabern zu entfernen sei und daß der Bevölkerung der brutale Hohn erspart werde, die Herren Leutnants säbelschleppend und mit 6 Mann Patrouille durch die Straßen spazieren zu sehen!

Blindlings, wie die Kosaken, haben nach der Beugungsfrage des Zaberaner Staatsanwalts die Soldaten darauf los verhaftet. Ein Rechtsanwalt habe ihm gegenüber gemeint, „das Militär sei wohl verrückt geworden“. Allerdings, es handelte sich in Zabern um Größenwahn — aber dieser Wahnsinn hat Methode. Es ist die junkerlich-militaristische Staatsauffassung, die diesen Wahnsinn gebär und ganz naturnotwendig gebären muß!

Lloyd Georges Neujahrspredigt

London, 3. Januar. (Eig. Ber.)

Das Interview mit Lloyd George, das die „Daily Chronicle“ am Neujahrstage veröffentlichte, hat hier mannigfache Anklagen erfahren. Was wollte der Schatzkanzler mit seiner Behauptung, daß dies seit 20 Jahren die günstigste Gelegenheit sei, um die Rüstungsausgaben zu revidieren, wo doch allgemein bekannt ist, daß die Ausführungen des Marine-

ministers in der Guildhall im Monat November, als dieser neue Flottenlasten ankündigte, von dem Kabinett einstimmig akzeptiert wurden? Hat der Ministerpräsident dies nicht selbst gesagt? Hat sich Lloyd George, einer plötzlichen Eingebung folgend, an die Spitze der Linksliberalen gestellt, die sich nicht länger vor den Wogen des Imperialismus spannen lassen wollen? Oder redet er mit doppelter Zunge — gegen die Aufrüstung in der Öffentlichkeit und dafür im Kabinett? Spielt er dasselbe Spiel wie vor zwei Jahren, als er sich als Friedensschwärmer stellte und dann plötzlich mit der Brandrede hervorkam, die um ein Haar Europa in Flammen gesteckt hätte? Diese letzte Ansicht scheinen manche Liberale zu teilen. So hat zum Beispiel die linksliberale „Daily News“, die den ganzen Rüstungsrummel bisher stets konsequent bekämpft hat, noch keine Zeit gefunden, das Interview in ihrem redaktionellen Teile mit einer Silbe zu erwähnen. Und diese Vermutung, daß er ein Doppelspiel treibt, ist auch sehr nahe liegend. In den letzten paar Monaten hat die radikale Fronde, die in dem Flottenwahnsinn des Jahres 1909 und 1910 in Trümmer ging, ein Auferstehen erlebt und nun gilt es, diese Leute zu befangen. Und wer könnte diese vertrauensfertigen Liberalen besser mit honigsüßen Worten abspeisen als gerade der Schatzkanzler? Kann er sie doch heute noch mit dem Versprechen, den „freien Frühstücksstich“ herzustellen, das heißt, die Steuern auf Zucker, Tee und ähnlichen Volksnahrungsmitteln abzuschaffen, erfolgreich betören, wo sein Chef öffentlich und bestimmt erklärt hat, daß er mit einer derartigen Steuerentlastung des Volkes absolut nicht einverstanden ist. Und weshalb sollte dem walisischen Laubfänger das gleiche Kunststück nicht in bezug auf den kommenden Flottenetat gelingen?

Unter dem Druck der stetig zunehmenden Rüstungslasten hat sich das Komitee der linksliberalen Rüstungsprotestler rekonstruiert, allerdings unter anderer Führung, denn vielen, die früher die Sparjamkeit predigten, ist durch ein Pöbelchen der Mund verstopft worden. Die liberale Protestbewegung setzte mit der Rede Churchills vom 10. November ein, als er erklärte: „Die gemessene und unausgesetzte Entwicklung der deutschen Flotte und die Tatsache, daß viele große und kleine Mächte in der ganzen Welt gleichzeitig moderne und große moderne Kriegsschiffe bauen, wird zweifellos von uns größere Ausgaben und Anstrengungen erfordern, als wir je zu Friedenszeiten gemacht haben, und im nächsten Jahre wird es meine Pflicht sein, wenn ich dann für diesen wichtigen Teil der Staatsverwaltung verantwortlich sein sollte, dem Parlament einen Etat zu unterbreiten, der wesentlich größer sein wird als die ungeheure Summe, die ursprünglich im laufenden Jahre genehmigt wurde.“ Darauf entstand ein lautes Murren in der liberalen Presse und auch in den Reihen der liberalen Konferenz wurde eine Resolution angenommen, in der es hieß, daß man mit großer Besorgnis das beständige Anwachsen der Rüstungen beobachte, das unvermeidlich zur Vermehrung der Steuerlasten führen müsse. Der Begründer der Resolution erklärte, daß der mächtige Ton der Resolution keineswegs den großen Widerwillen der großen Masse der liberalen Parteimitglieder gegen die Churchillsche Politik widerspiegeln. Dann kam die Debatte liberaler Parlamentsmitglieder, die am 16. Dezember den Ministerpräsidenten aufsuchte, um gegen die Vermehrung der Flottenlasten zu protestieren und die mit einem Kniffel heimgesandt wurde. Es sind diese Leute, die das Komitee wieder ins Leben gerufen haben, das von den Konservativen förmlich als der „Selbstmörderklub“ bezeichnet wird, weil man den Mitgliedern nachsagt, sie wollten das Land verteidigungslos machen. Das ist natürlich eine Verleumdung. Der Standpunkt der Linksliberalen ist folgender: Wir treten für die

Vorherrschafft Englands zur See ein; die englische Flotte ist war stärker als sie zurzeit ist; es gibt daher keinen vernünftigen Grund, der weitere Mehrausgaben für die Flotte rechtfertigen könnte.

Daß diese linksliberale Bewegung in der Tat eine beachtenswerte öffentliche Meinung hinter sich hat, steht nach den oben erwähnten Tatsachen außer allem Zweifel. Es fragt sich nur, ob die Protestler genug Courage und genug Kraft haben, um sich durchzusetzen. Seit Jahr und Tag wird den liberalen Kleinbürgern und Arbeitern gepredigt, daß das Schicksal des Liberalismus von dem Bestand der jetzigen Regierung, von der endgültigen Annahme der Home Rule, der Verstaatlichung der Kirche in Wales abhinge. Wenn einmal diese Reformen Gesetz wären, dann wäre die Bahn für eine großartige demokratische Entwicklung frei. In diesem Jahre nun sollen die Früchte des Parlamentsgesetzes, nach dem die Lords jetzt zum dritten Male ihr Veto nicht einlegen können, eingeheimt werden. Ist es nun wahrscheinlich, daß zum Beispiel die walisischen Liberalen, deren ganzes Sehnen und Trachten seit einem Menschenalter auf die Entstaatlichung der Kirche in Wales gerichtet ist, nun der Regierung Schwierigkeiten bereiten werden, wo sie so nahe am Ziel sind? Ist es wahrscheinlich, daß Lloyd George, das Idol des walisischen Volkes, diese nationale Errungenschaft durch einen Kampf gegen die offenen Imperialisten im Kabinett aufs Spiel setzen wird? Die liberalen Imperialisten, an deren Spitze Asquith und Churchill stehen, wissen sehr wohl, woran sie sind. Wer sich unter die imperialistischen Wölfe beißt, muß mit ihnen heulen. In welchem Tone er heult, ist gleichgültig, aber Schritt halten mit ihnen muß er auf jeden Fall.

Das Manöver, das der Schatzkanzler heute ausführt, ist nicht das erste dieser Art. Die Taktik wird in späteren Zeiten einmal als „der Lloyd-Georgismus“ bezeichnet werden. Sie besteht darin, daß man die Reaktionen zu blinder Wut reizt, ihre wütenden Angriffe herausfordert und so leichten Kaufs den Ruhm eines wahren Volksmannes erwirbt, der zu nichts oder wenig verpflichtet. Die Konservativen sind denn auch schon wieder wie die Hunde hinter dem Hasen her. Sie wittern einen neuen Flottenrummel, der ihnen bei ihren zerstückelten Parteiverhältnissen sehr gelegen kommen würde. Allerdings bietet das Interview mit dem Schatzkanzler den Konservativen wenige Angriffspunkte. Seine Betrachtungen sind so verständig und allgemein gehalten, wie es gewöhnlich unter ähnlichen Umständen der Fall ist. Sie brüden Wünsche und nicht Absichten aus, und ähnliche Wünsche sind auch schon von den Herren Asquith und Churchill geäußert worden. Und mit diesen frommen Wünschen ist den Vätern nicht geholfen.

Politische Uebersicht.

Vor allem die Militärgewalt!

Es ist durchaus begreiflich, daß in dem Dementierpiel zwischen dem Straßburger Generalkommando und der Zaberaner Staatsanwaltschaft sich die reaktionäre Presse auf die Seite des Generalkommandos stellt, dessen Untersuchung des sogenannten Attentats auf den Zaberaner Kasernenposten als eine mustergültige betrachtung und den Erklärungen der Staatsanwaltschaft jede Bedeutung abspricht, wenn auch bei einzelnen Blättern die Art und Weise, wie das Straßburger Generalkommando sein Dementi erlassen hat, einige schwache Bedenken erregt. So schreibt beispielsweise die „Zedlitzsche Post“:

„Die Staatsanwaltschaft in Zabern scheint von den Attributen der Themis nur die Binde zu kennen. Zunächst stellte

„Ein Milizschwärmer“.

Von Karl Bleibtreu.

II.

Natürlich ärgert den Militär mein Hinweis auf Friedrichs des Großen Kontonesteuten, nachdem die Säulen der Infanterie bei Prag und Kollin fielen, diese „admirablen“ Jopffpartaner zwölfjährigen Drills. Die Rekruten seien während des Krieges im Winterquartier scharf gedrillt worden. Ei, ei, also vier Monate höchstens! So viel konnte selbst das Schweizer Milizsystem aufbringen! Dies Herumgehen um den heißen Brei sieht also mit dem Kopf auf die von mir betonte Tatsache: diese so sehr Ungedrillten sochten am Spitzberg und Aufgrund von Kunitzdorf, an den Südtiger Höhen von Torgau in noch milderer Geschicklage mindestens so opfermutig, wie die Veteranen des ersten Feldzugsjahres. Schlechte Haltung und Panik kamen nur bei Jarnsdorf vor, das waren alsgerühmte ostpreussische Regimenter.

Auch der Einwand, mein Vergleich der amerikanischen Raumverhältnisse mit 1812—1814 hinke, weil der Norden doch eben die hoch 150 Kilometer lange Strecke Washington-Richmond so lange nicht bewältigen konnte, spottet seiner selbst und weiß nicht wie. In gutem Willen fehlte es den Unionsheeren wahrlich nicht, Schlacht folgte auf Schlacht, in einem Revier mächtiger Ströme, wo jeder Uebergang seltene Geschicklichkeit erforderte, auf der Westseite von Gedrängungen und Wägen begrenzt, die jeder Offensive beiderseits besondere Schwierigkeiten in den Weg stellten. Nun wohl, im Herbst 1813 handelte es sich um eine viel kürzere Strecke, Baugen-Torgau-Tresden, gegen welche damals die vereinten Hauptmächte Europas ihre Massen ansetzten, auf freiem Gelände, wo nur einmal Blüchers Gläubergang einige Anstrengung befeigte. Doch trotz der allerdings sehr ungünstigen Verhältnisse und steter Unterhöhnung des französischen Dreiecks Napoleons durch Niederlagen der Seitenheere behauptete er sich volle drei Monate. Hätte er sich aber wie Lee hinter Flußbarrieren und Urwälder und dann hinter den Schanzstellungen von Watersburg-Richmond zurückziehen können, so würde Napoleon den Kampf bis zum Winter hingeführt haben, wo sich aus Verpflegungserschwerungen weitere Offensivkräfte der Verbündeten verboten. Dann fing der Feldzug einfach im nächsten Jahre von vorn an. So allem verließen die Operationen gegen Lee, die an sich auch nur immer demselben Monate dauerten, aber bei Winteranfang vor unüberwindlichen natürlichen Hindernissen ein Ende nahmen. Die besten und teilweise gutgeführten Heere Europas hätten also, wie die Probe lehrt, nichts Entscheidendes erreicht trotz äußerster Begünstigung der Lage, wenn Napoleon eine nahe feste Basis gehabt hätte wie Lee. Mit anderen Worten, keine Regulararmee würde an Stelle der Kontonesteuten mehr vermocht haben.

Hier macht nun der Milizschwärmer einen ergötlichen geschichtlichen Ortsverwechslung meine Ausdrücke „erdrückende Uebermacht der Verbündeten“ und „militärische Gebilde“ des napoleonischen Rekrutenaufgebots. Woher er die geradezu ungeheuerliche Fabel hat, Napoleon habe schon im Frühjahr 1813 einen Stamm von 178 000 ausgebildeten Soldaten gehabt, wissen die Götter. Wir kennen genau die lächerlich geringe Zahl von Depotstämmen, die 1812 im ganzen Europa zurückblieben, die aus Rußland gereiteten Trümmer wurden, meist Offiziere und Unteroffiziere, in Rekrutendotationen untergebracht oder als Alte Garde (ein Häuflein) vereint. Sonst sind von alten französischen Truppen nur Parmentis Marineregimenter und das aus Pariser Polizei gebildete 37. Leicht-

so wie das aus Spanien verpflanzte 22. Linie vorhanden gewesen, nicht den erst im Herbst verwendeten Polen und der „spanischen“ Dragonerdivision Mißhaub. Das ist alles, auch die Rheinbundstruppen, die sich übrigens (mit Ausnahme der Bärtemberger bei Bayen) von vornherein unzuverlässig zeigten, waren Neuaufhebungen. Diese begannen erst Ende Januar, die Hauptaufhebung fand im Sommer statt, man kann sich also denken, wie „ausgebildet“ die Rekruten Ende April ins Feuer rüdten und die späteren Hauptmassen im August. Die ganze Militärliteratur jener Zeit ist voll von Einzelheiten über die gänzliche Ungebildetheit dieses Volksaufgebots, in dem sich viele 15jährige Knaben befanden. Da niemand dies je beirrit, weiß der anonyme Generalstabler es natürlich auch, er will bloß seinen ungebildeten Lesern etwas vormachen. 178 000 Ausgebildete im Frühjahr, dabei bestand Napoleons ganzes Heer nur aus 180 000, es ist zum Krankehen. Hat denn der Kritiker keine Ahnung davon, daß Korps Lauriston und Dubinat aus lauter mobilisierten Nationalgarden der Niederlande und von Pignoni, das große Korps Ney aus 40 000 „Milizschweinechen“ (blutjungen Kontributierten) und die jungen Garben aus keinem anderen Halber bestanden? Napoleon und Ney aber, zwei kassierte Jünger, überholten sich in Lobsprüchen für eben diese improvisierte Volksmiliz. „Wie habe ich die französische Vraunou so bewundert!“. Was Korps Ney bei Bayen, Korps Dubinat bei Bayen leisteten, ist jeglichem Lobe zu groß und gerade Korps Lauriston, dem man schon wegen seiner zu schwachen Offiziersabers mißtraute, focht in Schlesien und bei Leipzig am bravsten. Nicht Marmonts Marineregimenter, sondern seine aus lauter „provisorischen“ Milizregimentern bestehende Division Friedrichs focht am zähesten am 16., 18., 19. Oktober, ebenso Ney verhungerte arme Jungen.

Wohle übrigens jemand auch noch die Ungebildetheit zufügen, 1814 habe Napoleon „ausgebildete“ Truppen geführt? Dies war fürwahr ein Volksaufgebot im vollen Sinne des Wortes. Marmont erzählt in seinen Memoiren, er habe einen kleinen Rekruten, der unerschrocken im Feuer stand, angerufen: „Warum schießen Sie nicht?“ „Ich möchte schon, doch man hat mich nicht gelehrt, wie man laßt.“ Gerade Korps Marmont hat damals Wunder getan, auch im Marschieren. Bei Laon sagte ein preussischer Offizier: „Wie tritt eine Infanterie so bear, wie hier die französischen Garben.“ „Ach, diese sogenannten Jungen Garben waren lauter erst vor drei Wochen eingereichte Rekruten.“ Bei Montreuil schrieb General Pajol: „Man muß verächtlich sein, mich mit solchen Leuten attackieren zu lassen“, aber er fiel beinahe selbst auf dem Sattel vor Entsetzen, als seine beherzten Kavalleriereiter, von denen keiner ein Pferd ordentlich meistern konnte, alles über den Haufen warfen. Man bedenke wohl: im militärischen Sinne klingen Worte wie „Miliz“ und „Landwehr“ noch zu vornehm für Napoleons Heer von 1814 und größtenteils 1813, es war sozusagen Landwehr. Indem wir obige Fälschung in ihrem vollen Umfang aufdecken, müssen wir aber erheitert festhalten, daß der Herr Kritiker das siegreiche Verbündetenheer zu den „ausgebildeten Soldaten“ Napoleons im Gegenfall stellt wegen der „zahlreichen preussischen Reformationen und Landwehrruppen“. Ei, ei, und doch wurden gerade die Preußen mit den Franzosen fertig!

Diese Frage hätte ich gar nicht angeht, doch da man uns unfreiwillig so viel einräumt, so stehen wir gleich fest, daß mit Ausnahme des Augustfeldzugs in Schlesien überall die Landwehr, obgleich immer nur ein Drittel der Korps, den Ton angab. Nicht mal Offiziere wie General Friedrich Freytag bei Leipzig sich unsterblich machte, bei Deneubüh die wandernden Linientruppen in der Krise mit fortröh. Ebenso opferien sich die beiden Reumärker Landwehrrégimenter; dort sollen Wehnmänner das Sommer-

Grenadierbataillon wegen Schloßheit verhöhnt haben. Das 2. Reumärker weiteierte mit der berühmten Kerntuppe des Regiments Kolberg, bei dem dort 27 Offiziere bluteten, bei den Milizmännern 34. Die Reiteratade des Landwehrcorps Tautenien bleibt für immer vorbildlich. Bei Wartenburg weiteierten zwei schlesische Landwehrebataillone mit dem Reibregiment, bei Wöders drang das Reibregiment zwei ein und eroberte das Herrenhaus, wobei sein Führer, Kammerpräsident Graf Wedel, mit den denkwürdigen Worten fiel: „Ihr Brüder, für Deutschlands Freiheit!“ Das 4. und 5. Landwehrrégiment brachen zuerst in Marmonts Geschütze ein. Bei Wachen operierte sich das 7. Landwehrrégiment bis auf den letzten Mann. Sämtliche Ziviloffiziere samt dem Kommandeur fanden den Heldentod, neun Zehntel der Mannschaft bluteten. Bei Probsthude warf sich das 8. Landwehrrégiment zuerst in den Feind und verlor drei Fünftel. Sogar 1814 dankte York sein Entkommen bei Montmirail dem Landwehrebataillon Reumont, bei Laon taten sich wieder die Reumärker hervor. 1815 fochten bei Vigny das 1., 3. und 4. Landwehrrégimenter hervorragend, bei Waterloo führten zwei schlesische Landwehrrégimenter den blutigsten Hauptkampf. Unter „Reformationen“ versteht das Heer wohl die sogenannten Reformationen. Auch diese mit äußerst geringer Dienzeit standen nirgendwo hinter den älteren Linientruppen zurück. Was beweist denn alles das, als lediglich die von uns verachtete These?

Was aber die famole alte Fälschung seit Bernhards Torgang betrifft, Napoleon habe nicht 367 000, wie schon Bloth und Lord Burgersh feststellten, sondern 440 000 gegen 510 000 Verbündete im Herbst 1813 befehligt, so trifft sich unglücklich, daß ein soeben erschienenen fünfbandiges Werk des Wiener Kriegsarchivs für immer diese Legende niederschmettert. Danach zählten Schwarzenbergs Oesterreicher schon im August 180 000, die Hauptarmee mit 130 000 Russen und Preußen (so nahezu 260 000 Mann). Somit begann man den Feldzug mit 550 000 Feldtruppen, zu denen später noch weit über 100 000 (Wenigsten und mächtige Ersatznachschübe) Ende September stießen. Dies alles ohne Train und Richtreitbare. Bei Napoleons „Feldtruppen“ sind hingegen Befestigungen von Torgau, Wittenberg, Erfurt, Dresden sowie Davout in Hamburg und Breda am Main, endlich Nachschübe von Ende September mitgerechnet, und zwar inkl. Train und Richtreitbare. Obendrein übertrieb er stets die Sollstärke auf dem Papier, um den Seinen Mut zu machen. Hier finden sich im Band III des Archivwerkes löstliche Selbstkorrekturen, indem Napoleons Hauptmacht bei Dresden sehr richtig auf 125 000 Mann herabgemindert wird, so daß inkl. Wober- und Nordarmee sicher nur 250 000 herauskommen, und einmal verifiziert wird, das auf dem Papier 30 000 Mann starke Korps St. Cyr habe nur 22 000 gehabt. So geht es nämlich über- all bei dieser imaginären Liste. Eine im einzelnen grundfasse Tabelle schätzt dann Napoleons Macht bei Leipzig auf 202 000, im Text aber heißt es mal ganz deutlich, sein „unberbesetzter Optimismus“ habe 118 000 auf 120 000 abgerundet, er habe im ganzen 183 000 gehabt, was genau zu meiner eigenen Statistik stimmt. Dagegen wird meine Erfahrung, 347 000 Verbündete (fast 306 000!) seien auf Leipzig vorgezückt, durch atemberaubende Dokumente weit in den Schatten gestellt: es waren 361 100, was wir aber auf 375 000 erhöhen, weil ein großer Teil der Artillerie sowie mehrere russische und preussische Truppenteile in diesen Feldatien fehlten. Einer mehr als doppelten Uebermacht, in welcher jedenfalls Regulartruppen zehnmal mehr vertreten, als in Napoleons militärischem Heer, einen weitaus größeren Verlust zugefügt zu haben — auch überdies schwärzen die größten Fälschungen unter chauvinistischen Historiker herum —, zengt sicher für hohe Festigkeit „unausgebildeter“ Truppen.

He sagt, daß die zwei Schüsse auf den Posten vor der Zäbnerer Kaserne aus einer Entfernung von 125 Metern und von jenseits des Kanals abgegeben worden seien. In ihrer neuesten Erklärung ist sie, wenn nicht dem Tatbestand, so doch dem Posten etwas näher gekommen: sie gibt jetzt „über 90 Meter“ zu. Wir erwarten nun die dritte Verlautbarung und die am Tatort vorgenommene Berechnung, daß der Schießende im Kanal gestanden haben muß. Sie gibt jetzt ferner zu, daß scharfe Schüsse gefallen sind. Die „Frankfurter Zeitung“ kann also ihren Silberpokal, das „Berliner Tageblatt“ seine Kinderpistole getrost zum politischen Weihnachtspielzeug legen. Das Verblüffenste an der neuesten Erklärung der Zäbnerer Staatsanwaltschaft aber ist der Satz: „Aus den ganzen Umständen muß geschlossen werden, daß ein Attentat auf den Posten nicht in Frage kommen kann.“ Die gesunde Vernunft lehnt sich gegen diese Schlussfolgerung auf und stellt ihr den anderen Satz entgegen: „Aus den ganzen Umständen muß geschlossen werden, daß nur ein Attentat auf den Posten in Frage kommen kann.“

Die zweite Erklärung der Zäbnerer Staatsanwaltschaft erscheint uns so bedenklich wie ihre erste. Aber auch die Kundgebung des Straßburger Generalkommandos gibt leider zu Bedenken Anlaß. Es geht einfach nicht an, daß Militär- und Zivilgewalt öffentliche Ringkämpfe um die Autorität ausführen. Wir können es verstehen, daß das Generalkommando in Straßburg heute einfach nicht mehr anders kann, daß es sich seiner Haut wehren muß, weil die Zivilgewalt dauernd verlagert. Ebenso wie Neumann v. Bornimer einfach nicht mehr anders konnte, als sich selber Genugtuung zu verschaffen. Man kann seine Kundgebung allenfalls entschuldigen, aber ein überaus gefährlicher Vorfall bleibt sie trotz alledem. Wenn sich Zivilgewalt und Militärgewalt in dieser Weise vor dem ganzen Lande bombardieren, so bedeutet das eine schwere Gefährdung der staatlichen Autorität, die unter keinen Umständen gebudelt werden darf.

Für die „Post“ wird sich sicherlich daraus die Folgerung ergeben: Die Zivilbehörde hat sich unbedingt den Militärbehörden unterzuordnen, und wenn diese etwas behaupten, respektvoll das Maul zu halten.

Nationalliberaler Dank.

Die „Preussische Lehrerzeitung“ teilt mit, daß der Vorsitzende des Ortelsburger Lehrervereins, Lehrer Geutler, nach 14jähriger Amtstätigkeit in seiner jetzigen Stelle vom Minister plötzlich nach Schmetz bei Wemel versetzt worden ist. Die Versetzung soll erfolgt sein, weil er als Nationalliberaler im letzten Wahlkampf gegen die Konservativen und für den nationalliberalen Bürgermeister Max Ortelsburg, dessen Aufstellung als Kandidaten er wesentlich bewirkte, agitatorisch tätig war. Die Schuldeputation in Ortelsburg mit Bürgermeister Max an der Spitze hat sich diesen Eingriff in die Rechte der Selbstverwaltung seelenruhig gefallen lassen, ohne das geringste dagegen zu tun.

Festsetzung des Wahltermins für die Nachwahl in Jerichow I und II.

Wie uns telegraphisch gemeldet wird, ist heute der Wahltermin für die im Reichstagswahlkreis Jerichow nötig gewordene Nachwahl auf den 10. Februar festgesetzt.

Kulturarbeit in Neu-Kamerun.

Die „koloniale Korrespondenz“ meldet: Der stellvertretende Kommandeur der Kameruner Schutztruppe Major Fabricius hat zu Anfang Dezember v. J. eine auf etwa 6 Monate berechnete Expedition nach Neu-Kamerun unternommen. Am möglichst jeden Widerstand der Eingeborenen auszuschließen und ihnen eine eindrucksvolle militärische Macht vor Augen zu führen, ist die Stammkompanie des Hauptquartiers der Kameruner Schutztruppe zu Soppo zur Begleitung herangezogen. Die Expedition ist in zwei Zügen von Kribi und von Ebea aus in südöstlicher Richtung nach Neu-Kamerun vorgezogen. Sie wird zunächst die Standorte der 10. Kompanie in Wold-Niem und weiter östlich der 11. Kompanie in Jwinda nächst Umgebung einer eingedehnten militärischen Besichtigung unterziehen. Im Bereich des Postens Wola am Sanga wird eine Bestrafung der aufständischen Stämme erforderlich sein, die unter Führung des Hauptlings Ngulu der Deutschen, wie auch früher der französischen Herrschaft Widerstand entgegengesetzt haben. Der führende Hauptling hat kürzlich durch seinen Angriff auf eine französische Faktorei von sich reden gemacht. Oberleutnant v. Raven und der Bezirksrichter Dr. Seger waren auf die erste Kunde von dem Ueberfall sogleich zur Hilfe herbeigeeilt, fanden aber angesichts der geringen zur Verfügung stehenden Streitkräfte den Tod im Kampfe mit den an Zahl überlegenen und mit Schusswaffen wohl ausgerüsteten Eingeborenen. Die Expedition soll nach Bestrafung dieses Hauptlings weiter östlich in den Bezirke Mittel-Sanga-Uham vordringen, wo das Lager der 8. Kompanie der Schutztruppe zu Mooki vor einigen Monaten einer böswilligen Brandstiftung der Eingeborenen zum Opfer fiel.

Um die nicht ganz unbegründete Besorgnis wegen des Ausgangs der Expedition zu beschwichtigen, schreibt anscheinend offiziös die „Kamerun-Post“:

„Da der Marsch der Expedition Fabricius zum Teil durch Gebiete führt, die außerordentlich geringe natürliche Hilfsmittel besitzen, wird die gesamte Verpflegung derselben durch 7 Verpflegungsniederlagen in Ojem, Asofim, Ngolia, Kolundu, Lomic, Jufadama und Wola sichergestellt. Diese Magazinverpflegung, die den bisherigen französischen Besatzungen der fraglichen Gebiete nichts Unbekanntes war, stellt nicht nur die sonst unendliche Verpflegung der Expedition sicher, sondern bietet auch die beste Gewähr dafür, daß eine Uneinigung der bereits regierungstreuen Stämme durch Weirdehungen von Verpflegungen usw. vermieden wird.“

Nach allen bisherigen kolonialen Erfahrungen wird man in Neu-Kamerun zunächst mit einer Kette von Strafexpeditionen rechnen müssen, die sich infolge der Verpflegungsschwierigkeiten durch ihre Kostspieligkeit von früheren Unternehmungen ähnlicher Art unterscheiden werden. Dann werden Bahnbau- und ähnliche Forderungen kommen. Die deutschen Steuerzahler können sich auf manche Neu-Kameruner Ueberreizung gefaßt machen.

Zum preussisch-hessischen Eisenbahnterrorismus.

Der Abgeordnete Adeling (Soz.) hat im hessischen Landtage folgende Interpellation an die Regierung gerichtet: „Ist der großherzogliche Regierung bekannt, daß die Direktion Mainz der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung den Bezirksvorstehenden des Verbandes deutscher Eisenbahnhändler und Arbeiter (Eis. Ver.) infolge seines Eintretens für die Interessen der Bahnbediensteten nach 15jähriger Tätigkeit entlassen hat? Ist die großherzogliche Regierung in der Lage und gewillt, bei der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung Schritte zu unternehmen, um die Rechte der Arbeiter zu wahren?“ — Da es sich hier um eine der sogenannten

gebudelten Organisationen handelt, die ausdrücklich auf das Streikrecht verzichteten und deren Tagungen in der Regel von den bürgerlichen Abgeordneten aller Parteien besucht werden, so wird von Interesse sein, zu erfahren, welche Stellung die „nationalen“ Parteien zu dieser Maßregelung einnehmen.

Höhrenrekord im Schwindeln!

Zu Ehren Krupps ist von der patriotischen Presse mehr zusammengefaßt worden, als auf die größte Ruhbahn geht, und die nationalliberale Presse hat dabei redlich mitgewirkt ganz nach dem Muster Schiffers, der jüngst im Reichstag mit vollen Baden in die Posaune der Korruptionsbeher blies. Ob ihm der Atem nicht schließlich doch ausgehen wird, bleibt fraglich. Doch aber den Hehlerschmuck die Lunte noch nicht ausgegangen ist, zeigt ein Artikel des Wasseremann-offiziösen „Deutschen Kuriers“ vom Sonnabend, in dem es heißt:

„Dah es aber neben der Beschämung von außen nicht auch an einer solchen im Innern fehle, dafür wachte die Sozialdemokratie zu sorgen, deren lieblichster Wortführer Dr. Liebknecht im Reichstag Beschuldigungen gegen die Firma Krupp und auch — allerdings in vorzüglich verpacketer Form — gegen die Heeresverwaltung erhob, die, wenn sie auch nur zum hundertsten Teil richtig gewesen wären, eine Korruption bedeuteten hätten, wie sie ähnlich nicht einmal in — na, sagen wir — nicht einmal in einem sozialdemokratischen Zukunftsstaat denkbar wäre. Wie der freiherrliche Berg schließlich eine ausgemergelte Maus gedarr, das steht noch zu lebhaft in unserem Gedächtnis, um es wiederholen zu müssen. . . . Wären diese „Kornwölger“ einem Abgeordneten der bürgerlichen Parteien auf den Schreibtisch geflogen, dann hätte er sie zwar auch dem Kriegsminister vorgelesen, wie das das ja der Abg. Liebknecht gleichfalls tat, aber er hätte dann, vertrauensvoll der Ehrenhaftigkeit unserer Militär- und Zivilbehörden, den Gang der eingeleiteten Untersuchung abgewartet und wäre nie auf den löbländlichen Gedanken verfallen, gestützt auf so klägliche „Beweise“, das Wort Korruption in die Welt zu werfen und so den Staat, zu dessen Repräsentanten er durch den irreführenden Willen einer verkehrten Menge leider mitzählt, dem gefässigen Anwurf seiner Reider und Feinde preiszugeben.“

Jeder weiß, und Koste hat es erst jüngst im Reichstag dokumentarisch dargelegt, daß durch die Beweisaufnahme in dem Krupp-Prozess die sozialdemokratischen Angriffe gegen Krupp bis auf das Löffelchen bestätigt, ja, noch übertrumpft worden sind. Das wissen natürlich auch die Schreibtische der Industriekapitalisten, die in der nationalliberalen Presse ihr Wesen treiben.

Der „Deutsche Kurier“ hat bekanntlich in seiner ersten Nummer mit einer ausgewachsenen Denunziation gegen unsere belgischen Freunde Wanderweide und Wandermission debütiert. Wir hängen seine neue achtunggebietende Leistung niedriger, die mit einem Schlage zweierlei erweist, nämlich: wie der Krupphebel noch heute alle jene schmerzt, denen er geht, und wie tief die moralische Fäulnis der kapitalistischen Presse gediehen ist.

Die Vera Bethmann Hollweg.

In einer imposanten, von über 6000 Personen besuchten Protestversammlung im Warmer Zirkusgebäude hielten die Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Ebert am letzten Sonntag unter dem brausenden Beifall der Anwesenden Abrechnung mit der Politik Bethmann Hollwegs. Insbesondere brandmarkten die Redner die von den Scharfmachern geplante Verschlechterung des Koalitionsrechts der deutschen Arbeiter und die diesem Plane von der Regierung geleistete Unterstützung. Eine in diesem Sinne verfaßte Protestresolution fand einstimmige Annahme.

Die Revisionenverhandlung gegen die Krupp-Opfer.

Am Freitag, den 16. Januar, vormittags 9 Uhr, wird vor dem Oberkriegsgericht des Gouvernements Berlin unter dem Vorsitz des Oberkriegsgerichtsrats Dr. Gassenwald unter dem Akkusator Lillian und Geschworen über die Berufung der Hauptleutnants Lillian, Hoge und Schröder, des Oberintendantenrichters Weiffers und des Feuerwerksfeldwebels Schmidt gegen das Urteil des Kriegsgerichts der Residenz Berlin vom 6. August 1913 verhandelt werden. Die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrat Tschierschke, die Verteidigung liegt wie in erster Instanz in Händen der Rechtsanwälte Varnau, Grassi, Ulrich und Berth.

Spionageverhaftungen in Königsberg.

In der letzten Zeit sind, wie erst jetzt bekannt wird, in Königsberg eine Anzahl Verhaftungen wegen Spionage vorgenommen worden. Die Verhafteten waren bei Militärbehörden und in militärischen Instituten tätig. Der Hauptverdächtige ist ein Angestellter der Bundesversicherungsanstalt, der sich durch den Aufwand, den er trieb, verdächtig gemacht hatte. Einer der Verdächtigen, ein Konsultationsangestellter, ist geflüchtet. Die Spionage wurde zugunsten des „Erdfreundes“ Rußland betrieben.

Bulgarien.

Die Ministerkrise.

Den ersten Akt der großen Parliamentskomödie in Bulgarien haben die Bauernbündler gespielt, und jetzt wird der zweite Akt inszeniert, in dem in der Hauptrolle die Regierung selbst auftritt.

Wie bekannt, ist auf der Konferenz der Bauernbündler eine starke oppositionelle Stimmung in die Erscheinung getreten: sie wollten nichts von einer Verständigung mit der Regierung wissen. Und da es im Parlament keine absolute Regierungsmehrheit gibt, so hielt man die Krise für unvermeidlich. Man vermutete, daß die Fraktion der Bauernbündler, die stärkste nach der Regierungsfraktion im Parlament, sich mit anderen Fraktionen vereinigen und den Fall des gegenwärtigen Kabinetts herbeiführen würde. Dies hätte große Schwierigkeiten hervorrufen müssen, weil ein Kabinett aus oppositionellen Elementen die ganze Regierungsfraktion, die fast die Hälfte aller Stimmen im Parlament auf sich vereinigt, gegen sich haben würde. Jetzt aber, dank der lokalen Haltung der Bauernbündler, sind diese Schwierigkeiten bereits überwunden. Die oppositionelle Stimmung dieser Herren ist in einen leeren Formalismus ausgeartet: sie haben sich damit begnügt, daß der Premierminister Radoslawow demissioniert hat, um sich aber wieder an die Spitze des neuen Kabinetts zu stellen. Zum Dank für diese „Konzeption“ unterführten die Bauernbündler die Zusammensetzung eines Kammerpräsidiums aus Regierungsparteilern, und nun kann man kaum noch zweifeln, daß sie auch das „neue“ Kabinett unterführen werden.

Es ist interessant, zu bemerken, daß die Regierung im Falle der Parlnadigkeit der Bauernbündler als Ausweg aus der verwickelten Lage die Auflösung des Parlaments in Erwägung zog. Freilich wäre die Demission der Regierung viel natürlicher gewesen. Aber das gegenwärtige Kabinett hält augenscheinlich seine patriotische Mission noch nicht für beendet. Es muß natürlich sonderbar erscheinen, daß die Regierung glaubte, durch eine Auflösung des Parlaments aus ihrer schwierigen Lage herauszukommen, weil nicht zu erwarten war, daß in der Stimmung der bulgarischen Wähler so rasch ein Umschwung eingetreten sein könnte. Es bleibt nur die Annahme, daß die neuen Parteien unter einem

besonderen Druck der Behörden stattfinden sollten, was sehr charakteristisch für die gegenwärtige „liberale“ Regierung ist.

Das einzige Positive in dieser ganzen Geschichte ist, daß sich die mit den Bauernbündlern verknüpften oppositionellen Illusionen des Volkes zerstreut haben und daß sich der bulgarischen Demokratie die wahre Physiognomie dieser Partei im hellen Lichte zeigte. Die Bauernbündler haben bewiesen, daß sie die Interessen des arbeitenden Bulgariens nicht mehr wahren, als die anderen bürgerlichen Parteien. Auf diese Weise ist die einzige Partei, auf die sich die echt oppositionellen Elemente des Landes verlassen können, die sozialistische.

Es ist jetzt schon klar, daß das neue Kabinett sich wieder aus den Liberalen zusammensetzen wird. Die Bauernbündler werden nicht in das neue Kabinett eintreten. Aber sie werden ohne Zweifel das Kabinett wenigstens mit „leeren Stimmzetteln“ unterstützen, wie es während der Wahl des Präsidiums der Fall war. In das neue Kabinett werden auch die Demokraten nicht eintreten, weil ihr Führer, Herr Malinow, immer gegen die gemeinsame Arbeit mit den Liberalen ohne die Teilnahme der anderen Parteien war. Außerdem würden die Demokraten im neuen Kabinett nur Stellen zweiten Ranges bekommen; auf diese nur siltive Teilnahme an der Regierung wollen aber die Demokraten nicht eingehen.

Sofia, 5. Januar. (B. L. B.) Da das Kabinett noch nicht gebildet ist, hat sich die Sobranje bis zum 10. Januar vertagt.

Sofia, 5. Januar. (B. L. B.) Die Abgeordneten der Bauernpartei, welche die stärkste oppositionelle Gruppe in der Sobranje darstellt, hielten heute eine Beratung über die durch die Demission des Kabinetts geschaffene Lage ab. Die Partei beschloß, sich jeder Teilnahme an der Regierung zu enthalten, keinerlei Verpflichtungen zu übernehmen, kein Ministerium weicher Richtung immer, zu unterstützen und sich dieckbezüglich streng an die jüngsten Beschlüsse des Kongresses der Partei zu halten.

Das Kabinett Radoslawow.

Sofia, 5. Januar. (Meldung der Agence Bulgare.) Radoslawow wurde mit der Kabinettbildung betraut und trat mit allen parlamentarischen Gruppen, ausgenommen die Partei Gschows und Daneos, gegen welche alle anderen Parteien die Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung verlangen, in Fühlung. Die zu Rate gezogenen parlamentarischen Gruppen lehnten den Vorschlag, in das Kabinett einzutreten, ab. Die agrarischen und sozialistischen Abgeordneten erklärten, daß sie es ablehnen, an jedweder Kabinettbildung, welcher immer, teilzunehmen.

In einer Audienz, welche eine Stunde währte, nahm der König die Ratsschlüsse des Obmanns der stärksten parlamentarischen Gruppe entgegen und unterzeichnete hierauf einen Ukas, womit sämtliche Mitglieder des Kabinetts Radoslawow wieder zu Ministern ernannt werden und ihre Portefeuilles behalten. Das Ministerium des Außeren wird auch weiterhin von Radoslawow geleitet werden, der mit der gegenwärtigen Sobranje arbeiten zu können hofft, vorausgesetzt, daß die verschiedenen Parteien in patriotischer Weise hierzu geneigt sind.

England.

Gegen den Rüstungswahnsinn.

London, 5. Januar. Sir Stanley Balfour, ein Mitglied des englischen Kabinetts und Generalstaatsanwalt, hielt gestern in Bradford eine lange politische Rede, die um so bemerkenswerter ist, als sie die kürzlichen Auslassungen Lloyd Georges über eine Einstellung der Rüstungen noch unterstrich und besonders das zu erstrebende gute Einvernehmen mit Deutschland betonte. Der Minister führte etwa aus: Das einzige Mittel der Beschränkung der Militärausgaben besteht in einer spontanen Willensäußerung der englischen öffentlichen Meinung, in dem sie diese Ausgaben auf das strengste tabeln müßte. Wenn das englische und das deutsche Volk sich die Hand reichen wollten, müßten fast alle diese Ausgaben sofort unnötig werden. In England wie in Deutschland hat die arbeitende Bevölkerung keinerlei Grund zu Zwistigkeiten. Sie hat auch keine Ursache, sich zu beklagen. Wenn sie sich freundschaftlich die Hand drücken würde, so würde das ihre Interessen bedeutend stützen. Wenn dagegen die Ausgaben für die Rüstungen in Zukunft noch anwachsen, so werden sie Unruhen im Innern hervorrufen, da wir der Arbeiterklasse das Leben noch zu verteuern gezwungen sind, während wir uns gegen die Schwierigkeiten, die noch obendrein von außen kommen, zu schützen gezwungen wären.

Letzte Nachrichten.

Ein sozialdemokratischer Kommunalwahltag.

Kristab (Thüringen), 5. Januar. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Bei der heutigen Gemeinderatswahl siegten in der dritten Abteilung die Genossen Vielzig und Her. Ein Mandat wurde behauptet und eins gewonnen. Nunmehr befindet sich die gesamte dritte Abteilung in sozialdemokratischem Besitz.

Rücktrittsabsichten der rumänischen Regierung.

Bukarest, 5. Januar. (B. L. B.) In Erwiderung auf eine Interpellation erklärte Ministerpräsident Majurecu: „Die gegenwärtige Regierung sei gebildet und das gegenwärtige Parlament sei gewählt worden zu dem Zweck, die durch die internationale Lage Rumaniens während der Balkankrise gestellten Probleme zu lösen. Da diese Mission erfüllt sei, werde die Regierung ihre Demission geben und dem König anheimstellen, an das Land einen neuerlichen Appell zu richten, um sich durch Neuwahlen über die Probleme der inneren Politik zu äußern.“ — Das Parlament hat die Weihnachtsserien angetreten; die Regierung will vor dem Wiederzusammentritt des Parlaments demissionieren.

Schwere Gasexplosion in Paris.

Paris, 5. Januar. (B. L. B.) Eine heftige Gasexplosion fand heute vormittag in einer Beschleunigungsfabrik in der Nähe des Boulevards Richard Lenoir statt. Mehrere Arbeiterinnen, die mit der Herstellung von Glühröhren beschäftigt waren, wurden schwer verletzt. Unter den jungen Mädchen entstand eine große Verwirrung, die sich erst beim Erscheinen der Feuerwehr legte. Vier der Verletzten befinden sich in Lebensgefahr und müßten ins Hospital gebracht werden.

Unserem Freunde
Gustav Hof
Prosit Neujahr!
Familie Dreger.

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreis.
Frankfurter Viertel. Bez. 277.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unsere Genossin, Frau
Auguste Krause
Koppenstr. 49
gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, den 7. Januar, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Zentral-Friedhofes in
Friedrichshagen aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
210/9 **Der Vorstand.**

Nach 30 Jahre langem schmeren
Leiden verschied in der Nacht vom
2. zum 3. Januar mein innig-
geliebter Mann, unser heizungs-
guter Schwieger, Pflege- und
Großvater, der Bergalber
Julius Borsdorf
im 75. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am 7. d.,
nachm. 2 1/2 Uhr, vom Thomas-
Kirchhofe aus statt. 10624
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Hiermit die traurige Nachricht,
daß mein lieber Mann
Georg Becker
nach langem Leiden entschlafen ist.
2924 **Wwe. Becker.**
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, den 6. Januar 1914,
nachmittags 3 Uhr, von der
Leichenhalle des Sophien-Kirchhofes,
Friedenmalder Straße, aus statt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlreiche Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Tischler
Georg Becker
Soldiner Straße 3, im Alter von
65 Jahren gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 3 Uhr, von der Halle des
Sophien-Kirchhofes, Friedenmalder
Straße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
81/8 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Klempner
Otto Nehrenheim
Neufuß, Kaiser-Friedrich-Str. 8,
am 3. d. M. an Herzleiden ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Neufußner Gemeinde-
Friedhofes, Mariendorfer Weg,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
110/4 **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverh. d. Handlungsgehilfen
Bezirk Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege
Richard Schiewinski
am 2. Januar nach langer, schwerer
Krankheit verstorben ist. 77/1
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von
der Halle des alten Thomas-
Friedhofes, Hermannstraße, aus
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Arbeiter
Otto Enke
am 2. d. Mts. im Alter von
30 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, mit-
tags 1 1/2 Uhr, von der Halle
des Zentralfriedhofes in Friedrichs-
felde aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Klempner
Otto Nehrenheim
Neufuß, Kaiser-Friedrich-Str. 8,
am 3. d. M. an Herzleiden ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Neufußner Gemeinde-
Friedhofes, Mariendorfer Weg,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
110/4 **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverh. d. Handlungsgehilfen
Bezirk Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege
Richard Schiewinski
am 2. Januar nach langer, schwerer
Krankheit verstorben ist. 77/1
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von
der Halle des alten Thomas-
Friedhofes, Hermannstraße, aus
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlreiche Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Tischler
Georg Becker
Soldiner Straße 3, im Alter von
65 Jahren gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 3 Uhr, von der Halle des
Sophien-Kirchhofes, Friedenmalder
Straße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
81/8 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Klempner
Otto Nehrenheim
Neufuß, Kaiser-Friedrich-Str. 8,
am 3. d. M. an Herzleiden ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Neufußner Gemeinde-
Friedhofes, Mariendorfer Weg,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
110/4 **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverh. d. Handlungsgehilfen
Bezirk Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege
Richard Schiewinski
am 2. Januar nach langer, schwerer
Krankheit verstorben ist. 77/1
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von
der Halle des alten Thomas-
Friedhofes, Hermannstraße, aus
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Arbeiter
Otto Enke
am 2. d. Mts. im Alter von
30 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, mit-
tags 1 1/2 Uhr, von der Halle
des Zentralfriedhofes in Friedrichs-
felde aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Klempner
Otto Nehrenheim
Neufuß, Kaiser-Friedrich-Str. 8,
am 3. d. M. an Herzleiden ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Neufußner Gemeinde-
Friedhofes, Mariendorfer Weg,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
110/4 **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverh. d. Handlungsgehilfen
Bezirk Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege
Richard Schiewinski
am 2. Januar nach langer, schwerer
Krankheit verstorben ist. 77/1
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von
der Halle des alten Thomas-
Friedhofes, Hermannstraße, aus
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlreiche Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Tischler
Georg Becker
Soldiner Straße 3, im Alter von
65 Jahren gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 3 Uhr, von der Halle des
Sophien-Kirchhofes, Friedenmalder
Straße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
81/8 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Klempner
Otto Nehrenheim
Neufuß, Kaiser-Friedrich-Str. 8,
am 3. d. M. an Herzleiden ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Neufußner Gemeinde-
Friedhofes, Mariendorfer Weg,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
110/4 **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverh. d. Handlungsgehilfen
Bezirk Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege
Richard Schiewinski
am 2. Januar nach langer, schwerer
Krankheit verstorben ist. 77/1
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von
der Halle des alten Thomas-
Friedhofes, Hermannstraße, aus
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß das langjährige Vorstands-
mitglied, der Pianofortefabrikant
Herr
Heinrich Hoffmann
am 2. Januar verstorben ist.
Die Einäscherung findet am
Dienstag, den 6. Januar, nach-
mittags 4 Uhr, im Krematorium
in der Gehlsdorfer Str. 37/38 statt.
Um rege Beteiligung bitte!
Der Vorstand
der Ortskrankenkasse für das
Gewerbe der Tischler
und Pianofortearbeiter.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und Kränkchen bei der
Einäscherung unseres lieben Sohnes,
Bruders und Schwagers
Kurt Fiedler
sagen wir allen Verwandten und Be-
sammelten, insbesondere dem Redner
Herrn Garndt, dem Bahnbreiter Be-
zirk 195, Teil III, dem Gesangsverein
„Vorwärts-Schloß“ und den Kollegen
der Firma Krüger u. Hoffmann un-
seren herzlichsten Dank.
Familie Fiedler,
Stalitzer Str. 59c.

Dankfagung.
Für die herzliche Teilnahme und
reichen Kränkchen bei der Beer-
digung unseres lieben Sohnes und
Bruders
Max Kunz
sagen wir allen Teilnehmern und Be-
sammelten unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hautleiden
Pflechten u. Auschläge, trodene
und nässende, Schuppenflechte,
Kopfs- u. Barthaare, qualvolles
Juckjucken etc. verschwindet selbst
in veralteten Fällen durch Reichels
Pflechten-Spezialmittel. Seit
25 Jahre glänzend bewährt und
garantirt unbedenklich 2.25 M.
Otto Reichel, Berlin 43, Oranienstr. 4

Wohlfahrts-Lotterie
für deutsche Arbeiterinnen d. V. Arbeiterinnenwohl.
Ziehung schon 13. und 14. Januar 1914.
Gesamtwert der Gewinne:
33336,00 M
19000,00 M
14336,00 M
10000,00 M
5000,00 M
usw. usw.
Wohlfahrts-Lose à 1.- M.
1 Los 1 M., Porto und Liste 30 Pf. extra. 5 Lose einschließlich Porto
und Liste 5 M. 11 Lose 10 M., Porto und Liste 30 Pf. extra. Nach-
nahme ca. 20 Pf. teurer. Postn. bis 5 M. nur 10 Pf.
Emil Haase, Berlin, Alt-Moabit 54a (Hinter der
Holländische Kirche).

Berlin SO. 16,
H. & P. Uder, Engel-Ufer 5.
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.
Zigarren — Zigaretten — Rauchtabelle.
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma
F. J. Burrus St. Kreuz
Größte deutsche Rauchtabellefabrikation.
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle.
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Theater und Vergnügungen

Dienstag, 6. Januar 1914
Anfang 6 Uhr.
Cines Palast am Zoo. Varietè-
Sitzspiele.
Anfang 6 1/2 Uhr.
Cines Nollendorf-Theater. Varietè
Sitzspiele.
Anfang 7 Uhr.

Opernhaus. Varietè.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Ag. Schauspielhaus. Julius
Göhr.
Deutsches. Der Kaufmann von
Venedig.
Königsgräber Straße. König
Richard III.
Zirkus Busch. Galavorstellung.
Zirkus Schumann. Galavorstellung.

Anfang 8 Uhr.
Urania. Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Deutsches Opernhaus. Manon
Lescaut.
Kammertheater. Die Parhelin.
Verona. Hymnallon.
Deutsches Schauspielhaus. Der
zuletzt lacht.
Publizistisches. Die spanische Fliege.
Wionis Operetten. Die verbotene
Stadt.
Deutsches Künstler-Theater.
Schirin und Gertraude.
Schiller O. König Lear.
Schiller Charlottenburg. Meiers.
Theater am Nollendorfsplatz.
Fredy und Teddy.

Anfang 8 1/2 Uhr.
Urania. Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Deutsches Opernhaus. Manon
Lescaut.
Kammertheater. Die Parhelin.
Verona. Hymnallon.
Deutsches Schauspielhaus. Der
zuletzt lacht.
Publizistisches. Die spanische Fliege.
Wionis Operetten. Die verbotene
Stadt.
Deutsches Künstler-Theater.
Schirin und Gertraude.
Schiller O. König Lear.
Schiller Charlottenburg. Meiers.
Theater am Nollendorfsplatz.
Fredy und Teddy.

Anfang 8 1/2 Uhr.
Urania. Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Deutsches Opernhaus. Manon
Lescaut.
Kammertheater. Die Parhelin.
Verona. Hymnallon.
Deutsches Schauspielhaus. Der
zuletzt lacht.
Publizistisches. Die spanische Fliege.
Wionis Operetten. Die verbotene
Stadt.
Deutsches Künstler-Theater.
Schirin und Gertraude.
Schiller O. König Lear.
Schiller Charlottenburg. Meiers.
Theater am Nollendorfsplatz.
Fredy und Teddy.

Anfang 9 Uhr.
Urania. Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Deutsches Opernhaus. Manon
Lescaut.
Kammertheater. Die Parhelin.
Verona. Hymnallon.
Deutsches Schauspielhaus. Der
zuletzt lacht.
Publizistisches. Die spanische Fliege.
Wionis Operetten. Die verbotene
Stadt.
Deutsches Künstler-Theater.
Schirin und Gertraude.
Schiller O. König Lear.
Schiller Charlottenburg. Meiers.
Theater am Nollendorfsplatz.
Fredy und Teddy.

Anfang 9 1/2 Uhr.
Urania. Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Deutsches Opernhaus. Manon
Lescaut.
Kammertheater. Die Parhelin.
Verona. Hymnallon.
Deutsches Schauspielhaus. Der
zuletzt lacht.
Publizistisches. Die spanische Fliege.
Wionis Operetten. Die verbotene
Stadt.
Deutsches Künstler-Theater.
Schirin und Gertraude.
Schiller O. König Lear.
Schiller Charlottenburg. Meiers.
Theater am Nollendorfsplatz.
Fredy und Teddy.

Anfang 9 1/2 Uhr.
Urania. Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Deutsches Opernhaus. Manon
Lescaut.
Kammertheater. Die Parhelin.
Verona. Hymnallon.
Deutsches Schauspielhaus. Der
zuletzt lacht.
Publizistisches. Die spanische Fliege.
Wionis Operetten. Die verbotene
Stadt.
Deutsches Künstler-Theater.
Schirin und Gertraude.
Schiller O. König Lear.
Schiller Charlottenburg. Meiers.
Theater am Nollendorfsplatz.
Fredy und Teddy.

Schiller-Theater O.
(Wallner-Theater).
Dienstag, abends 8 Uhr:
König Lear.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Zwei Wappen.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
König Lear.

Schiller-Theater
Charlottenburg.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Meiers.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Andreas Hofer.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Meiers.

Theater in der Königsgräber Straße
Abends 7 1/2 Uhr:
König Richard III.
Komödienhaus.
Abends 8 Uhr:
Hinter Mauern.
Berliner Theater.
Abends 8 Uhr:
Wie einst im Mai.

Deutsches Künstlertheater
Sozietät.
Nürnberger Straße 70/71, am Zoo.
Kasse: Nollendorf 1383.
Dienstag 8 Uhr:
Schirin und Gertraude.
Mittwoch, 8 Uhr:
Schirin und Gertraude.

Residenz-Theater
Hoheit — der Franz!
Musikalische Grotteske in 3 Akten von
Victor Landberger und Will Wolf.
Musik von Robert Winterberg.
Morgen u. f. Tage: Hoheit — der Franz!
Sonntagvorm.: Schlafwagenkontrol.

Passage-Panoptikum.
9 Uhr morgens bis 10 abends:
50 wilde Weiber
Männer und Kinder.
Der unersättliche
Froschschluck.
— Eintritt 50 Pf. —
Soldaten und Kinder 25 Pf.

Deutsches Schauspielhaus
8 1/2 Uhr: Peterchens Mondfahrt.
8 Uhr: Der zuletzt lacht. . . .

Deutsches Schauspielhaus
8 1/2 Uhr: Peterchens Mondfahrt.
8 Uhr: Der zuletzt lacht. . . .

URANIA Taubenstr.
48/49.
8 Uhr:
Mit Ballon und Flugzeug
über Berg und Tal.
Das Programm der Hörsaal-
porträge im I. Quartal 1914 ist er-
schienen und loslos erhältlich.

Theater des Westens.
8 Uhr: **Polenblut.**
Mittwoch u. Sonnabend nachm. 4 Uhr:
Das tapfere Schneiderlein.

Vereinigte Berliner Volksbühnen.
Luisen-Theater.
8 1/2 Uhr:
Deines Bruders Weib.
Schausp. in 6 Bild. von E. Ritterfeld. Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Brauerei Friedrichshain
Am Königsgr. Gr. Konzertsaal Berlin.
Bayer. Bockbierfest.
Morgen Mittwoch, 7. Januar 1914:
Elite-Tag.
Von Stufe zu Stufe:
Elegantes Treppensteigen
für Damen.
5 Geldpreise — 100 M. bar.
Anf.: Sonntags 5 u. Wochent. 6 Uhr,
Entree 30, Sonntags 50 Pf.

„Clou“ :: Berliner ::
Konzertthaus
Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Musikkorps Kaiser-Franz-Garde-Granad.-Regts. Dirig. Oberm. A. Becker
und Tegernseer und Zillertaler Musikanten.
Dirig. Hans Starp.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
Anstich von Dreikönigsbier dem köstlichsten aller
Münchener Doppelbiere!

Neue Welt.
Arnold Scholz. Hasenheide 108/114.
Heute Dienstag, den 6. Januar 1914
Elite-Tag.
Prämierung der weitesten, modernen
Tunika
mit einem Krinolinen-Reifen darin.
3 bare Geldpreise: 50, 30, 20 Mark.
Anmeldungen bis 10 Uhr an der Kasse.
30 bayr. Mad'l! 5 Kapellen.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.

Voranzeige: Elite-Tag.
Morgen Mittwoch, 7. Januar:
Donnerstag, den 8. Januar: Braten eines ganzen Ochsens.

Voranzeige: Elite-Tag.
Morgen Mittwoch, 7. Januar:
Donnerstag, den 8. Januar: Braten eines ganzen Ochsens.

Theater am Nollendorfsplatz 5.
Abendliche 8 Uhr:
Fredy und Teddy.
Folies Caprice.

Anfang
präzise
8 1/2 Uhr
Der Kuckuck.
Manöverschwindel.
Die Samuels.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

„Clou“ :: Berliner ::
Konzertthaus
Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Musikkorps Kaiser-Franz-Garde-Granad.-Regts. Dirig. Oberm. A. Becker
und Tegernseer und Zillertaler Musikanten.
Dirig. Hans Starp.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
Anstich von Dreikönigsbier dem köstlichsten aller
Münchener Doppelbiere!

„Clou“ :: Berliner ::
Konzertthaus
Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Musikkorps Kaiser-Franz-Garde-Granad.-Regts. Dirig. Oberm. A. Becker
und Tegernseer und Zillertaler Musikanten.
Dirig. Hans Starp.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
Anstich von Dreikönigsbier dem köstlichsten aller
Münchener Doppelbiere!

„Clou“ :: Berliner ::
Konzertthaus
Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Musikkorps Kaiser-Franz-Garde-Granad.-Regts. Dirig. Oberm. A. Becker
und Tegernseer und Zillertaler Musikanten.
Dirig. Hans Starp.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
Anstich von Dreikönigsbier dem köstlichsten aller
Münchener Doppelbiere!

„Clou“ :: Berliner ::
Konzertthaus
Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Musikkorps Kaiser-Franz-Garde-Granad.-Regts. Dirig. Oberm. A. Becker
und Tegernseer und Zillertaler Musikanten.
Dirig. Hans Starp.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
Anstich von Dreikönigsbier dem köstlichsten aller
Münchener Doppelbiere!

„Clou“ :: Berliner ::
Konzertthaus
Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Musikkorps Kaiser-Franz-Garde-Granad.-Regts. Dirig. Oberm. A. Becker
und Tegernseer und Zillertaler Musikanten.
Dirig. Hans Starp.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
Anstich von Dreikönigsbier dem köstlichsten aller
Münchener Doppelbiere!

Zirkus Busch.
Heute Dienstag, den 6. Januar,
abends 7 1/2 Uhr:
Das neue Januar-Programm!
Marino, der Begleiter
des Autos.
Garonin M. Sadaja, Schutzeiterin.
Novellos Dressur-Akt
„Im Kindergarten“.
Th. 3 Renards Gamm Luft-Akt.
Kapt. Huling mit seinen
Seelöwen.
Zum Schluss:
„Pompeji“.
Orig. Ausstattung - Fantomime
des Zirkus Busch in 5 glänz. Akten.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Zirkus Alb. Schumann.
Heute Dienstag, den 6. Januar,
abends 7 1/2 Uhr:
Große Gala-Sport-Vorstellung.
Neu! U. a.: Neu!
Ceven-Truppe.
3 Damen, 3 Herren, in ihrem
akrob. Tanz- u. Drahtseil-Akt.
Original Little Freds
mit ihren kunsttreit. Hunden.
Therese Rens
dress. Elefanten u. Ponys
und das übrige Glanzprogramm.
Um 9 1/2 Uhr:
Die neue große Ausstattung
vom Turf in 7 Bildern
„Tipp“
der Derby-Favorit 1914.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Wahalla-Theater.
8 1/2 Uhr, zum 25. Male:
Wolkenbummler.
Boße in 3 Akten von Herrn. Stein.

Partei- und Gewerkschaftsgeossen!

Um eine schleunige Abrechnung zu ermöglichen, bitten wir, die noch ausstehenden Listen so schnell als möglich abzurechnen.

- Es gingen ferner ein:
9104 H. R. Neufeld 1,50. H. R. Weisner 6,50. 4002 Verb. der Schneider 1,--. 4619 14,70. 4671 9,50. 4675 18,40. 4677 5,80.
Verband der Kupferarbeiter auf Listen 27,10. 7742 4,--.
Verband der Dachbeder auf Listen 7,10. 4079 Verein der Bäcker 6,25. 4076 3,20. 8505 5,90. 4992 4,05. 4985 11,70. 5000 5,50.
Eisenarbeiter Stumpe 7,50.
Deutscher Transportarbeiterverband auf Listen: 7088 13,--. 7124 10,30. 7111 5,--. 7597 2,--. 7611 4,25. 7683 5,75. 7634 18,40. 7609 19,70. 7670 9,55. 7671 7,30.
7691 Vertreter der Deutschen Bierbrenner 14,--. 7752 Tarifballenarbeiter 21,65. 7770 4,70. 8007 13,20. 8010 11,80. 8026 4,50. 8035 5,80. 8045 11,80. 8050 8,30. 8132 Automaten-Lehrer von Hartwig u. Vogel 3,--. 8240 3,50. 8247 Betrieb Gulland Gords, 2. Liste 6,50. 8272 Jugendliste 3,--. 8295 4,30. 8296 1,--. 8318 Betrieb S. N. Schumann 7,70.
8339 Aus der Kreisliste der Firma Scheller 10,--. 8340 8,60. 8343 4,90. 8384 Verkauf der Strafgefangenen der Firma Dr. Wisner u. Co., Lindener Straße 24,10. 8750 von den Koll. d. Firma S. B. Arnheim 3,45. 7608 3,25. 7609 12,25. 7616 Koll. d. Firma Groß u. Fein 13,35. 8006 von d. Chauffeuren d. Konsumgenossenschaft, 3. Rate 7,--. 8017 3,80. 8085 10,80. 8164 1,--. 8320 Jugendabteilung Lichtenberg 1,35. 8370 Jugendabtl. Gehmddrücken 2,25. 6. Kreis auf Listen 5498,16. Darunter 16. Abtl. 73,95. durch Schellenberg auf 13639 2,45. 8. Abt. 51,65. Firma Horn, Köpenick 2. 12780 13,--. 3. Abt. 17,33. 6. Abt. 67,80. durch Frau Gerlach 12,530 8,50. 19. Abt. 16,10. Geb. 823 auf 13884 5,15.
Von der Kaufmannschaft Klein-Verder 10,--. Von einem Zigarettenfabrikanten durch Frau Steinhaus 4,--. 1. Abt. 30,05. Monteur der S. C. H. Schiffbauerdamm 12,023 11,85. 21. Abt. 169,15. Technisches Bureau Bergmann u. Co. 2. 14157 15,95.
Versicherungsgesellschaft der „Friedrich Wilhelm“, Registrator und Archiv auf 14175 16,25. Kaufmannschaft-Schifferei Paul Parfus 2. 14188 13,--. Gebr. Simon, Klotterstraße auf 14205 5,95.
Von den Botenkaufen der „Vorwärts“-Expedition, Währstr. 34 u. 14210 11,85. 7. Abt. 442,05. auf 14211 113,80. Koll. der Firma Kraft u. Co., Stollmannallee 12,967 16,30.
Von den Arbeitern der Firma Spengler 12,674 16,50. Personal der Buchdruckerei Kretzschel 2. 12890 21,--. 4. Abt. 388,15. Koll. der Firma Dänhöller u. Schälgel 2. 12356 6,60. Brennabor-Werke, Lindenstr. 35 2. 12960 9,--. Gohn u. Gelsenberg, Schönhauser Allee 55, 2. Rate 12,294 18,55. Tischballege Schäfer Nachf., Stameri durch G. Schall auf 12409 u. 12406 18,25. Sparverein Berliner Jungmänner durch Ernst Gähner 5,--. 2. Abt. 70,50. 11. Abt. d. Baldi 30,--. C. Des 1,--. Sparverein „Immer Vorwärts“ 10,--. Sparr. „Wies bad.“ d. Trober 5,50. Vom Belegte Seppi 1,11. G. S. 59 20,--. 1. Abteilung 114,80. 2. Abteilung 380,85. Koll. u. S. V. Voym 12,907 11,85. Berth. Friedmann u. Weber 12,291 25,40. Durch G. Hopmeier gef. 12209 5,50. 3. Abteilung 33,30. 5. Abteilung 256,65. Retallard u. Balchütz 12,647 15,50. 6. Abteilung 327,55. Koll. u. Ede 12,849 7,75. 12,844 7,65. Koll. u. G. Venz 12,845 33,30. Durch G. Dollmann 12,852 81,--. Koll. u. P. Eich d. Bracht 12,884 17,25. Koll. u. P. Schöder, Belgier Str. 27 12,890 8,85. 9. Abteilung 518,55. David Sohn, Jägerstraße 12,892 6,45. Koll. d. Sämannsweihung 12,893 10,--. Koll. u. Albert Jander 12,895 21,50. Koll. der Stempelabrik Herm. Schulze 12,894 8,--. Koll. d. H. u. D. R. G., Nebomstr. 12,895 28,25. Koll. d. Stempelabrik Herm. Schulze 12,896 9,00. Koll. u. Belegungsförderung, Lützenstr. 12,898 21,25. 10. Abteilung 328,90. Hausdruckerei H. u. G. Braunmstr. 12,898 3,75. 11. Abteilung 142,30. Koll. u. Kollegium v. Graumann u. Stern 12,898 6,85. 12,899 21,65. Monteur u. Höhr 12,894 12,75. 12. Abteilung 186,35. W. G. G. (Gäh) Kampenert, Abt. Schuler 12,895 21,--. Personalnehmer u. H. Berthelm 12,894 33,--. Koll. u. Gebrüderhaus Centrum 12,893 14,10. 13. Abteilung 100,80. Angel. d. Friedrich-Wilhelm-Versicherung Abt. Straßlaße 12,895 10,80. 14. Abteilung 171,95. Böckeri Diele, Weißstr. 36 12,897 15,--. Abteilung 87,80. 16. Abteilung 547,10. Gef. d. S. Bercken 12,897 44,--. Koll. d. Tischerei H. u. G. Brunnenstr., Abt. Himmernann 12,895 2,75. 12,894 19,55. Lotterieschein „Immer Vorwärts“ 12,893 14,--. Klein-Von-Urmens-Listenberg 12,892 5,--. Ver. d. Buchdruckerei Weich u. Hähnel 12,892 6,30. Ver. v. Rich u. Drenberg 12,895 17,--. Abteilung 346,91. Huban Dresdenstr. 67 12,892 6,00. Tischerei „Olla“ 12,891 11,90. Buchdruckerei Giegmann u. Parich 12,891 7,50. Hauptwerkstatt d. Str. d. Str. 12,892 13,45. 18. Abteilung 211,30. 20. Abteilung 211,70. Schlosserei Primissima 12,892 22,50. Eisengießerei Lambine 12,893 61,70. 12,895 29,00. 22. Abteilung 231,80. Kollegen der Firma C. F. Schulze 12,892 16,15. Walter der Firma Wöhner 12,893 8,50. Scherfische der Firma Rosenbusch 12,891 6,50. Kollegen der Firma Veride 12,896 7,55. Kaufhaus Weißengäß 3,--. Sparverein „Halbes Hart“ durch Köhler 10,--. 4. Kreis

- auf Listen 200,--. 11923 1,--. 11924 1,--. 11921 1,--. Bem- benel, Koch u. Co. 2. 11450 23,75. 10692 16,55. 10889 7,50. 10900 24,--. Gießerei der Firma Richter u. Genfel 10,915 7,55. Firma Jähr u. Co., Adlershof 27,45. 10925 1,45. 10918 34,--. 10922 1,75. 10931 2,--. 10932 2,--. 10941 1,50. 10945 2,--. 10973 12,60. Städteteller des böhmischen Brauhauses 10,754 9,60. Personal der Firma Krudt u. Appmann 10,759 11,50. Gesamtheit im Betrieb Charlottenburger Wasserwerk Beelitzhof 25,80. 2. Kreis auf Listen 100,40. 18291 5,05. 18293 Bergarbeiter Stolpe 5,--. 18304 1,40. 18308 7,50. 18315 5,--. 18366 2,75. 18607 1,50. 18811 3,50. 18612 1,50. 18614 3,25. 18616 7,25. 18615 5,--. 18651 3,--. 18656 18,85. 18661 1,50. 18674 7,--. 18676 5,10. 18680 10,25. 18748 5,50. 18764 5,--. 50. Zeltow-Beeslow, auf Listen 2947,52. Darunter vom Bahlo, Adlershof 195,30. Bahlo, Chohndorf 10,10. Bahlo, Schy 210,92. Bahlo, Köpenick 8,05. Bahlo, Charlottenburg 952,70. Darunter vom Volksbau Reichau 9,85. Von Baumgarten 10,05. Durch Epitz 3,75. Koll. v. Mar Saffe 15,--. Koll. u. Ch. Ulrich 11,50. Vom Forst-Sturzb. durch G. Albrecht 23,55. Vom Personal der Druckerei Gerb 21,--. Arbeitslosenfeste des 2. Bezirks 5,--. Durch G. Schamberg 67,50. Durch Parfus 52,70. Koll. u. Frede u. Müller und Lotterieschein Glädtern 13,70. Durch G. Lehmann 4,85. Vom Volksbau durch Frau Kögel 16,80. Koll. v. Schiffer u. Wöhler 46,75. Koll. d. Wasserwerke Gerber 10,05. Bahlo, Einwalde 109,15. Darunter von den Koll. v. Ludm. Epitz u. Co. 23,80. Koll. der Glasfabrik Groß u. Ellinger 31,--. Bahlo, Friedmann 58,75. Bahlo, Groß-Adlershof 94,10. Darunter durch Feintz 22,--. Vom Bau P. Herr 3,30. Durch Lenz 9,60. Durch Baßlow 32,05. Bahlo, Johannishof 13,30. Bahlo, Lantow durch P. Ritter 125,75. Darunter von den Kollegen der Reparaturwerkstatt Mercedes 25,--. Kollegen von Döhning 18,60. Koll. v. Feinrich 12,--. Bahlo, Lichtenrade 9,90. Darunter u. H. H. 1,--. Bahlo, Wartenburg 137,70. Darunter von den Koll. der Gebr. Werle Steglitz 21,30. Bahlo, Wartenfelde 8,90. Bahlo, Rommes 367,75. Bahlo, Steglitz 241,85. Darunter d. Hornig 24,35. Koll. d. Druckerei Strauß 12,90. Bahlo, Zeltow 46,15. Darunter Biemalglaz 24,85. Vorkellfabr. 2. 16108 17,50. desgl. 16109 4,30. Bahlo, Blimersdorf 257,85. Niederbarnim auf Listen 1021,39 R., darunter: 1. 17227 16,60. 1. 17290 9,40. 1. 17445 11,65. 1. 17412 6,--. 1. 17415 11,75. 1. 17419 15,20. 1. 17422 3,10. 1. 17430 3,--. 1. 17390 2,50. 1. 17312 10,--. 1. 17547 3,50. 1. 17550 4,--. 1. 17553 0,75. 1. 17558 4,70. 1. 17527 2,75. 1. 17260 11,--. 1. 17264 5,90. 1. 17270 3,--. 1. 17275 4,10. 1. 17003 20,--. 1. 17006 21,45. 1. 17009 7,--. 1. 17012 6,--. 1. 17019 6,05. 1. 17024 18,35. 1. 17032 5,50. 1. 17042 12,60. 1. 17049 7,50. 1. 17055 12,35. 1. 17058 8,10. 1. 17063 12,50. 1. 17068 1,--. 1. 17071 9,--. 1. 17074 29,15. 1. 17077 1,50. 1. 17026 6,30. 1. 17146 5,--. 1. 17118 1,50. 1. 17116 10,10. 1. 17120 4,85. 1. 17124 0,40. 1. 17305 10,75. 1. 17310 2,50. 1. 17314 8,--. 1. 17348 1,65. 1. 17351 1,--. 1. 17556 3,50. 1. 17585 4,10. 1. 17258 5,25. 1. 17261 3,--. 1. 17285 0,50. 1. 17273 1,55. 1. 17001 30,85. 1. 17004 15,60. 1. 17007 2,70. 1. 17019 16,25. 1. 17013 6,30. 1. 17022 5,--. 1. 17027 10,70. 1. 17068 4,30. 1. 17046 3,--. 1. 17051 7,50. 1. 17056 9,20. 1. 17061 5,60. 1. 17063 16,20. 1. 17069 3,--. 1. 17072 4,70. 1. 17075 10,85. 1. 17078 7,90. 1. 17123 34,30. 1. 17149 2,--. 1. 17114 5,45. 1. 17118 4,85. 1. 17121 12,70. 1. 17126 6,05. 1. 17306 28,15. 1. 17311 2,75. 1. 17346 15,--. 1. 17349 4,80. 1. 17352 5,55. 1. 17357 15,50. 1. 17356 10,55. 1. 17359 9,20. 1. 17363 3,35. 1. 17369 8,--. 1. 17374 6,90. 1. 17002 8,50. 1. 17005 4,45. 1. 17008 8,40. 1. 17011 12,30. 1. 17015 17,--. 1. 17023 4,50. 1. 17029 16,05. 1. 17044 4,50. 1. 17047 6,65. 1. 17053 11,15. 1. 17057 10,75. 1. 17062 9,40. 1. 17067 3,50. 1. 17070 4,70. 1. 17073 14,70. 1. 17076 0,70. 1. 17079 4,45. 1. 17229 7,--. 1. 17309 7,--. 1. 17408 7,90. 1. 17484 5,--. 1. 17473 50,--. 1. 17464 28,--. 1. 17229 14,50. 1. 17304 11,--. 1. 17495 5,05. 1. 17482 1,70. 1. 17472 1,80. 1. 17462 7,--. 1. 17510 3,90. 1. 17001 2,20. 1. 17485 14,15. 1. 17475 7,--. 1. 17466 4,20. 1. 17461 4,30. 1. 17144 Holzarbeiter der „V. D. G.“, Johannishof 17,60. 1. 17150 Stadtverordnetenliste von Steyerh. 114,75. 1. 17301 Postneubau Dorothestraße 10,30. 1. 17302 Adelsbrunn Vnde, Komminiter Straße 4,50. 1. 17016 Personal von Bahlo, Prenzlau, Kommandantenstraße 17,05. 1. 17026 Kolleg. bei Feintz, Lauter u. Co. 40,25. 1. 17028 Koll. bei H. Schepfer 7,75. 1. 17039 Helfenfabrik u. Schneidemühle, Witt-Chalow 26,25. 1. 17050 von den Kolonisten u. Hausbauern bei Kamilli, Schönhauser Allee 53,50. 1. 17096 Koll. der Adelsbrunn „Berolina“ 11,25. 1. 17097 Schneider bei Solbers 7,45. 1. 17486 Stukkateure von Garmisow 7,10. 1. 17474 Stahlbauwerk Scheuring, Demnitzstr. 20,--. 1. 17465 Tapezierer bei Dumfries 12,80. 1. 17463 Arbeiter bei König, Rixen u. Co. 23,10. 1. 17080 8,65. 1. 17091 9,20. 1. 17082 16,25. 1. 17083 16,30. 1. 17084 5,05. 1. 17092 5,--. 1. 17094 12,50. 1. 17095 13,70. 1. 17096 2,80. 1. 17098 5,75. 1. 17099 1,--. 1. 17100 23,70. 1. 17101 0,45. 1. 17106 11,35. 1. 17131 76,55. 1. 17132 30,--. 1. 17136 24,80. 1. 17137 5,50. 1. 17139 11,--. 1. 17140 3,70. 1. 17141 9,--. 1. 17142 6,--. 1. 17143 12,20. 1. 17147 5,--. 1. 17148 13,20. 1. 17311 3,75. 1. 17314 2,--. 1. 17361 13,50. 1. 17362 8,50. 1. 17363 4,--. 1. 17364 5,--. 1. 17365 2,50. 1. 17366 7,45. 1. 17368 2,50. 1. 17331 4,30. 1. 17333 1,--.

- 17334 5,50. 17336 6,35. 17337 10,--. 17338 1,30. 17341 21,25. 17342 1,--. 17344 8,80. 17345 13,50. 17346 18,90. 17347 5,90. 17348 6,10. 17349 13,55. 17350 10,30. 17351 17,64 10,--. 17361 7,50. 17362 6,25. 17363 3,50. 17364 0,50. 17365 1,70. 17366 32,30. 17367 7,--. 17368 17,30. 17369 9,90. 17371 11,20. 17372 5,90. 17373 10,30. 17374 0,50. 17379 9,40. 17380 2,55. 17381 7,15. 17382 16,85. 17383 23,30. 17384 18,45. 17385 5,35. 17386 14,05. 17387 9,70. 17388 2,15. 17389 11,50. 17390 6,25. 17391 10,--. 17392 16,30. 17393 10,80. 17394 21,50. 17395 3,75. 17396 1,--. 17397 1,--. 17398 8,--. 17399 3,50. 17400 11,--. 17401 1,--. 17402 1,40. 17403 6,--. 17404 5,75. 17405 3,--. 17406 2,--. 17407 8,35. 17408 0,50. 17409 10,--. 17401 13,75. 17410 0,50. 17413 3,--. 17414 19,35. 17415 0,50. 17416 2,--. 17417 1,--. 17418 1,25. 17419 3,75. 17420 1,7174 2,--. 17421 2,--. 17422 18,50. 17423 2,10. 17424 5,50. 17425 2,10. 17426 5,90. 17427 1,80. 17428 0,80. 17429 2,--. 17430 1,50. 17431 8,20. 17432 3,50.

In Summa 10151,98 R. Bis hierher sind veröffentlicht 240007,70 R. Dazu kommen 10151,98 R. In Summa 250 249,68 R. Die Listen sind dort abzurechnen, wo sie entnommen sind. Die Listen 3151, 3643, 5785, 6706, 6948, 6959, 7763, 8105 und 8273 sind verloren gegangen und sind beim Vorzeigen anzuhalten.

Gewerkschaftliches. Die Arbeitslosigkeit der Bäcker und Konditoren.

Vom Zentralverband der Bäcker und Konditoren wird in der jüngsten Ausgabe seines Verbandsorgans das Ergebnis aus einer am 28. Dezember 1913 vorgenommenen Zählung der Arbeitslosen und der Dauer der Arbeitslosigkeit veröffentlicht. Der Andrang auf dem Arbeitsmarkte ist wie in Zeiten niedergehender Konjunktur in allen Berufen auch hier anzutreffen. Als besonderes Unglück im Gewerbe ist auch die große Zahl der Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und der Arbeiterinnen zu betrachten. Das Unternehmertum züchtet sich hier eine ständige Reservearmee heran, was dazu führt, daß alljährlich Tausende dem erlernten Beruf Valet sagen müssen. Beim Eintritt einer allgemeinen Geschäftstodung werden diese Berufsfremden wieder nach dem erlernten Berufe zurückgeworfen. Dadurch erfolgt eine riesige Anflutung der Arbeitsuchenden auf dem Arbeitsmarkte. Nach dem Reichsarbeitsblatt" berichteten die Arbeitsnachweise für den Monat November über 10 174 Arbeitsuchende, gemeldet waren aber nur 5616 offene Stellen. Auf je 100 offene Stellen entfielen 181 Arbeitslose. Nach dieser amtlichen Statistik waren in elf Monaten des Vorjahres 115 533 Arbeitsuchende vorhanden, aber nur 73 814 offene Stellen waren gemeldet; es kamen in dieser Zeit auf je 100 offene Stellen 147 Arbeitslose. Als wertvolle Ergänzung dieser amtlichen Berichte dient nun die Erhebung der Organisation über die Dauer der Arbeitslosigkeit. In den Verbandsorten wurden ermittelt 5908 Arbeitslose, darunter 3530 Bäcker und Konditoren, 1763 Arbeiterinnen und 615 Hilfsarbeiter mit zusammen 315 518 arbeitslosen Tagen. Die Dauer der Arbeitslosigkeit beträgt im Durchschnitt pro Person 53,4 Tage. Bei den Bäckern und Konditoren mit einer Gesamtzahl von 280 596 Tagen wird dieser Durchschnitt mit 78,5 Tagen weit überholt. Von den befragten Personen waren 1439 (dabei 339 Arbeiterinnen) verheiratet, die zusammen 2265 Kinder unter 14 Jahren zu ernähren hatten. Wie im allgemeinen, so trifft auch hier zu, daß in den Großstädten die Arbeitslosigkeit besonders groß ist. In Hamburg entfielen im Durchschnitt auf die Person 124, in Berlin

Kleines Feuilleton.

Die allerhöchste abgekurzte Baufrist. Der Neubau der Königl. Bibliothek und der Akademie der Wissenschaften nähert sich der Vollendung, die jetzt unter Aufbietung aller Kräfte beschleunigt wird, um die feierliche Eröffnung durch den Kaiser am 22. März 1914, dem zum hundert und siebenzigsten Male wiederkehrenden Geburtstag seines Großvaters, „weiland Kaiser Wilhelm des Großen“, zu ermöglichen. Von der Bauleitung war für die Vollendung des Mietsenhauses erst ein viel späterer Termin in Aussicht genommen, gegen den bis vor kurzem jedenfalls auch von der allerhöchsten Stelle aus nichts eingewendet wurde; denn nach den Auslassungen des in höchsten Angelegenheiten gut unterrichteten „Berliner Lokalanzeiger“ hoffte man noch vor wenigen Wochen, daß der Bau noch im Laufe des Jahres 1914 fertiggestellt werden würde. Seit der letzten Besichtigung des Neubaus durch den Kaiser, die etwa am Ende des Monats November stattfand, haben jedoch verschiedene an der Ausführung des Baues beteiligte Firmen von der Bauleitung die Weisung erhalten, ihre Lieferungen zu beschleunigen, so daß jetzt von einigen derselben Tag und Nacht gearbeitet wird. Dadurch ist schließlich auch weiteren Kreisen bekannt geworden, daß der Termin der feierlichen Eröffnung bereits auf den 22. März des neuen Jahres festgesetzt worden ist. Nach dem gegenwärtigen Stande der Arbeiten ist aber diese Frist zur Fertigstellung viel zu kurz bemessen. So ist zum Beispiel der Aufbau der die große Leihhalle überdeckenden Kuppel erst kürzlich in Angriff genommen worden. Diese Kuppel, von deren Dimensionen man sich ungefähr einen Begriff machen kann, wenn man hört, daß ihr Durchmesser circa 36 Meter beträgt, wird aus gewaltigen Kunststeinblöcken zusammengefügt, einem Material also, das in bezug auf Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit noch gar keine Garantien für die Jahrhunderte, die solch ein Bau überdauern soll, bieten kann. Die einzigen Vorzüge desselben gutem Naturstein gegenüber sind: erstens Schönheit in der Färbung und Bearbeitung und zweitens Billigkeit; aber in allen anderen Beziehungen kann es doch nur als fabrikmäßig hergestelltes Surrogat gelten. Daß bei einer solchen Forcierung der Arbeiten auch, wenn man von dem Material ganz abliest, nicht viel Gutes herauskommen kann, beweist ein ähnlicher Fall, nämlich der Umbau des Königl. Schauspielhauses zu Berlin im Winter 1904/05. Die Folge der damals auf Anforderung des Generalintendanten Grafen Hülsen-Eckeler und der Bauleitung von den Arbeitern geleisteten Ueberstunden und Nacharbeit war, daß vielfach, besonders bei den künstlerischen Dekorationen, in der Eile nur Pflasterarbeit geliefert werden konnte, die, nachdem die Eröffnungsfeier des Schauspielhauses am 22. März 1905 mit großem Pomp vor sich gegangen war, mit sehr erheblichen Unkosten, die eine Nachbesserung von Mitteln durch den Landtag notwendig machten, erst wieder umgeändert oder beseitigt und erneuert werden mußte.

Der Grund des Uebels liegt darin, daß wir in Preußen-Deutschland in allen unseren staatlichen Angelegenheiten stets absolutistischen Uebergriffen ausgesetzt sind, die sich, wie wir sehen, selbst über bautechnische Dinge erstrecken. Die zuständige verantwortliche Behörde, hier also das Königlich preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten, scheint nie insoweit maßgeblich zu sein, als von

der allerhöchsten Stelle aus es unterlassen wird, ihren besonderen Willen kundzugeben. Sonst aber gilt in allem übrigen immer noch das gefälschte Wort: „Suprema lex regis voluntas“ — „des Königs Wille ist oberstes Gesetz“.

Es wäre zu wünschen, daß die Fertigstellung des Neubaus der königl. Bibliothek und der Akademie der Wissenschaften nicht etwa aus höflichen Rücksichten in höherem Maße beschleunigt wird, als die Güte der Arbeiten und die Dauerhaftigkeit der bautechnischen Konstruktionen dies gestatten. Insbesondere erwarten wir, daß keine Vorkehrungsmaßregeln dabei außer acht gelassen werden, die erforderlich sind, um das Leben und die Gesundheit der den Bau vollendenden Arbeiter zu sichern.

Die Joppoter Wohltätigkeitsvilla. Am 18. Dezember gab es im Joppoter Schützenhaus ein Wohltätigkeitsfest. Die Bürger des vornehmen Bades fühlten das dringende Bedürfnis, die Frau Kronprinzessin unter sich zu haben, und es blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig, als etwas zum Besten der Armen zu tun. Sie konnten, da die hohe Frau in Kürze Danzig für immer verlassen sollte, den Anblick des tiefen Elends der Armen nicht länger ertragen. Ihre Not ging ihnen furchtbar nahe, da das Kronprinzenpaars Abschied von Danzig gar nicht mehr fern war. Es mußte rasch etwas geschehen.

Im Verlauf des reizenden Festes „äußerte die Kronprinzessin der Frau Bürgermeister Wolmann gegenüber ihr Wohlgefallen an der Danziger Stadt, insbesondere an Joppot und Adlershof“, und somit war der Erfolg der humanen Veranstaltung so gut wie gesichert. Zwei Tage später besichtigte die Kronprinzessin, einer dringenden Einladung der Frau Bürgermeister Wolmann folgend, eine auf der sogenannten Joppoter Seelente liegende Villa, die ihr bei verschiedenen Seefahrten in der Stadt besonders angenehm ins Auge gefallen war. Ueber alle Klagen von der Zweckmäßigkeit des Hauses entzückt, setzte sich die Kronprinzessin gleich wieder in das Auto, um ihren Gemahl zu holen. Natürlich war auch er von der Idee, in dieser Villa einen sommerlichen Aufenthalt zu nehmen, sehr eingenommen. Den Wohltätigern küßte das gute Herz im satten Leide, sie klatschten in die mildtätigen Hände, und am 31. Dezember hat sich die Joppoter Stadtverordnetenversammlung für den Ankauf der Villa erklärt. Sie hat die hochherzige Entschickung dem Kronprinzenpaar durch folgendes Telegramm bekannt gegeben: „Euren kaiserlichen und königlichen Oberleuten bedanken sich die Unterzeichneten namens der Stadt Joppot, ehrerbietigste Neujahrswünsche auszusprechen und gleichzeitig mitzuteilen, daß die Stadtverordnetenversammlung dem Magistratsantrage betreffend die Villa einstimmig und mit freudiger Begeisterung zugestimmt hat.“ Die Vereinskasse der Joppoter Bürger, den Armen in den Gärten zu helfen, krönte der Ankauf einer Villa für das Kronprinzenpaar. So ist es überall. Man hilft den Elenden notgedrungen und schenkt den Erleidenden mit freudiger Begeisterung. Man liest die seeligen Wünsche von ihren Lippen blühtartig, aber wenn die Not der Darbenden sich meldet, wird man kurzschichtig und schwerhörig und bringt's allenfalls zu einem Fest, bei dem die Lichtabenden glänzend profitieren.

Humor und Satire. Beim Parfaisal. Wie sie pilgern! Wie sie wallen, (Stündlich wachsen Weis und Jäh), Um ergriffen Parfaisalen Angubeten und den Graf.

Ganz erweicht von kundry's Qualen Und leicht sinnlich angeregt Von den Blumenmädchen, zählen Sie mit ächzendem Respekt. Betend sitzt der ganze Weltten, Rauch an Rauch und Ras' an Ras', Dem Anfortas sein Gebrechen Sticht verächtlich aus. Au Spaß! Nur die Aktionäre schweigen In der Wenge mittenlang: Wird's am Ende, Gott soll schägen, Doch ein Parfaisalimang? Raif.

Notizen.

- Theaterchronik. Im Deutschen Künstlertheater erlebt Gerhart Hauptmanns neues Bühnenwerk „Der Hagen des Dohnse“ am 17. Januar die Premiere. — Franz Wedekinds neues Stück „Einjon“ geht am 23. Januar im Lessing-Theater in Szene.
Vorträge. Am Donnerstag, den 8. Januar 1914, abends 8 Uhr, spricht in der Psychologischen Gesellschaft im Langenbecksaal, Plegelstr. 10-11, Professor Johannes Bied aus Innsbruck über Ergebnisse seiner wirtschaftspsychologischen Versuche. Zutritt auch für Nichtmitglieder frei.
Ein geheimnisvolles Schlitzenmetall. Schakleton wird auf seiner nächsten Südpolfahrt kein Polschlitzen, sondern Schlitzen aus einem neuen Metall verwenden, das erstaunlich leicht und doch stark und widerstandsfähig wie Stahl ist. Welcher Art dies Wundermetall ist, verrät Schakleton nicht. Hoffentlich ist es wirklich mehr als ein Mittel, von seiner Fahrt sensationell reden zu können.
Ist die Neue Welt älter als die alte? Mit der Frage, ob die Neue Welt vor oder nach der alten gebildet wurde, befaßt sich jetzt eingehend die Harvard-Universität, welche in nächsten Frühjahr eine geologische Expedition nach Europa ausrückt, um zu versuchen, einrätselhaftes Material, das zur Lösung obiger Frage beitragen könnte, zu sammeln. Die Expedition, an deren Spitze Prof. W. C. Raymond stehen wird, reist im April ab. Sie wird den ganzen Sommer mit geologischen Untersuchungen in Rußland, Schweden und Norwegen aufbringen.
Er macht Schluck. Im „Staffelsteiner Tageblatt“ hat ein Schuhmacher aus Bräking zum Jahreswechsel folgendes Interz erlassen: „Wer mich ab 1. Januar 1914 nochmals mit meinen Epithetonamen „Gortia“, „Dumps“ oder „Badofenschuhler“ benennt, wird zur gerichtlichen Anzeige gebracht.“
Der Versuchsschiff. Ein handgroßer, etwa zehn Zentimeter langer Boot, der im Frühling letzten Jahres in der Eisumgebung unterhalb Brunsbütteler Hafen mit Marke versehen ausgelegt wurde, ist bei Osterum in der Ems gefangen worden, hat also die lange Strecke in wenig mehr als einem halben Jahre zurückwandert. Nach den bisherigen Erfahrungen wandern Schollenarten nur selten und nicht bis in große Entfernungen aus ihren Wohnplätzen ab.
Der allgemeine Volksunterricht in China. Der chinesische Unterrichtsminister Wang Tsching hat den obligatorischen Volksunterricht angeordnet und die einzelnen Provinzen angewiesen, für die Durchführung dieser entscheidenden Anordnung zu sorgen.

116, in Frankfurt a. M. 111, in Stettin 110, in München 105 arbeitslose Lage. Unter den Vertrugten waren 1917 Personen gewerkschaftlich organisiert.

Recht der großen Lehrlingszuchterei in den Bäckereien und Konditoreien und der Beschäftigung einer sehr großen Anzahl von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in der Schokoladen- und Süßwarenindustrie bildet mit die Ursache der großen Arbeitslosigkeit die lange Arbeitszeit. In den Bäckereien und Konditoreien ist durchgängig die siebenstündige Arbeitswoche bei einer täglichen Arbeitszeit von zwölf und mehr Stunden anzutreffen. In Saisonzeiten wird mit Ausnahme ganz weniger Betriebe die Mehrproduktion bei der gleichen Arbeiterzahl hergestellt unter Verlängerung der täglichen Arbeitszeit. Hierbei wird den Unternehmern von den Behörden auf Grund der Bestimmungen in der Bundesratsverordnung in sehr liebevoller Weise entgegengekommen und die tägliche Arbeitszeit bis zu 16 Stunden gestaltet.

Die Organisation erhebt daher an den Gesetzgeber die Forderung, eine Verkürzung der Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien gesetzlich vorzunehmen. Nur dann ist es möglich, daß die Arbeitslosigkeit eingeschränkt werden kann, wenn gleichzeitig die Höchstzahl der beschäftigten Lehrlinge in den Betrieben herabgesetzt wird. So wie in diesem Gewerbe jetzt die Zustände liegen, wird das künftige große Heer von Arbeitslosen keinen Rückgang, sondern noch eine Zunahme erfahren. In welcher unverantwortlicher Weise die Lehrlingszuchterei von den Bäckermeistern betrieben wird, geht aus nachstehenden Zahlen hervor. In Württemberg werden bei den Innungsmeistern neben 1630 Gesellen 1732 Lehrlinge beschäftigt; in Mecklenburg neben 567 Gesellen 473 Lehrlinge; in der Provinz Posen neben 696 Gesellen 860 Lehrlinge und im Königreich Sachsen neben 6824 Gesellen 4833 Lehrlinge. Ebenso liegt es in den übrigen Landesteilen, wo sich die Unternehmer scheuen, über die Lehrlingszahl der Deffentlichkeit Angaben zu unterbreiten.

Berlin und Umgegend.

Die Sonntagsruhe der Handlungsgehilfen.

Am Sonnabend, den 20. Dezember, unternahm der Bezirk Berlin des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen wie in den Vorjahren eine Nachkontrolle zum Zwecke der Feststellung derjenigen Firmen, die ihren Angestellten die vorgeschriebene Sonntagsruhe nicht gewähren. War es uns in früheren Jahren möglich, eine größere Anzahl von Firmen der Geschäftsübertragung zu überführen, so konnte in diesem Jahre festgesetzt werden, daß die wiederholte Kontrolle Erfolg gehabt und einen großen Teil der früher bei Heberteilungen festgestellten Firmen veranlaßt hat, die gesetzlichen Vorschriften zu respektieren und die Angestellten pünktlich zu entlassen. Dennoch gab es auch in diesem Jahre eine Anzahl Geschäftsinhaber, die ihr Personal nicht lange genug beschäftigt haben, denen auch der Sonntag nicht heilig genug ist, wenn es gilt, durch die Ausnutzung der Arbeitskraft der Angestellten den Profit zu mehren. Die Firma E. W. Rathes, Leipziger Straße, beschäftigte noch nachts 12 1/2 Uhr drei Angestellte. — Bei der Buchhandlung Gsellius, Mohrenstraße 62, arbeiteten zwischen 12 und 1 Uhr nachts noch sechs Angestellte. — In der Lederwarenhandlung von Kurt Otto, Friedrichstr. 62a, arbeiteten drei Angestellte. — In der Schlächterei von Leopold Greilig, Kottbuser Damm 8, arbeiteten drei Verkäuferinnen.

In allen diesen Fällen erfolgte polizeiliche Feststellung der Hebertragung, und zwar auf Veranlassung der kontrollierenden Mitglieder des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen. Bei der Blumenhandlung von Kosefel, Charlottenburg, Joachimsthaler Straße, wurden vier Angestellte um 1 Uhr 10 Minuten entlassen, und zwar in dem Moment, wo die Kontrollkommission des Zentralverbandes auf der Bildfläche erschien. Besonders Interesse hat die Feststellung bei der Firma M. Siemann, Prenzlauer Str. 46, die um 11 Uhr nachts drei Angestellte beschäftigte. Mit Hilfe zweier Schutzleute gelang es, dieser größeren Zahl von Angestellten die Sonntagsruhe zu verschaffen. — Die Spielwarenfirma W. Schilke & Co., Markgrafstr. 49, beschäftigte um 1 Uhr nachts noch zwölf Personen. Auf Veranlassung der Verbandskontrolle wurde die Hälfte davon entlassen, die andere Hälfte mußte weiterarbeiten und das Geschäftslokal wurde abgeschlossen, so daß der herbeigeholte Schuhmann keinen Einlaß fand. Die Anzeige wird erachtet werden. Die Firma zeichnete sich noch besonders dadurch aus, daß sie in den 14 Tagen vorher das Personal um 8 Uhr früh bis 1 Uhr nachts hat arbeiten lassen. Es wurde dann noch festgestellt und zur Anzeige gebracht die Buchhandlung Hermann Vahr, Vintler 43, die um 12 Uhr 40 Minuten noch drei Angestellte beschäftigte.

Weiter wurde gearbeitet bei Richard Keng, Spielwarengeschäft, Potsdamer Straße, Eds Karlsbad; Gebrüder Thiele, Stoffwaren, Potsdamer Straße; Otto Wollig, Vintzstraße, und zwar zwischen 12 1/2 und 1 Uhr nachts. Bei diesen drei Firmen war es leider nicht möglich, die Beendigung der Arbeitszeit herbeizuführen.

Diese Fälle zeigen jedenfalls, daß es immer noch Geschäftsinhaber gibt, die sich um die gesetzlichen Vorschriften nicht kümmern. Es sind das allerdings nur einige wenige von den sicher viel zahlreicheren Firmen, die auch sonst die Vorschriften der Sozialgesetzgebung nicht beachten. Hier würde die von den Handlungsgehilfen so dringend gewünschte Handelsinspektion wertvolle Dienste leisten können. Die Forderung nach Schaffung einer Handelsinspektion hat der Zentralverband der Handlungsgehilfen von jeher erhoben und er wird weiterhin dafür tätig sein, daß sie auch endlich verwirklicht wird, zum Segen der beteiligten Angestellten.

Deutsches Reich.

Ein Jubiläum im Bildhauerverband.

An unseren Zentralverbänden ist wieder ein Jubiläum zu bezeichnen: vor 26 Jahren, zu Beginn des Jahres 1890, begann der neugewählte Vorstand des Unterstützungsvereins der Bildhauer seine Tätigkeit. Bestand die Organisation auch schon länger, seit 1881, so ist doch vom Jahre 1890, mit der Siederlegung der Zentralleitung von Stuttgart nach Berlin und der Wahl des neuen Vorstandes, ein flotterer organisatorischer Aufstieg zu verzeichnen. Damals, bei der Siederlegung, zählte der Verband 1000 Mitglieder; die Mitgliederzahl stieg ständig, bis sie im Jahre 1906 mit etwas über 3000 ihren Höchststand erreicht hatte. Seitdem trat eine starke Krise im Gewerbe ein, die auf die Organisation lähmend wirkte. Die große Auswanderung in der Holzindustrie 1907 zog auch das kleine Gewerbe der Holzbildhauer stark in Mitleidenenschaft. Vor allem aber hat die Stürzung in der Holzbildhauerbranche viele Bildhauer beschäftigungslos gemacht und sie zu anderweitiger Tätigkeit gezwungen. So kam es, daß der Verband heute nur noch rund 800 Mitglieder zählt. Deshalb ist im Verbandsrat schon viel die Frage ventiliert worden, ob der Anschluß an eine größere Organisation für die Berufsangehörigen nicht praktischer sei, eine Frage, die dadurch einige Schwierigkeiten bekommt, weil im Verbandsrat Holz- und Steinbildhauer vertreten sind, die bei der Auflösung der Organisation zwei anderen Verbänden zugeteilt werden müßten, die aber doch wiederum gleiche Berufsinteressen haben.

Ehedem stand der kleine Verband der Bildhauer mit an der Spitze der deutschen Gewerkschaften. In den neunziger Jahren, zu einer Zeit, in der die übrigen Gewerkschaften erst stärkere gewerkschaftliche Ansätze zeigten, waren die Bildhauer nächst den

Buddrüdern prägnant am stärksten organisiert; 65 bis 68 Proz. der Berufsangehörigen gehörten der Organisation an. Die Finanzlage der Organisation zeigt auch ein anderes Bild. Bei der Hebergabe vor 26 Jahren betrug der Kassenbestand 16 756 M., jetzt beziffert er sich auf 151 150 M.

Mit diesem Jubiläum der Organisation blüht der erste Vorsitzende des Verbandes, Paul Dupont, auf eine 25jährige Tätigkeit als Vorsitzender des Verbandes und Redakteur des Fachorgans zurück. Dupont hat während dieser langen Tätigkeit die Organisation durch manche Gefahren sicher hindurchgeleitet, und wenn es ihm nicht vergönnt war, den Verband zu solchem Aufschwung zu führen, wie ihn fast alle unsere anderen Organisationen in der Zeit genommen haben, so waren daran einzig und allein äußere wirtschaftliche und beruflich ungünstige Verhältnisse schuld. Die deutschen Gewerkschaften werden ihm und der tapferen kleinen Organisation ihre Anerkennung nicht versagen.

Aus der Partei.

Nachwahl des Internationalen Bureau. Genossin Rosa Luxemburg sendet uns eine längere Polemik gegen die Ausführungen Kautskys vom 24. Dezember über die Frage der russischen Einigung. Genossin Luxemburg wendet sich dagegen, daß Kautsky als Motiv für ihre Stellungnahme im Bureau unterstelle, sie hätte den Ausschluß der P. V. S. Lewin von den Einigungsverhandlungen gewünscht. Sie fährt aus, sie sei nur aus praktischen Gründen für die Wiederherstellung der „alten Partei“ in Rußland eingetreten, um das Zustandekommen der Einigung zu erleichtern. Genossin Luxemburg weist diese Ansicht durch eine eingehende Darstellung der Partei- und Organisationsverhältnisse in Rußland zurück. Da die Frage durch den Beschluß des Internationalen Bureau zunächst erledigt ist, das nunmehr die Aufgabe hat, über den eventuellen Zusammentritt der Einigungskonferenz und deren Zusammensetzung sich schlüssig zu machen, glauben wir von einer weiteren Erörterung absehen zu können.

Ein neues Parteisekretariat.

Die Entwicklung der Parteiorganisation im Wahlkreis Schweinfurt-Haßfurt-Übersen hat einen sehr erfreulichen Fortschritt aufzuweisen. Eine zahlreich besuchte Wahlkreisgeneralversammlung in Schweinfurt beschloß, ein Parteisekretariat zu errichten. Die zur Durchführung des Plans notwendige Beitragserhöhung von 20 auf 40 Pf. im Monat wurde mit allen gegen eine Stimme beschlossen. Nach einstimmigem Beschluß der Generalversammlung soll von einer Ausschreibung der Stelle abgesehen und der Genosse Sädler in Schweinfurt mit der Führung des Sekretariats betraut werden.

Ausschluß aus der Partei.

Mit den Ausschlußanträgen der Parteiorganisation des Kreises Solingen gegen einige Führer des lokalistischen Industrie- und Arbeiterverbandes beschäftigte sich am vergangenen Sonntag das niederrheinische Agitationskomitee. Das Urteil lautete gegen die Geschäftsführer Ein, Braun, Witte und den Arbeitersekretär Sädler auf Ausschluß aus der Partei. Die vier Genannten hatten seit Jahren die Partei und einzelne Parteigenossen durch Artikel im lokalistischen „Stahlwarenarbeiter“ in der gefährlichsten Weise belächelt. Gegen einen fünften Angeklagten wurde auf eine scharfe Rüge erkannt.

Wahltagserfolg. Bei der letzten Agitation, die die Parteigenossen in der Stadt Bremen veranstalteten, wurden 660 neue Mitglieder für die Partei und 300 Abonnenten für die „Bremser Bürgerzeitung“ gewonnen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Das Wirken der schlesischen Justiz

Ist im Laufe des Jahres sehr oft der Gegenstand ernster Betrachtungen draußen im Lande. Bei ihren Jahresrückblicken macht die schlesische Parteipresse regelmäßig keine Zusammenstellungen darüber, wie sich so in einem Jahre der Segen der Justiz angeammelt hat. Eine solche Aufzählung bringt auch die „Schlesische Bergwacht“ und dieser entnehmen wir folgendes: Im Laufe des Jahres, das auch noch eine Amnestie brachte, wurden 2 M. im schlesischen Bergarbeiterkreis Waldenburg an Strafen folgende verurteilt: wegen Verleumdung durch die Presse über sozialdemokratische Redakteure rund 1000 M., wegen Verleumdung wurden außerdem bei andere Genossen in Partei und Gewerkschaft 315 M. an Geldstrafen und vier Monate Gefängnis verhängt. Ferner wurden wegen eines Reichstagswahlflugblattes zwei Genossen in ein Weimarerprozess verurteilt und insgesamt zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Bei den Brechprozessen verdient noch ein Hinweis besonderes Interesse. Ein Drittel aller Prozesse wurde abhängig gemacht wegen Artikel, die anstandslos in anderen Parteiblättern abgedruckt worden sind. Eine Verurteilung zu 150 M. erfolgte sogar wegen Abdruck eines Artikels aus einem bürgerlichen Blatt, das selbst völlig unbescholtene blieb.

Soziales.

Aus dem Gewerbegericht.

Kammer 3. Vorz. Dr. Graeffner.

Lohnverweigerung.

Zwei Puhler klagten gegen die Firma Held u. Franke auf 2,70 bzw. 1,20 M. rückständigen Lohnes.

Die Sache hatte schon das Schiedsgericht beschäftigt, war aber, da es wegen Stimmengleichheit zu keinem Spruch kam, dem Gewerbegericht überliefert. Sie lag so: Dem Führer der Puherkolonie, Michel, war der Fassadenputz eines Gebäudes zum Preise von 90 Pf. pro Quadratmeter übertragen. Vorgesehen war Spritzputz. Unterschrieben war der Vertrag auch von den Mägern. Die Versicherungsbeiträge zahlte die Firma, so daß sie ungewissheit trotz ihres Bestreitens als Arbeitgeberin in Frage kam. Nachdem die oberste Etage mit Spritzputz fertiggestellt war, verlangte die Bauleitung für die anderen Stockwerke Kammputz. Dieser erfordert weit mehr Arbeit. Die Mägern wandten sich an ihren Kolonnenführer wegen höherer Bezahlung. Sie erhielten die beruhigende Versicherung, die Firma werde schon mehr bewilligen. In der Tat erhielten die Puhler, obgleich die Arbeit langsamer fortschritt, an mehreren Tagen ihren Lohn von 9 M. pro Tag ausgezahlt. Dadurch wurden sie in der Reinigung behindert, daß die Firma einen Zuschlag zu dem ursprünglichen Preis gewähren wolle. An einem Sonnabend, nach erfolgtem Kauf, erhielt die Kolonne jedoch nur einen geringen Bruchteil des nach ihrer Meinung verdienten Lohnes. Eine gütliche Regelung kam nicht zustande. Darauf legten die beiden Mägern die Arbeit nieder und machten auf dem Wege ihre Forderung geltend. Sie verlangten für den Kammputz 25 Pf. pro Quadratmeter Zuschlag.

Das Gericht verurteilte die klagende Firma zur Zahlung von 17,48 bzw. 6,08 M. An Vertrag, hieß es in der Begründung, sei zwar ein Einheitspreis, aber ausdrücklich für Spritzputz festgelegt. Es sei anzunehmen, daß eine Firma, wie die Beklagte, in ihre Verträge alles aufnehmen, was sie zu fordern habe. Wenn der vereinbarte Preis nicht nur für Spritz-, sondern auch für Kammputz gelten sollte, dann wäre das sicher im Vertrag erwähnt. Da nun Kammputz einen Mehraufwand an Arbeit erfordert, als der Spritzputz, müßte den Mägern ein Zuschlag ausbezahlt werden. Dieser Zuschlag wurde jedoch in Rücksicht auf die ganz einfach gehaltene Ausführung nur auf 10 Pf. pro Quadratmeter bemessen.

Daß sich die Firma Held u. Franke wegen solcher Sodge verhalten läßt, ist recht bezeichnend.

Bedauerlich ist, daß das Gericht nur auf einen Zuschlag von 10 Pf. pro Quadratmeter erkannt hat. Es hat, wie das bei Accord-

arbeiten leider häufig geschieht, den § 316 des Bürgerlichen Gesetzbuches anscheinend übersehen. Diese Vorschrift geht dahin:

„Ist der Umfang der für eine Leistung vorzusehenden Gegenleistung nicht bestimmt, so steht die Bestimmung im Zweifel demjenigen Teile zu, welcher die Gegenleistung zu fordern hat.“

Damals hatten die Arbeiter das Recht, die Höhe des Zuschlages zu bestimmen. Die Beklagte hätte zu beweisen, daß dieser Zuschlag unangemessen hoch sei. Diesen Beweis hat sie nicht angetreten und vermag ihn wohl auch kaum zu führen.

Süddeutsche Scharfmacher.

Der Bad.-Württ. Verband der Metallindustriellen mit dem Sitz in Mannheim hat an das Badische Ministerium des Innern eine Denkschrift gerichtet, um dasselbe gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung scharf zu machen.

Nach den Darlegungen dieser süddeutschen Scharfmacher würde die Einführung einer öffentlich-rechtlichen Arbeitslosenversicherung nicht nur jeder Berechtigung entbehren, sondern die zu diesem Zweck vorgeschlagenen Mittel würden zum Teil undurchführbar, zum Teil eine schwere Schädigung unseres Wirtschaftslebens, die letzten Endes die Arbeiterklasse am eigenen Leibe empfinden müßte, zur Folge haben. Aber noch höher als den materiellen Schaden veranschlagen diese „Arbeiterfreunde“ den Schaden, den die Arbeitslosenversicherung in ethischer und moralischer Beziehung der Arbeiterklasse zufügen würde, denn der Sparanstrengung wird bei dem Arbeiter herabgemindert, wenn er weiß, daß er im Falle der Arbeitslosigkeit anderweitig gesichert ist; und die Selbstverantwortlichkeit des einzelnen sowie die persönliche Initiative werden noch mehr beeinträchtigt und zurückgedrängt werden, als es bereits durch die soziale Gesetzgebung geschehen ist. Es wird sich auf die Dauer kaum noch ein Arbeiter dazu herbeilassen, durch seine eigene Tüchtigkeit sich in erster Linie vor Arbeitslosigkeit zu schützen; er braucht das ja nicht mehr, wozu sich noch mehr anstrengen, wie es etwa speziell die Gewerkschaft erlaubt: die Arbeitslosenversicherung wird ja schon gegebenenfalls für ihn sorgen!

Natürlich beizutreiben die Scharfmacher, daß von einer ernstlichen Arbeitslosigkeit als einer Gesamtercheinung gesprochen werden könne. Höchstens sei sie in den Städten für einzelne Berufe vorhanden. Und hier könne Abhilfe geschaffen werden durch Bekämpfung der Landflucht, durch Ausbau der Arbeitsnachweise, vor allem aber, indem den immer unüberhüllter hervortretenden begreiflichen Tendenzen der organisierten Arbeiter ein nachdrückliches Halt geboten werde.

Um die Arbeitslosigkeit zu vermindern, sei es notwendig, daß Handel und Industrie gefördert werden, statt dem Unternehmertum von Jahr zu Jahr stärkere sozialpolitische Lasten aufzuerlegen.

Mit großer Empfange wendet sich der Unternehmerverband gegen die bayrische Regierung, die in einer Erklärung das Genter System empfohlen haben soll. Die geforderte Arbeitslosenversicherung sei eine Programmforderung der Sozialdemokratie, die in ihrer Verwirklichung durch Schädigung der Industrie die Lage der Arbeiter noch weiter verschlechtern würde.

Das scharfmacherische Unternehmertum will die Arbeitslosigkeit ausnützen, um die Löhne zu drücken und die Arbeiterorganisationen zu schwächen, um auf diese Weise den eigenen Profit zu steigern. Das ist der Grund der Aktionen der Scharfmacher gegen die Arbeitslosenversicherung. Die heutige Produktionsweise bringt die Arbeitslosigkeit hervor. Die Repräsentanten der kapitalistischen Produktionsweise müßten anerkennen, daß die Produktionsweise demnach unfähig ist, die Arbeiter zu ernähren, solange die schrankenlose Ausbeutungsmöglichkeit und anarchische Produktionsweise besteht. Weit entfernt davon heulmeien diese Scharfmacher aber über angebliche „sozialpolitische Lasten“, die tatsächlich nicht ihnen, sondern den Arbeitern auferlegt sind, und treten selbst gegen Arbeitslosenversicherung ein, um durch eine noch größere industrielle Reservearmee auf den Lohn drücken und den eigenen Profit erhöhen zu können. Besser könnten die Herren die Unfähigkeit und Gemeingefährlichkeit der heutigen Produktionsweise schwer illustrieren.

Aus Industrie und Handel.

Die Expansion des Anilin Konzerns.

Die seit dem Jahre 1906 bestehende Interessengemeinschaft zwischen der Badischen Anilin- und Sodafabrik, dem Elberfelder Farbenfabriken vorm. F. Bayer u. Co. (jetzt in Verleufung bei Köln) und der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Treptow bei Berlin stellt eine immer größer werdende Vertrauens- und gewerblichen Unternehmungen dar. Es ist bekannt, daß der sogenannte „Anilin Konzern“ unter dem Schutze dieser Interessengemeinschaft seine Rentabilität auf ein ganz ungewöhnlich hohes Niveau gesteigert hat und daß er vermöge seiner großen Kapitalkraft und der gemeinsamen Ausnutzung aller Patente und technischen Erfindungen, die innerhalb seines Machtbereiches zustande kommen, gegenüber seiner Konkurrenz im In- und Ausland eine geradezu unangreifbare Position besitzt. Gegenwärtig beträgt das gesamte Anilinkapital bei der Badischen Anilin- und Sodafabrik 35 Millionen Mark, bei den Elberfelder Farbenfabriken 36 Millionen Mark und bei der Treptower Anilinfabrik 14 Millionen Mark. Außerdem haben diese Gesellschaften ihre Betriebskapitalien noch durch Anleihen im Gesamtbetrage von 60,5 Millionen Mark vergrößert. Unter Einrechnung der offenen Reserven kommt man schließlich zu einer Kapitalmasse von 215 Millionen Mark für den gesamten Konzern, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß der Betrag der durch große Abschreibungen, niedrige Bewertung von Vorräten usw. verbleibenden Gewinne und Reserven gerade bei diesen Unternehmungen ein sehr hoher sein dürfte. Die Interessengemeinschaft zwischen den drei Werken beruht auf einem Vertrag, der im Prinzip die Selbständigkeit der einzelnen Gesellschaften nicht berührt. Die nach einheitlichen Grundsätzen zu ermittelnden Ertragnisse der drei Gesellschaften werden zusammengeworfen und nach Abzug der Reserven usw. in der Weise aufgeteilt, daß Elberfeld 48 Proz., Ludwigshafen 43 Proz. und Treptow-Berlin 14 Proz. vom Reingewinn erhalten. In den letzten drei Jahren betrug die Dividende der drei Gesellschaften:

Jahr	Dividende		
	1910	1911	1912
Elberfeld	25	25	28
Ludwigshafen	25	25	28
Treptow	20	20	23

Von der Entwicklung der Rentabilität erhält man ein ungefähres Bild, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Jahre 1898 die Dividende bei der Treptower Fabrik 7,5 Proz., bei den Elberfelder Werken 4 Proz. und bei der Badischen Fabrik 15 Proz. betrug. Gegenwärtig sucht der Konzern durch entsprechende Transaktionen einen Teil seiner hauptsächlichsten inländischen Abnehmer in völlige Abhängigkeit zu bringen. Mit dem Verein Chemischer Fabrikanten zu Leipzig und mit den Chemischen Werken Albert soll der Anfang werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stärkung der Position des Konzerns im Inlande auch seine Konkurrenzskraft am Weltmarkt noch weiter steigern muß. Es ist bezeichnend, daß die zum Konzern gehörenden Betriebe für das abgelaufene Geschäftsjahr trotz der Ungunst der Konjunktur im Textilgewerbe usw. ihren Aktionären bereits die gleichen fetten Dividenden wie im Vorjahre in Aussicht stellen können.

Ueberfahren und getötet.

Ein tödlicher Straßenunfall ereignete sich gestern vormittag in der Hannoverischen Straße. Dort geriet ein Mann unter einem Postwagen, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er in der Charité schon bald nach der Aufnahme starb.

Für 9900 M. Lose verloren.

Einen unangenehmen Verlust erlitt ein Jahrgang der Straßenbahn am Sonnabend, den 3. Januar. In einem Wagen der Linie 67 ließ er auf der Fahrt vom Alexanderplatz nach Wilmersdorf ein Paket liegen, das 9900 Lose der Wochenspiellotterie zum Besten der Deutschen Schutzgebiete enthielt.

Kino-Ausschuss für Berliner Schulen.

Veranlaßt durch Eingaben der Kino-Abteilung des Berliner Lehrervereins, hat die städtische Schulbehörde ihre Aufmerksamkeit der Schul- und Jugendkinematographie zugewandt, und es ist unter Vorsitz des Stadt- und Kreisinspektors Dr. Hänsler von Redatoren, Lehrern und Lehrerinnen ein Kino-Ausschuss für Berliner Schulen begründet worden.

Für geistig Schwache.

Der Erziehungs- und Fürsorgeverein hat die Absicht, die Anrechnung zu geben zur Gründung eines Beschäftigungs- und Ausbildungsheims für geistig Schwache, das die nicht oder nur schwer erwerbsfähig werdenden geistig Schwachen sammelt, dem Sport, der Verführung und dem Verkommen in der Öffentlichkeit entgegen und durch leichte Beschäftigung zu nützlicher Arbeit anleiten soll.

Mit Ballon und Flugzeug über Berg und Tal.

Wem ist wohl noch nicht das Sehnen angekommen, im Ballon oder im flinken Flugzeuge einmal die Welt aus der Vogelperspektive zu schauen? Dieses Sehnen erfüllt uns ein Vortrag, den Major Harkel-Leipzig in der Urania, Taubenstraße, am Sonnabend zum ersten Male hielt.

straße 36, Hof parterre, und kann an den Wochentagen abends von 8-9 Uhr, Sonntags von 1-9 Uhr besichtigt werden. Der Besuch der Ausstellung kann nur jedem Arbeiter empfohlen werden. Der Eintritt ist frei.

Arbeiter-Bildungsschule. Die Teilnehmer des naturwissenschaftlichen Kurses treffen sich heute, Dienstag, abends 8 Uhr, in der Treptower Sternwarte, aber nur dann, wenn klares Wetter ist, das eine Beobachtung des Himmelskörpers ermöglicht.

Vorortnachrichten.

Vichtenberg.

Kun hat auch Herr Schott vom Kommunalfortschrittlichen Bürgerverein eine Erklärung abgegeben, die bei aller Mäßigung im Ton, inhaltlich ein paar allerliebste Nasenstücker sowohl für die Pflanz-Schachtel-Gruppe, als auch für Rtr. vom 2. Tgbl. bringt.

Neukölln.

Bei den am Sonntag vorgenommenen Stadtverordneten-Erwahlungen wurden die Genossen Robert Dichte und Rudolf Schulz ohne Gegenkandidaten gewählt.

Arbeitslosenunterstützung. Der Magistrat erläßt folgende amtliche Bekanntmachung: Zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Arbeitslose beiderlei Geschlechts, welche seit mindestens einem Jahre hier wohnen und mindestens 8 Wochen arbeitslos sind, haben die städtischen Körperschaften einen Betrag zur Verfügung gestellt.

Schöneberg-Friedenau.

Die Wahlen der Richter zum Kaufmannsgericht Schöneberg-Friedenau finden am Sonntag, den 22. Februar 1914, nachmittags von 2 1/2 bis 4 Uhr, im Rathaus zu Berlin-Schöneberg, Badensche Straße 59, Zimmer 63 (Erdgeschoss), statt.

Zur Ausübung der Wahl ist daher notwendig, daß sich die wahlberechtigten Handlungsgehilfen in die vom Vorsitzenden des Kaufmannsgerichts aufzustellende Wählerliste eintragen lassen. Diese Eintragung kann nur in der Zeit vom 4. bis zum 17. Januar 1914 beantragt werden.

Es ist zweckmäßig, Nachweise beizufügen, die über Alter und Beschäftigungsstelle Auskunft geben (Geburtsurkunden, Militärapapiere, Zeugnisse der Polizeibehörde oder der Arbeitgeber). Wer nicht in der Wählerliste steht, verliert sein Wahlrecht!

Die neue Beleuchtungsanlage in der Martin-Lutherstraße ist nunmehr in Betrieb genommen worden. Die bisherige Mittelbeleuchtung reicht infolge der Baumplantagen auf der Mittelpromenade für die feierlichen Jahrdämme und Bürgerfeste nicht mehr aus.

Charlottenburg.

Der städtische Seefischverkauf im Fleischhauamt, Spreestr. 30, der zu den Feiertagen geschlossen war, wird am Mittwoch, den 7. Januar, wieder eröffnet. Der Verkauf findet wie bisher Mittwochs, Donnerstags und freitags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags statt.

Friedrichshagen.

Eine Liebestragödie spielte sich vorgertern in der Friedrichstraße 88 ab. Der 26-jährige stillschweigende Kaufmann M. Hünje verurteilte seine Geliebte, die 22-jährige Anna Herbst, mit einem Revolver zu erschießen, indem er diesen dem jungen Mädchen vor die Brust hielt.

Tegel.

Die Gründung eines Damenchores bezweckt eine vom Vorstand des Arbeiter-Gesangvereins „Immergrün“, Tegel, am heutigen Dienstag, den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr, nach dem Restaurant Müller, Berliner Straße 84, einberufene Zusammenkunft. Sangesfreudige Damen werden um ihr Erscheinen gebeten.

Notwendig.

Der ursprüngliche Tagelohn für gewöhnliche Tagearbeiter ist vom Oberverwaltungsamt neu festgesetzt worden und beträgt jetzt: Für männliche Arbeiter über 21 Jahre 3 M., von 16 bis 21 Jahren 2,50 M., unter 16 Jahren 1,50 M.; für weibliche Personen über 21 Jahre 2 M., von 16 bis 21 Jahren 1,50 M., unter 16 Jahren 1,20 M.

Trebbin (Kreis Teltow).

Aus der Stadtverordnetenversammlung. Zunächst wurde von einem Schreiben des Herrn Haase Kenntnis gegeben, in welchem dieser mitteilt, daß er aus geschäftlichen Gründen an der Annahme des Stadtverordnetenmandats gehindert sei.

Jugendveranstaltungen.

Baumfahnenweg. Am Sonnabend, den 10. Januar, abends 8 Uhr, im Lokal von B. Orde: Vortrag der Genossin Käthe Dunder über: „Was hat uns die Schule fürs Leben mitgegeben.“

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.

Pankow. Heute, den 6. Januar, abends 5 Uhr, im Rathaus. Grünau. Mittwoch, den 7. Januar, abends 6 1/2 Uhr, im Gemeinde-Amtsgebäude, Zimmer 2. Vichtenberg. Donnerstag, den 8. Januar, abends 6 Uhr, im Rathaus, Müllendammstraße.

Frauen-Leseabende.

Friedrichshagen. Heute Dienstag, den 6., abends 8 1/2 Uhr, im Jugendheim, Friedrichstr. 60, 2. Hof, part. links.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet in den Räumen 69, vorn vier Treppen - Gangstuhl -, wochentäglich von 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends, Sonnabends, von 4 1/2 bis 6 Uhr abends statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Beitrag ist ein Buchstabe und eine Zahl als Zeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Anwesenheitskarte beifügt ist, werden nicht beantwortet. Einige Fragen möge man in der Sprechstunde vor.

Witterungsübericht vom 5. Januar 1913.

Table with 4 columns: Station, Barometerstand, Windrichtung, Temperatur. Rows include Berlin, Hamburg, Danzig, etc.

Wetterprognose für Dienstag, den 6. Januar 1913.

Etwas kühler, zeitweise heiter, später wieder unbedeutend mit wiederholten Niederschlägen und starken westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten.

Table with 4 columns: Wasserstand, am, seit, Wasserstand, am, seit. Rows include Regel, Ullrich, Weichsel, etc.

*) und bedeutet Nacht. - **) Unterhalb. - *) oberhalb der Stadt (Höhe). - *) schwaches Grundbein in 1/2 Stundbreite. - *) Treibeis. - *) Eisgang. - Die obere Leine hat mittleres Hochwasser.

Zur Kaufmannsgerichtswahl.

Die Wahlen der Weisiger zum Kaufmannsgericht finden statt

- a) für Handlungsgehilfen am Sonntag, den 15. Februar,
- b) für Kaufleute (Arbeitgeber) am Mittwoch, den 18. Februar.

Es sind für jede der beiden Gruppen 180 Weisiger zu wählen.

Wer ist wahlberechtigt?

Zur Teilnahme an diesen Wahlen sind berechtigt:

- a) solche Kaufleute, welche das 25. Lebensjahr vollendet, im Bezirke des Kaufmannsgerichts ihre Handelsniederlassung haben und mindestens einen Handlungsgehilfen oder Handlungslehrling regelmäßig das Jahr hindurch oder zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigen;
- b) solche Handlungsgehilfen, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und in dem Bezirke des Kaufmannsgerichts beschäftigt sind, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt den Betrag von 5000 M. nicht übersteigt.

Den Kaufleuten im Sinne dieser Bestimmung stehen gleich die Mitglieder des Vorstandes einer Aktiengesellschaft oder eingetragenen Genossenschaft oder einer als Kaufmann geltenden juristischen Person, sowie die Geschäftsführer einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Zu den Handlungsgehilfen gehören nicht die pharmazeutischen Gehilfen in Apotheken, auch wenn sie nebenberuflich kaufmännische Dienste leisten.

Wählerlisten werden nur für die Kaufleute (Arbeitgeber) aufgestellt. Diese Wählerlisten liegen aus dem Donnerstag, den 8. Januar, bis einschließlich Mittwoch, den 14. Januar, an den Wochentagen von nachmittags 4 Uhr bis abends 7 Uhr, am Sonntage von 10 bis 1 Uhr im Wahlbureau, Poststr. 16 II, Zimmer 57.

Diejenigen Arbeitgeber, die in die Liste eingetragen sind, sind durch Karte benachrichtigt worden. Diejenigen aber, die keine Karte erhalten haben, aber wahlberechtigt sind, müssen in der oben angegebenen Zeit ihre Eintragung beantragen. Da auf Grund der Verhältniswahl gewählt wird, kommt es auf jede Stimme an!

Parteiangelegenheiten.

Steter Kreis. (Petersburger Viertel.) Am Sonntag, den 11. Januar, abends 6 Uhr, findet in den „Prochfäden des Ostens“, Frankfurter Allee 151/152, ein Steterer Abend statt. Mitwirkende: Fräulein Elsa Tolmann, Vieder zur Aube; Herr Richard Goss, Rezitationen. Willeis inklusive Tanz und Garderobe à 40 Pf. sind noch zu haben bei den Bezirksführern und in den Bezirkslokalen.

Berliner Nachrichten.

Das Jugendheim.

„Mein Heim ist meine Welt!“ heißt es in einem alten Spruch. Für die Arbeiterjugend und ihre Heime kann dieser Spruch als Motto gelten. Ein Jugendheim bietet alles, wofür ein junger Geist bedarf. Die Schulweisheit reicht für einen jungen ins Leben tretenden Menschen nicht aus. Sein Geist möchte weiter hinaus, möchte schweifen durch die Gefilde der Wissenschaft und der Kunst. Und nicht nur ernstes Wissen und Genießen braucht ein junges Menschentum — auch Geselligkeit; denn „nimmer widme dich einem allein“, sagt Schiller.

Die Räume im Jugendheim sind behaglich ausgestattet und eitel Lust und Freude herrscht in ihnen. . . . Da erschallt aus jugendlichen Kehlen ein frohes Lied. Da sitzen eifrige Spieler um das Brettspiel und schlagen manche heiße Schlacht, und nichts stört sie dabei. Dame, Schach und Palma erfordern scharfe Kombinationsgabe und erziehen zur Selbstbeherrschung und Ausdauer. Im Lesezimmer sitzen einige der jungen Denker, eifrig die Zeitung lesend oder ein Buch, das sie sich aus dem Bibliotheksschrank geholt haben. Dann ruft der Spielleiter zum gemeinschaftlichen Spiel, alles ordnet sich in freiwilliger Disziplin, und beim fröhlichen Spiel vergehen die Stunden viel zu schnell. —

Ein anderer Abend ist dem ernststen Denken gewidmet. Ein Erwachsener, oder auch ein intelligenter Jugendlicher, hält einen Vortrag, andächtig lauschen die jungen Leute den Worten des Referenten und machen sich eifrig Notizen. Hat der Vortragende geendet, dann wird die Diskussion eröffnet und es werden Fragen gestellt — gewissenhaft werden sie beantwortet. Für Schüchterne ist ein Fragekasten angebracht. Der Jugendliche möchte alles erfahren und sich die Erfahrungen des Alters zu Nutzen machen. Er denkt mit Goethe: „Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen!“

In den langen Sommerabenden und an den schönen Sonntagen zieht die junge Schar hinaus auf den Spielplatz und turnt und springt und übt Schläg, Faust- und Fußball. Die jungen Mädchen spielen Tamburin und Reifenwerfen. Gemeinsam werden dann Kreise gebildet und Plumpsack und Drittenabschlagen gespielt. Das stärkt den Körper. Da spannen sich die Muskeln und weitet sich die Brust. Die öde Teilarbeit des Tages droht den Körper zu verkümmern; Bewegungsspiele befeitigen diese Schäden.

Auch Wanderungen werden unternommen. Wie in früherer Zeit die Handwerksgehilfen, nur mit Bündel und Wanderstab ausgerüstet, durch die Lande zogen, so streifen die Jugendlichen durch Feld und Wald, durch Hain und Flur, lassen alle Lokale links liegen und bereiten sich während der Rast auf Feldkochen selbst das Mahl. Solche Wanderungen sind billig und wirken erholend auf Geist und Gemüt.

Auch Museen und Bildergalerien werden besucht; bisher ungeachtete Natur- und Kunstschätze bekommen die Jugendlichen zu schauen, berufene Leute bringen sie dem Verständnis der Jugend näher. Gemeinsame Besuche von Theatern und anderen Veranstaltungen wecken das Interesse für solche Genüsse.

Soweit nicht für die jungen Mädchen besondere Abende, speziell für Handarbeit, eingerichtet sind, gelten alle Veranstaltungen für beide Geschlechter gemeinsam, so sehr auch manche Dunkelmänner darüber die Augen verdrehen mögen.

Wenn beide am Tage zusammen arbeiten, daen sollen sie auch abends gemeinsam spielen und sich bilden. Sich aneinander gewöhnen und gegenseitig achten lernen, ist die beste Erziehung und bewahrt vor Fehlschlägen.

Die Jugendheime stehen unter der Leitung pädagogisch geschulter Erwachsener. Die Jugendlichen haben Mitbestimmungsrecht.

Arbeiterkern! Veranlaßt Eueren erwachsenen Töchter und Söhne, in die Jugendheime zu gehen. Dort sind sie geschützt vor den Gefahren der Straße, des Alkohols und der Verdummung durch die Feinde der Arbeiter. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Die Jugendbewegung ist ein notwendiges Glied der Arbeiterbewegung überhaupt.

Die Arbeiterjugendheime befinden sich in Berlin N. Brunnenstr. 70; O. Gr. Frankfurter Str. 122/123; NW, Wilhelmshabener Str. 21; Adlershof, Bismarckstr. 11; Köpenick, Schönlinde Str. 5; Charlottenburg, Volkshaus, Köpenickstr. 3; Friedrichshagen, Friedrichstraße 60; Johannisthal, Friedrichstr. 63; Lichtenberg, Doffestr. 22; Neukölln, Ideal-Passage und Rogalstraße 15; Ober-Schöneweide, Alarstr. 2; Ziegel, Schlieperstr. 76; Tempelhof-Mariendorf, Kaiser-Wilhelm-Str. 76; Baumshulenberg, Ernststr. 24; Rosenthal, Lindenallee 30; Pankow, Maximilianstraße 43a; Brix, Auguststr. 3. Der Eintritt ist frei.

Aus dem Reiche der Dummheit.

„Prophet Johannes“ alias Kurpfuscher Weihenberg aus der Kleimstr. 42 hat, wie schon kurz im Gerichtsbericht der Sonntagsnummer gemeldet, einen gehörigen ersten Denzettel bekommen, nicht aus der vierten Dimension, sondern vom Schöffengericht in Spandau, das diesem „Heilmagnetiseur“, Spiritistenwater und Engelmacher seine Gemeingefährlichkeit bescheinigte. Weihenberg besah die Frechheit, wegen der wahrheitsgemäßen Darstellung seines gemeingefährlichen Treibens in mehreren Vorortzeitungen gegen den Verfasser dieser Artikel die Verleumdungsklage anzustrengen. Die Feststellungen des Gerichts ergaben die Richtigkeit der in diesen Artikeln behaupteten Vorgänge. Sie deckten sich mit dem, was auch der „Vorwärts“ schon vor Monaten in mehreren Artikeln über die gemeingefährliche Tätigkeit des Weihenberg gesagt hatte. In der Gerichtsverhandlung erklärte dieser entweder einseitig dumme oder äußerst geriebene Schwindler, daß sich in seinen Geisteserfahrungen, die er in den „Königsfäden“ zu Berlin, in verschiedenen Berliner Privatwohnungen und in seiner „Liebeslaube“ in Seefeld bei Spandau veranstaltete, Fürst Blücher, Martin Luther, Papst Leo XIII. und die Königin Luise zum Wort gemeldet hätten. Auch die von uns schon als Skandal bezeichnete gewalttätige Art, wie Weihenberg in seinen Sitzungen aus hysterischen Weibern „den Teufel austrieb“, ist gerichtlich festgestellt worden. In der Urteilsbegründung heißt es, das Gericht habe keinen Zweifel, daß Weihenberg selbst seine „Heiligtätigkeit“ für Kumpfler hielt. Die religiösen Vorgänge in den Sitzungen seien empörend und unwürdig, sein Treiben müsse als demoralisierend und gemeingefährlich bezeichnet werden.

Wird nun die Polizeibehörde, die sonst hinter jedem Dreck her ist, endlich diesem gemeingefährlichen Menschen die Schwindelbude zumachen? Gleichzeitig müssen aber dann auch die von Weihenberg unter fremdem Namen ebenfalls in der Kleimstraße unterhaltenen verschiedenen „Fisalen“ geschlossen werden. Da die Dummheit nicht ausstirbt, hatte Weihenberg sehr starken Zuspruch und große Geldeinnahmen. Man darf sich nicht immer damit abfinden, daß die Dummheit am Geldbeutel gestraft werden müsse. Wo schwerer gesundheitlicher Schaden angerichtet wird, muß auch die Beschränktheit geschützt werden. Sonntags läuft Weihenberg, der auch einen „Berein dienendes Kreuz“ unterhält, mit Klapphut, wallendem Mantel und gelberänderter, mächtiger Wunderbibel in die Gethsemanekirche, gefolgt von seiner Gemeinde. Dort sieht man ihn gewiß nicht ungern, angeführt der Tatsache, daß aufgeklärte Menschen der Kirche mehr und mehr den Rücken zuzehren.

Ein „Institut für Stellunglose“.

Wir haben uns vor einem Jahre mehrfach mit einer sogenannten „Grundmannschen Hausmission“ befaßt, die ihren „Wirkungskreis“ von Hamburg nach Berlin ausgedehnt hatte und hier im Hause Lange Str. 42 einen recht flotten Betrieb unterhielt. Die Berliner Filiale machte durch Zeitungsdannoncen, die „sofort Beschäftigung“ versprochen, die Stellunglosen auf sich aufmerksam, um dann den sich bei ihr meldenden Personen, die auf Arbeit rechneten, einen Handel mit Ansichtskarten zu empfehlen. Die Stellunglosen konnten die Ansichtskarten bei dieser „Hausmission“ kaufen, wofür sie einen Preis zu zahlen hatten, der keineswegs billig war. Sie genossen dabei den Vorteil, daß sie ihre Ware in den von der „Hausmission“ gelieferten Kuberis verkaufen durften, deren Ausdruck das Ganze als ein wohltätiges Unternehmen erscheinen ließ und die Stellunglosen dem besondern Wohlwollen der Bedürftigen empfahl. Selbstverständlich war den Stellunglosen, die durch Vermittlung dieses Unternehmens sich mit dem Ansichtskartenhandel über Wasser zu halten suchten, aller Erfolg zu gönnen und zu wünschen. Aber daß das Unternehmen kein Wohltätigkeitsinstitut war und in erster Linie seinem Leiter samt den in die Filiale hineingesetzten Personen reichen Gewinn brachte, das mußten wir damals feststellen.

Nachdem der „Vorwärts“ in den „Hausmissions“ betrieb hineingekuckelt hatte, wurde der Ausdruck der Kuberis geändert. Doch war auch jetzt noch nicht für das laufende Publikum daraus zu ersehen, daß man es mit einem durchaus privaten Geschäft zu tun hätte. Das sogenannte „Institut für Stellunglose“, das aus der Berliner Filiale der „Grundmannschen Hausmission“ hervorging, hat bis auf den heutigen Tag an der alten Stelle, im Hause Lange Str. 42, weitergeblüht. Leiterin ist jetzt eine Frau Drows, die an den zahlreichen, von ihr die Ansichtskarten beziehenden Stellunglosen recht hübsch zu verbienen scheint. In denselben Räumen, in denen früher die „Grundmannsche Hausmission“ durch einen Herrn G. Meyer die für den Ansichtskarten-Hausierhandel erworbenen Stellunglosen abfertigte, sitzt jetzt Frau Drows und streicht Tag für Tag schmunzelnd das Geld ein, das ein Stellungloser nach dem anderen ihr bringt, um ihre Ansichtskartenwertes nebst Inhalt zu kaufen. Auf einem im Hausflur aufgehängten Plakat bezeichnet sie ihr Geschäft lediglich als „Verkaufsbureau“ und gibt an, daß Stellunglose und Hausierer bei ihr Ansichtskarten und auch Briefpapier sowie Wirtschaftsartikel zum Wiederverkauf erhalten. Aber auf den Kuberis, in denen die Ansichtskarten verkauft werden sollen, liest man:

Wir Stellunglosen bitten herzlich, uns durch Kauf von Ansichtskarten für den Preis von 10 Pf. zu unterstützen; damit ist

uns geholfen. Wir sagen unseren herzlichsten Dank für Ihre liebe Mühe.

Berlin O., Lange Str. 42.
Das Institut für Stellunglose. Wohltätigkeitsabteilung.
J. A.: Drows.

Dieser Ausdruck dürfte für die meisten Stellunglosen, die ihr Geld zu Frau Drows tragen und ihr die Ansichtskarten teuer bezahlen, die Hauptsache sein. Wissen möchten wir nur, worin die „Wohltätigkeit“ besteht, die diese Frau Drows oder die etwa hinter ihr stehenden Personen in ihrem „Institut für Stellunglose“ üben. Die Unterschrift J. A.: Drows kann auf die Vermutung bringen, daß sie „im Auftrage“ handelt. Ist sie eine „Beauftragte“ der alten „Grundmannschen Hausmission“ oder betreibt sie das Geschäft auf eigene Rechnung? Ein an uns gelangter Brief fragt allen Ernstes an, ob vielleicht eine Gewerkschaft diesen Ansichtskartenverkauf eingerichtet habe. Das ist selbstverständlich eine irrtümliche Annahme, zu der die Verfasserin des Briefes sich durch den oben wiedergegebenen Hinweis auf die Stellunglosen hat verleiten lassen. Wir sehen uns genötigt, aufs neue öffentlich festzustellen, daß das sogenannte „Institut für Stellunglose“ mit seiner angeblichen „Wohltätigkeitsabteilung“ ein privates Geschäft ist.

Die Krankenkassen in Zeiten der Arbeitslosigkeit.

Die Krankenkassenstatistik, die vom Berliner Statistischen Amt allmonatlich veröffentlicht wird, ergab für Anfang Dezember 1913 in Berlin 871 525 Mitglieder, in Berlin und näheren Vororten zusammen 1 045 148 Mitglieder. Gegenüber November ist für Berlin ein Rückgang um 6476 Mitglieder, für Berlin und Vororte ein Rückgang um 8343 Mitglieder eingetreten. Im Dezember 1913 stand die Mitgliederzahl unter derjenigen vom Dezember 1912, und zwar für Berlin um 22 585, für Berlin und Vororte um 23 353. Schon von Anfang Oktober 1913 an war die Mitgliederzahl unter die desjenigen Monats von 1912 gesunken, und seitdem ist das Minus gegenüber dem Vorjahr mit jedem Monat größer geworden. Bei der Mitgliederzahl für Berlin blieben zurück der Oktober um 9475, der November schon um 17 678, der Dezember gar um 22 585 hinter denselben Monaten des Vorjahres, bei der Mitgliederzahl für Berlin und Vororte waren die entsprechenden Ziffern 8851, 17 614, 23 353. Noch für Oktober und November wirkten die Vororte teilweise ausgleichend, aber für Dezember hat auch das aufgehört. Sondern man die freiwillig Versicherten aus, so erzielt sich für diese kein Rückgang, sondern eine Zunahme. Um so stärker ist dafür der Rückgang bei den pflichtgemäß Versicherten, von denen wegen Arbeitslosigkeit viele ganz ausgeschieden, manche zu den freiwillig Versicherten getreten sind. Auch die Sonderung nach Geschlechtern ergibt Unterschiede in der Bewegung der Mitgliederzahlen. Wenn wir hier nur die pflichtgemäß Versicherten berücksichtigen, so hat in 1913 der Rückgang gegenüber denselben Monaten von 1912 sich gezeigt in Berlin bei den Männern bereits seit Juli, bei den Frauen seit Oktober, in Berlin und Vororten bei den Männern gleichfalls schon seit Juli, bei den Frauen erst seit November. Für Dezember 1913 betrug bei den pflichtgemäß Versicherten das Minus gegenüber dem Dezember 1912 in Berlin 17 503 Männer, 9166 Frauen, zusammen 26 669 Mitglieder, in Berlin und Vororten 21 491 Männer, 6577 Frauen (hier haben die Vororte stark ausgleichend gewirkt), zusammen 28 068 Mitglieder.

Ueber den Stand der häftischen Arbeiten wird aus dem Ratshaus berichtet: Im Verfolg der Anordnungen des Magistrats wegen beschleunigter Ausführung städtischer Bauprojekte zur Vinderung der herrschenden Arbeitslosigkeit hat, wie wir bereits berichtet haben, die Hochbaudeputation außerordentlich umfangreiche Neu- und Umbauten in Angriff genommen.

Ebenso hat auch die Tiefbaudeputation für beschleunigte Durchführung der von ihr ausgearbeiteten Projekte, für welche die Mittel bewilligt sind, Sorge getragen.

Am Schleswiger Ufer zwischen Hansabrücke und Schenckbrücke wird zurzeit ein neues Uferwerk in Eisenbeton hergestellt. Die Arbeiten, die im Herbst begonnen wurden, werden voraussichtlich im Frühjahr fertiggestellt werden können.

Der Bau der über die Eisenbahn im Zuge der Bornholmer Straße führenden Brücke ist im vollen Gange. Während des Winters werden die schwierigen Rottarbeiten ausgeführt. Ferner ist der Unterbau der Fußgängerbrücke über die Spree bei Station Bellevue, die als Ersatz für den jetzt innerhalb der Eisenbahnbrücke angebrachten Fußweg dienen soll, in Angriff genommen und wird während der Wintermonate fertiggestellt werden. Gleichzeitig wird in den Werkstätten einer hiesigen Firma an der Eisenkonstruktion für diese Brücke gearbeitet.

Zurzeit sind auch noch die Arbeiten an der Herstellung des Jungfernsteges, einer Fußgängerbrücke über den Großschiffahrtsweg in der Nähe der neuen Pläßensee Schleuse im Gange. Die Ausführung ist soweit gediehen, daß die Brücke Anfang dieses Jahres fertiggestellt sein wird. Bei den vorgenannten Arbeiten sind zurzeit auf den Baustellen über 1000 Arbeiter tätig.

Die großen Arbeiten, welche der Bau des Westhafens mit sich bringt, werden hoffentlich demnächst in Angriff genommen werden können.

Besonders zu erwähnen sind auch die Arbeiten für den Bau der Nord-Südbahn, welche neben der eigentlichen Herstellung der Bahn umfangreiche Verlegungen von Kanalisationsanlagen und anderen Versorgungsanlagen (Gas, Wasser usw.) bedingen. —

Damit ist noch nicht allzu viel getan. Es könnte viel mehr Arbeit geschaffen werden, wenn für alle die Bauten, die nötig sind, die Mittel bereitgestellt würden.

Durch ein abrollendes Bierfaß erschlagen.

Ein entsetzlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Dönhofsplatz. Vor dem Restaurant von Zimmer hatte ein mit vollen Hähnern beladener Bierwagen der Brauerei Böhmisches Brauhaus gehalten. Der Bierfahrer Philipp Kaul aus der Dydener Straße 28 schaffte die Hähner gemeinsam mit dem Kutscher nach dem Keller, indem er die Hähner die steilen Treppen hinauftrug. Dabei glitt er auf dem nassen Boden aus, stürzte rücklings die Treppe in den Keller hinab und das Faß fiel auf ihn. Der Unglückliche wurde fast vollständig zermalmt. Der Brustkasten wurde ihm eingedrückt, die Beine zersplittert und der Schädel zerkümmert, so daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. Die Leiche wurde dem Schauhaus zugeführt. S. der 33 Jahre alt war, hinterläßt eine Witwe mit mehreren unmündigen Kindern.

Die Säbeldiktatur vor Gericht.

Strasburg, 6. Januar 1914. (Telegraphischer Bericht.)

Der größte der militärgerichtlichen Prozesse, die sich an die Zaberner Vorgänge anschließen, hat heute früh vor dem Kriegsgericht der 90. Division begonnen. Die Verhandlung findet im großen Schmutzgerichtsraum des Landgerichts statt und dürfte drei Tage dauern. Alle Plätze im Zuschorerraum sind besetzt, der Zugang ist abgesperrt und der Einlass findet nur gegen Eintrittskarten statt, die zum großen Teil von den Pressevertretern aus aller Welt in Anspruch genommen sind. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Generalmajor v. Pelen-Karbone, Verhandlungsführer ist auch diesmal, wie schon in dem Prozeß gegen die Zaberner Rekruten und in der Verhandlung gegen den Leutnant v. Fortner der Kriegsgerichtsrat v. Jahn. Die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrat v. Diederer. Das Kriegsministerium in Berlin hat einen hohen Offizier zur Verhandlung entsandt.

Der Angeklagte Oberst v. Reuter ist ein hochgewachsener, schlanker Mann mit scharfen, energischen Gesichtszügen und grauem Schnurrbart. Der zweite Angeklagte Leutnant Kurt Schäd ist ein jugendlicher Offizier von kleiner Figur und mit einem Anflug von Schnurrbart. Als Zeugen sind geladen das gesamte Offizierkorps des 99. Infanterieregiments, Tugende von Unteroffizieren und Mannschaften dieses Regiments, eine große Anzahl von Beamten aller Zivilbehörden von Zabern und alle Zivilpersonen, die bei den Unruhen in dieser elsässischen Stadt in dem Bandurenfeller der Kaserne eingesperrt worden sind. — Die militärische Laufbahn des Obersten Friedrich Wolfgang v. Reuter ist folgende: Er ist am 8. März 1860 in Koburg geboren, hat dem Kadettenkorps angehört und dieses am 12. April 1879 als Sekondaner verlassen. Bis zum 7. Juli 1885 war er Leutnant des 1. Garderegiments in Berlin. Dann kam er als Sekondaner zum 90. Regiment Nr. 65 und sechs Jahre später nach Metz in das Regiment 99. Als Hauptmann war er Lehrer an der Kriegsschule in Engers, als Major gehörte er dem 71. Infanterieregiment in Erfurt an, wurde 1893 nach Kassel versetzt, war dann vier Jahre Kommandeur der Kriegsschule in Glogau und führt jetzt das 99. Infanterieregiment in Zabern. Leutnant Kurt Schäd ist am 23. März 1892 in Hanau geboren.

Nach der Feststellung dieser Personalien bringt Kriegsgerichtsrat Diederer die Anklage ein. Sie lautet:

Strasburg, 27. und 28. Dezember 1913.

Gegen den Obersten v. Reuter, Kommandeur des Infanterieregiments 90 und den Leutnant Schäd im Regiment 99 wird Anklage erhoben, weil sie hinreichend verdächtig erschienen, 1. Oberst v. Reuter am Abend des 28. November 1913 in Zabern in sorgfältiger Handlung unbefugte polizeiliche Exekutivgewalt übernommen zu haben, indem er das Publikum unter Androhung von Waffengebrauch zum Verlassen des Schloßplatzes und der Hauptstraße aufforderte und eigenmächtig den Platz und die Hauptstraße durch Untergebene unter dem Befehl des Leutnants Schäd säuberte ließ; sodann dadurch, daß er die hierbei auf seinen Befehl festgenommenen Zivilpersonen vorsätzlich widerrechtlich in den Keller der Schloßkaserne eingesperrt und bis zum folgenden Vormittag in Gewahrsam gehalten hat. Vergehen gegen die §§ 132 (unbefugte Ausübung eines öffentlichen Amtes, Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 300 M.), 239 (Freiheitsberaubung, Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 2000 M.), 240 (Nötigung, Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis 600 M.), 73 (Zusammentreffen mehrerer strafbarer Handlungen, Anwendung desjenigen Gesetzes, welches die schwerste Strafe androht) Reichsstrafgesetzbuch und §§ 115 (Mißbrauch der Dienstgewalt, erhöhte Strafe für Täter oder Anstifter), 33 (die erhöhte Freiheitsstrafe kann das Doppelte der für das betreffende Vergehen angedrohten Freiheitsstrafe erreichen) und 54 (Zusammenziehung zu einer Gesamtstrafe) Militärstrafgesetzbuch.

2. Leutnant Schäd in verschiedenen selbständigen Handlungen zu Zabern am 29. November 1913 einen Beamten widerrechtlich durch Gewalt zu einer Handlung genötigt und zugleich des Gebrauches der persönlichen Freiheit beraubt zu haben, indem er ihn für verhaftet erklärte, durch eine Patrouille abführen und nach der Schloßwache bringen ließ; sodann weiter in Ausübung des Dienstes am 28. November 1913 einen Schloßlehrer vorsätzlich körperlich mißhandelt und an seiner Gesundheit geschädigt zu haben, indem er ihm einen Schlag ins Gesicht verleierte, sodann der linke untere Eckzahn abbrach; an demselben Tag in zwei Wohnungen in Begleitung von Patrouillen widerrechtlich eingedrungen zu sein. Vergehen gegen die §§ 123, 223, 240, 73, 74, 61 Reichsstrafgesetzbuch und 54, 55 Militärstrafgesetzbuch.

Es folgt die Vernehmung der Angeklagten.

Angeklagter Oberst v. Reuter

(mit lauter und fester Stimme): Ich muß eines vorausschicken: Was meine Untergebenen, Leutnants, Unteroffiziere und Musketiere, getan haben, das haben sie

lediglich auf meinen Befehl und meine Veranlassung getan

und ich trage ganz allein die Verantwortung für das, was geschehen ist. (Mit besonderer Betonung): Diese Verantwortung nehme ich voll auf mich. Ich habe vor etwa einem Jahre das Regiment in Zabern übernommen. Ich bin mit der Empfindung nach Zabern gegangen, daß es für mich, nachdem ich in verschiedenen Garnisonen des Reiches tätig gewesen war, von besonderem Interesse sein würde, hier an der Westgrenze auch einmal Dienst zu tun. Dieser Dienst ist ja in militärischer Hinsicht ein besonders interessanter Fall. Ich bin mit Sympathie für die Bevölkerung hierher gegangen, und hatte den Eindruck, als ob ich sehr bald große Fühlung mit der Zivilbevölkerung von Zabern bekommen hätte. Es war mir gefagt worden, daß früher hier Differenzen mit der Presse bestanden hätten. Ich bin daher zu den beiden Zeitungen in Zabern gegangen und habe gebeten, wenn sie etwas über das Regiment erzählen, erst doch bei mir anzukommen, ich würde ihnen gern Auskunft erteilen. Die eine Zeitung hat dies auch lokalweise getan. Es hat sich nach meiner Meinung mit der Zeit ein gutes Verhältnis herausgebildet. Ich bin dann für kurze Zeit nach Berlin auf die Schloßschule gegangen. Ich war zufällig einmal im Reichstag als der Abg. Koble sprach. Ich hatte dabei Veranlassung zu dem Gefühl, daß das, was er von schlechten Beziehungen zwischen Militär und Zivilbevölkerung sagte, auf Zabern nicht zutrafte. Kurze Zeit nachdem ich wieder in Zabern war, erschien auf einmal im „Zaberner Anzeiger“ ein Spottgedicht auf einen Offizier und zwar mit voller Namensnennung. Der Offizier hatte weiter nichts getan, als daß er einen Musketier einer fremden Garnison feststellen ließ, da er den Unteroffizier keine Ehrenbezeugung geleistet hatte. Ich habe deshalb an die Redaktion geschrieben, sie hat sich entschuldigt, da sie niemand habe beleidigen wollen und ich dachte an eine berechnete Entgleisung. Kurze Zeit darauf wurde ein Hauptmann von der Zeitung angegriffen. Der Hauptmann hatte einen Postbeamten gebeten, deutsch mit ihm zu sprechen, und es sich in einem Restaurant verboten, daß immer Streichhölzer mit französischer Aufschrift aus-

liegen. Der Hauptmann hat mit mir darüber gesprochen. Obwohl niemand sonst dabei war, ist diese Unterhaltung im „Zaberner Anzeiger“ erschienen. Ich versuchte festzustellen, wie das in die Zeitung gekommen sein konnte, aber vergeblich. Ich ließ die Sache auf sich beruhen und es wurde wieder still. Die Reibungen gingen aber nach einiger Zeit weiter. Es kam ein Flieger nach Zabern und ich bin selbst auf dem Flugzeug gefahren. Trotzdem tauchte ein Artikel im „Anzeiger“, daß beim Regiment ein Interesse für Flugzeuge nicht zu bestehen scheint. Nach den Mäandern kamen wieder Artikel. Es wurde demängelt, daß die Einjährigen auf einmal in der Kaserne wohnen müßten, und es wurde gesagt, es müsse ja jetzt ein sehr scharfer Herr an der Spitze des Regiments stehen. Na, wenn mir das nachgelagt wird, das lasse ich mir gefallen. Ich habe die Einjährigen allerdings in die Kaserne genommen, weil ich es im Interesse der Ausbildung im inneren Dienst für die erste Zeit für notwendig halte. Soweit meine persönliche Stellung in Frage kam, hatte ich immer noch das Gefühl, daß ich mit der Bevölkerung gut stände. Der Redakteur des „Zaberner Anzeigers“ ist ja ein

Sachse und gar kein Elsässer

und mit den Elsässern waren Reibungen noch nicht vorgekommen. Ich habe Elsässer stets gern um mich gehabt und auch mit einfachen Arbeitern, die ich schätzen und achten gelernt habe, habe ich freundschaftlich verkehrt. Ich habe keine Veranlassung gehabt, zu glauben, daß ein schlechtes Verhältnis bestehe. Einen anderen Eindruck habe ich allerdings bekommen von dem Verhältnis der Unteroffiziere und Mannschaften zu den Zivilbehörden und speziell

zu den Gerichtsbehörden in Zabern.

Es hatte einmal eine Schlägerei zwischen Zivilisten und Mannschaften stattgefunden, die Zivilisten wurden freigesprochen, während die Mannschaften verurteilt wurden. Die Mannschaften sind im Gefühl ihrer Unschuld bis an das Reichsmilitärgericht gegangen, haben aber ihre Strafe verbüßen müssen. Die Zivilisten, die auch mitgeschlagen hatten, wurden nicht bestraft. Am Neujahr 1912/13 gab es auf dem Schloßplatz eine Schlägerei zwischen Zivilisten und Soldaten. Die Soldaten wurden wegen militärischen Vergehens bestraft, die Zivilisten nicht einmal in Anklagezustand versetzt. Diese Vorgänge waren für mich der Anlaß, einen Brief an den Bürgermeister zu schreiben. Ich schrieb ihm, ich würde gegen meine Unteroffiziere und Mannschaften, wenn sie Veranlassung zu Schlägereien geben sollten, streng vorgehen, ich wies aber darauf hin, daß die Mannschaften schon wegen ihrer Uniform leichter festzusetzen seien als Zivilisten, und hielt es daher für notwendig, daß die Schutzmannschaft dafür Sorge, daß die Mannschaften gegen die Angriffe von Zivilisten geschützt werden. Weiter habe ich meinen Mannschaften allerdings gesagt, daß in berechtigter Notwehr sie

von ihren Waffen so energisch Gebrauch machen

sollten, daß die Beleidiger und Angreifer tatsächlich festgestellt werden können. Dann kam auf einmal ein Versuch von der Staatsanwaltschaft in Zabern, es wäre in Pfalsburg gestohlen worden und Unteroffiziere meines Regiments seien des Diebstahls verdächtig; ich sollte eine Hausdurchsuchung bei den Unteroffizieren vornehmen. Ich habe es getan, weil ich annahm, daß die Staatsanwaltschaften mit solchen Anträgen immer sehr sorgfältig vorgehen. Es stellte sich aber heraus, daß kein Unteroffizier an dem Diebstahl beteiligt gewesen war. Das ganze Unteroffizierkorps mußte aber sich durch den schweren Verdacht beleidigt fühlen und ich nahm Veranlassung, dem Oberstaatsanwalt in Colmar mitzuteilen, daß meine Unteroffiziere gegen solchen Verdacht geschützt werden müssen. Es wurde mir gesagt, ich brauchte einen solchen Versuch der Staatsanwaltschaft nicht nachzukommen. Ich habe mir das hinter die Ohren geschrieben und werde es nicht wieder tun! Von einem Musketier wurde Strafantrag gestellt, weil ihn auf der Straße mehrere Leute beschimpft und geschlagen hätten. Die Staatsanwaltschaft vernahm ein Mädchen, das sagte, es hätte nichts getan und nun bliebe die Sache liegen. Nach einigen Monaten frag ich an, wie die Sache stünde und bekam keine Antwort. Endlich am 8. Dezember, also jetzt nach den Unruhen sind einige Leute verurteilt worden und zwar zu ganzen 10 M. Geldstrafe. Dazu war ein Adjutant auf der Straße beschimpft und beleidigt worden. Ich stellte Strafantrag, er schwebt noch. Es war mir auch aufgefallen, wenn ich meine Mannschaften abends fragte, was sie tun, warum sie nicht ausgingen, daß sie dann sagten, sie blieben lieber in der Kaserne, sie wollten nicht in Angelegenheiten kommen. Dabei sind es Rheinländer, die sich gern abends amüsieren. Im November hat sich das Regiment gut gehalten und die Anerkennung meiner Vorgesetzten gefunden. Ganz besonders haben sich die jungen Leutnants ausgezeichnet. Trotz der größten Anstrengungen am Tage sind sie nachts frisch und frohlich auf Patrouille gegangen und haben mir wichtige Meldungen gebracht. Es war eine Lust, das zu sehen, und ich kam mit dem Gefühl aus dem Manöver zurück, daß man mit diesen Leuten alles machen kann, daß sie so sind, wie man sie im Krieg braucht. Sie können sich denken, meine Herren Richter, daß ein gewisses warmes Gefühl der Anhänglichkeit für diese jungen Offiziere nach dem Manöver sich bei mir eingestellt hat.

Am 6. November 1913 erschien dann im „Zaberner Anzeiger“ ein Artikel, in dem mitgeteilt wurde, daß der Leutnant Freiherr v. Fortner in der Instruktionssunde gesagt haben sollte,

wer einen Wadde niederziehe,

bekomme von ihm eine Belohnung von 10 M. und ein Unteroffizier soll hinzugefügt haben, er würde noch 3 M. extra dazu geben. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß der Leutnant Freiherr v. Fortner diese Äußerungen nur bedingungsweise getan hatte, für den Fall, daß Soldaten angegriffen würden. Dagegen mußte ich feststellen, daß wiederum Mannschaften über Vorgänge, die in der Kaserne sich abgespielt hätten, außerhalb der Kaserne gesprochen und sich mit ihren Beschwerden an einen Zeitungsredakteur gewandt hätten. Ich hatte es bisher für ausgeschlossen gehalten, daß Soldaten von hinten herum sich mit Beschwerden an einen Redakteur wenden, wo sie doch wissen, daß sie den Schutz der Vorgesetzten in hohem Maße genießen, wenn ihnen irgend ein Unrecht geschieht. Von diesem Artikel im „Zaberner Anzeiger“ nahm nun eine

Heze in der Bevölkerung

und eine dauernde Heze des „Zaberner Anzeigers“ ihren Ausgang. Es wurde die Verletzung des Freiherrn von Fortner gefordert und Offiziere auf der Straße andauernd gehänselt und gemaßt. Vor allem wurde hinter dem Leutnant v. Fortner hergerufen „Wett . . .“ und „Das sind die 10 Mark-Offiziere!“ Die Schimpfworte mehrten sich, vor allem aber sammelten sich jedesmal, wenn Offiziere über die Straße gingen, Menschen an, die die Offiziere beschimpften und beleidigten. Ferner liefen bei den Offizieren anonyme Drohbriefe ein, die schwer beleidigenden Inhalts waren. Es war v. B. gesagt, daß ein Elsässer der Briefschreiber sei, der bei unserem Regiment gedient habe, und aber anspunde und verachte. Wir wandten uns

um Schutz an die Polizei

und die Zivilverwaltung, mußten aber sehr bald ein dauerndes Verlangen der Polizei feststellen. Es drängte sich mir

immer mehr die Ueberzeugung auf, daß ich die Sache selbst in die Hand nehmen müsse, weil sonst an die Wiederherstellung der Ruhe nicht zu denken sei. So kam der 27. November heran, an dem sich wieder Aufläufe, Ansammlungen und immer größere Belästigungen der Offiziere ereigneten. Ich gab deshalb dem Leutnant

Schäd den Auftrag,

eventuell sehr scharf vorzugehen, die Schreier festzunehmen, da unser Antrag bei der Polizei, die Schreier festzunehmen zu lassen, ganz wirkungslos geblieben war. Ich habe ferner aus Anlaß der Tatsache, daß Soldaten außerhalb der Kaserne etwas weitergeplaudert hatten, mit einem Regiment ein sehr ernstes Wort gesprochen. Ich habe den Mannschaften streng untersagt, irgend etwas, was im Dienst vorkommt, drauher zu erzählen. Kaum hatte ich diese Rede gehalten, als sie auch schon am nächsten Tage in der Zeitung stand. Da sagte ich mir, es ist notwendig, scharf vorzugehen, und das geschah. Es machte auch Eindruck, denn ich brachte nun heraus, wer der Soldat war, der alles zum „Zaberner Anzeiger“ brachte. Es war zu fällig mein Pferdejunge, ein bis dahin von mir sehr geschätzter Soldat, der nun der geschnittenen Strafe verfiel. Am 28. November wurde mir abermals gemeldet, daß sich Menschen ansammelten und mitgeteilt, daß ein Leutnant gezwungen gewesen sei, einen Mann festzunehmen. Die Leutnants waren vom Turnunterricht gekommen und wieder beschimpft worden. Es herrschte große Unruhe und großer Lärm auf den Straßen. Ich selbst sah, wie hinter einem Offizier Leute herstrichen und eine große Menge hinter dem Offizier herlief. Wieder war kein Schutzmann zu sehen. Ich fragte mich jetzt, was zu tun ist, und sagte mir, daß ich die Pflicht habe, meine Offiziere zu schützen und daß endlich Ruhe eintreten muß, unbedingte Ruhe. Ich hatte mir am Tage vorher alle Bestimmungen durchgelesen und

auch höhere Stellen

hatten die Bestimmungen genau angesehen. Ich war berechtigt und verpflichtet, bei Störung der öffentlichen Ruhe als militärischer Befehlshaber für die unbedingte Herstellung der Ruhe zu sorgen, wenn die Zivilbehörde es an dem notwendigen Schutz fehlen ließ. Sobald aber für mich der Zeitpunkt meines selbständigen Eingreifens gekommen war, gingen alle Anordnungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe von mir allein aus und

die Zivilbehörden hatten sich zu fügen,

bis die Ruhe wiederum hergestellt war.

Verhandlungsf.: Wo steht das? — Angekl. Oberst v. Reuter: In den Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs. — Verhandlungsf.: Sie haben da eine Rabinetsorder aus dem Jahre 1820 im Auge; haben Sie sich über ihre Gültigkeit irgendwie Gedanken gemacht? — Angekl.: Nein. Ich dachte, ich bin preussischer Soldat und

was der König sagt, das gilt für mich.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Grossart: Verleihen denn irgend welche Bedenken gegen die Gültigkeit der Rabinetsorder? — Verhandlungsf.: Das wird im Widerspruch auszuführen sein. — Angekl.: Ich hatte das Gefühl, daß ein Ende mit den ewigen Beschimpfungen der Offiziere gemacht werden müsse. Aber das war nur zu erreichen, wenn Ernst gezeigt wurde. Daher beauftragte ich den Leutnant Schäd, alle Schreier festzunehmen, die Seitengewehr aufstapfen und es eventuell

zum Ersatzfall kommen zu lassen.

Wir wehrten uns dagegen, daß wir dauernd beschimpft und gehänselt wurden. Nun erteilte ich dem Leutnant Schäd den Befehl zum Ausschreiten. Die Strafe war schwarz von Menschen, die Leute standen Kopf an Kopf und beschimpften die Soldaten. So schnell aber die Menge sich zusammengefunden hatte, so schnell war sie auch auseinandergegangen, als das Militär Ernst zu machen schien.

Verhandlungsf.: Wie groß war die Menschenmenge etwa? — Angekl.: Es können

40, 50, vielleicht auch 100 Menschen

gewesen sein. Die Menge schrie laut. Ich habe mich an die Seite meines Offiziers gestellt, um

eventuell selbst den Befehl zum Schießen

zu geben, das wollte ich nicht einem so jungen Menschen allein überlassen. Es kam aber nicht dazu, die Menschen liefen weg. Nach diesem Vorfall telephonierte ich an den Kreisdirektor, um ihm von dem Vorfall Mitteilung zu machen. Der Kreisdirektor aber war zu einem Diner nach Strasburg gefahren, es war niemand bei der Kreisdirektion da. Der Bürgermeister lag im Bett, also war von den obersten Behörden niemand anwesend. Dann wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schäd verschiedene Personen, etwa 30, festgenommen hatte, darunter

mehrere Mitglieder des Zaberner Gerichts.

Ich ging zu diesen Herren in die Wache und fragte sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Kallisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schäd hätte auch sie aufgefordert, weiterzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: „Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht. Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand sehen bleibe und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie stehengeblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen.“ Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Personen aber konnten wir nicht sofort entlassen. Wir durften sie nicht der Polizei übergeben, sondern mußten erst einmal genau feststellen, was sie denn getan hatten. Nur dadurch, daß wir jetzt einmal Ernst zeigten und daß die Leute merkten, daß es nicht damit getan war, daß sie aufs Amtsgeschäft gebracht und daß ihnen da „Danke schön“ gesagt werde, war es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat. (Mit besonderer Betonung): Ich bin fest überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne beschickte, erreichte, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eingriffen. Nur so war es möglich, Blutvergießen zu verhindern. — Verhandlungsf.: Haben Sie nicht mit dem Kreisamtmann gesprochen? — Angekl. Oberst v. Reuter: Ja wohl. Der Kreisamtmann Großmann hat mich

gefragt,

ob ich es zum Blutvergießen kommen lassen würde.

Ich sagte, ja wohl, es kann Blut fließen und unter gewissen Bedingungen

ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt,

denn wir verteidigen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die klar ersichtliche Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Absicht so stark ausgedrückt, nicht aus Wut, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreisamtmann, mir machen nur Spaß, dann geht er hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein Ende nehmen. Ich hatte die Ueberzeugung, daß unsere Regierung die Fägel auf der Erde schleifen lieh. Nun wird man mich fragen, warum ich die Verhafteten nicht in

einem Zimmer untergebracht habe. Es war aber kein Raum in der Kaserne frei, es stand nur ein Steller zur Verfügung. Deshalb wurden die Verhafteten in den Keller gebracht und ein Posten davorgestellt. Das hat mir leid getan, aber ich hatte keinen anderen Raum und die Verhafteten mussten untergebracht werden. Der Offiziere oder Mannschaften befehligt, der muß die Konsequenzen tragen! Bald kam ein Arbeiter zu mir und sagte, ich möchte doch seinen Jungen herauslösen, der hätte nichts zu essen. Ich habe das abgelehnt und angeordnet, daß die Leute etwas zu essen bekommen; sie haben auch Decken für die Nacht bekommen und sie wurden auf zwei Räume verteilt, so gut es eben ging. Bis 2 1/2 Uhr nachts fanden Vernehmungen durch die Offiziere statt und am andern Morgen um 8 Uhr ging es weiter. Der Leutnant Schad muß sich nach meiner Meinung auch berechnigt gehalten haben,

in Häuser einzudringen,

wenn aus den Häusern geschimpft wurde. Die Soldaten hatten Gewehre mit aufgeschlitztem Bajonett mitbekommen, sie mußten sich eventuell gegen Angriffe verteidigen und Ernst machen, wenn sie nicht lächerlich werden wollten. Aber ich glaube, daß ich durch mein Vorgehen die Bevölkerung vor schwererem Bewußt und durchgesetzt habe, was ich wollte, nämlich, daß die Bevölkerung eingeschüchelt hat, daß wir Soldaten nicht dazu da sind, uns beschimpfen zu lassen, daß die Staatsgewalt gewahrt werden muß von der Zivilgewalt oder vom Militär, das ebenso ein Teil der Staatsgewalt ist, wie die Zivilbehörde. Die Zivilbehörde greift immer erst zu spät zu. Ich habe das Gefühl, daß wenn die Gendarmen einmal einen Schreier auf frischer Tat festgenommen, ihn vor den Richter gestellt und er am nächsten Tag bestraft worden wäre, daß dann unser Einschreiten nicht notwendig gewesen wäre. So aber habe ich mit voller Absicht die Leute einen Tag in Haft gehalten.

Verhandlungsführer: Herr Oberst, waren Sie sich bewußt, daß Sie rechtswidrig handelten, als Sie die Leute festhielten? — Angekl.: Nein. Ich war seiner Majestät dem Kaiser dafür verantwortlich, daß Schlimmeres verhütet wurde. Dazu aber war es erforderlich, daß ich die Leute nicht herausließ. Ich mußte sie dabeihalten nach den Bestimmungen des Gesetzes. Das Gefühl der Rechtswidrigkeit habe ich absolut nicht gehabt und habe es auch heute nicht, ich habe vielmehr dem Gesetz und meiner Pflicht gemäß gehandelt, ich glaube,

ich würde in einem späteren Fall nicht anders vorgehen. —

Verhandlungsführer: Ist Ihnen nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gekommen, als Sie mit Juristen sprachen? — Angekl.: Nein. Ich habe den Juristen gesagt, jetzt hört alle Jurisprudenz auf, es lag mir auf der Seele zu sagen:

Jetzt regiert Mars die Stunde!

Ich habe das aber nicht gesagt, ich habe jedoch auf Grund meiner eigenen Verantwortung entschieden und nach bestem Wissen gehandelt. Was die Juristen für ihre Person sagten, das war für mich nicht maßgebend. Sie waren Partei und ich handelte als Soldat. — Vertreter der Anklagebehörde: Ist es richtig, daß der Angeklagte nach dem Einschreiten des Militärs mit dem Kreisamtmann Großmann verhandelt und daß Kreisamtmann Großmann dem Angeklagten ausdrücklich die ganz bestimmte Zusicherung gegeben hat, daß er mit der gesamten Gendarmerie und allen Polizeidienern auf das allerenergischste einschreiten und jeden Menschen festnehmen werde, der sich auf der Straße irgendwie ungebührlich gegen eine Militärperson benähme. Kreisamtmann Großmann soll dabei erklärt haben, er

biete jede Garantie dafür,

daß die Ruhe und Ordnung auf der Straße wieder hergestellt werde, so daß ein Einschreiten des Militärs nicht mehr nötig sei. Darauf soll der Angeklagte Oberst Reuter dem Kreisamtmann Großmann erklärt haben, daß er damit einverstanden und zufrieden sei. Ich will nun wissen, weshalb nach dieser Zusicherung der Zivilgewalt und nach dieser Erklärung des Obersten Reuter, nachdem die Polizeiaufsicht also wieder in die Hände des Regierungsamtmannes übergegangen war, trotzdem die Eingesperrten nicht freigelassen oder der Zivilgewalt übergeben wurden. — Angekl.: Es ist richtig, daß mir Kreisamtmann Großmann versprochen hat, dafür zu sorgen, daß die Straße geäubert würde. Es waren denn auch in der Tat eine Zeitlang keine oder wenig Menschen auf der Straße. Allmählich ließen sie aber doch wieder zusammen, es blieben auch ziemlich viel Menschen stehen, aber sie hüteten sich wenigstens, in drohender Weise vorzugehen und die Offiziere weiter zu beleidigen, so daß ein Einschreiten mit der Waffe nicht mehr notwendig war. Aber davon konnte keine Rede sein, daß wir die Verhafteten ohne weiteres hätten freilassen können. Wir mußten doch befürchten, daß, sobald wir diese Leute wieder in Freiheit setzten, die Unruhen von neuem ausbrechen könnten. — Vertreter der Anklage: Kreisamtmann Großmann soll aber ausdrücklich die Garantie übernommen haben, daß die Festgenommenen, soweit dies notwendig war, im Amtsgerichtsgefängnis untergebracht würden und daß auch ihre Lebensführung dorthin erfolgen werde, ohne daß allzu großes Aufsehen erregt würde. Angekl.: Es ist nicht richtig, daß ich die Polizeigewalt ausdrücklich an den Kreisamtmann Großmann zurückgegeben hätte. Außerdem konnte für uns von einer Freilassung der Verhafteten gar keine Rede sein, solange sie nicht sämtlich von uns eingehend vernommen worden. Ich hatte mir jederzeit das Recht vorbehalten, wenn es notwendig sein würde, dem Gesetz entsprechend mit Militärgewalt einzugreifen.

Vorsitzender Generalmajor v. Pelet-Rarbonne: Dann ist es wohl richtig, daß Sie das Vertrauen der Polizei vollkommen verloren. — Angekl.: Jawohl, vollkommen verloren.

Damit ist die Vernehmung des Obersten Reuter beendet. Es folgt die Vernehmung des Leutnants Schad. Auf die Frage des Verhandlungsführers erklärt er: Die Verolierung wollte uns die Straße verbieten, sie verhöhnte und beschimpfte uns, und die Polizei unternahm nicht das geringste. Wir waren vollkommen schutzlos, das Volk konnte johlen und brüllen, und wir sollten nicht mehr auf die Straße gehen. Da gab Oberst Reuter uns und besonders mir den Befehl, vorzugehen, die Schreier festzunehmen und dann zu vernehmen. Zuerst habe ich den Bankbeamten Cahu festgenommen, der mich ausgelacht hatte. — Verhandlungsführer: Haben Sie denn gesehen, daß Cahu gelacht hat? — Angekl.: Ja, persönlich habe ich ihn nicht lachen sehen, aber

ich hatte ihn in Verdacht,

daß er gelacht hätte. (Weiterleit.) Zwei meiner Leute wollten beschwören, daß sie ihn lachen gesehen. Das Johlen und Weifen der Menge wurde immer schlimmer, und deshalb befehli ich Oberst Reuter, wenn die Schreier in die Häuser flüchteten,

auch dort einzudringen

und die Leute festzunehmen. Ich hielt mich dazu für berechtigt, weil es sich ja um eine Festnahme auf frischer Tat handelte. Als wir die Straße läuterten, gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Herren vom Gericht weigerten sich.

Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung ein.

(Weiterleit.) Landgerichtsrat Kalisch sagte mir, ich hätte ihm gar nichts zu sagen, und da habe ich ihn selbstverständlich festgenommen. (Weiterleit.) Einer Körperverletzung habe ich mich nicht schuldig gemacht. Ich habe den Jungen, den ich verletzt haben soll, gar nicht angefaßt. Wir haben alle verhaftet, die wir

im Verdacht hatten,

uns beleidigt zu haben. Denn die Bevölkerung war zu feige, uns ins Gesicht hinein zu beleidigen. Die schlimmsten Elemente versteckten sich in der Menge, und wir waren deshalb

auf Vermutungen angewiesen.

Nachdem sie die Beleidigungen ausgeföhren hatten, ließen die Schreier in die Häuser hinein, und wir mußten sie natürlich dorthin verfolgen, um sie zu ergreifen. Ich habe

sogar einige Haustüren einschlagen müssen.

Verhandlungsführer: Sie hätten also nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit? — Angekl.: Leutnant Schad: Nein, im Gegenteil, ich habe nach Recht und Gewissen gehandelt.

Hierauf beginnt die Zeugenvernehmung und als erster wird

Kreisdirektor Wahl

aus Zabern vernommen: Ich bin bei den ersten Vorgängen nicht dabei gewesen und überhaupt außerordentlich wenig über die ersten Vorgänge von Oberst v. Reuter instruiert worden. Man hat den Kreisdirektor, obwohl er der Chef der Polizei ist, völlig ignoriert. Eines Tages lief bei der Ortspolizeibehörde ein Brief des Obersten v. Reuter ein, worin um Schutz gebeten wurde gegen die Verlästigungen der Offiziere durch Zivilpersonen. Ich habe daraufhin einen Wachtmeister beauftragt, für den notwendigen Schutz zu sorgen. Er hatte

drei Gendarmen und drei Schutzleute

zur Verfügung. Es wurde auch bald wieder alles ruhig. Ich habe der Schuttmannschaft außerdem eingeschärft, gegen Störungen und Beleidigungen streng vorzugehen. Den Bürgermeister ersuchte ich, alle Polizeicommissarien und Feuerwehrlente ständig bereitzubehalten, um eventuell, wenn es notwendig wäre, einzugreifen. Außerdem stellte ich dem Bürgermeister noch eine Anzahl Gendarmen für den Schutz der Offiziere zur Verfügung. Es wurden besonders für die Zeit, wenn Leutnant von Forstner die Rinde hatte, Unruhen befristet. Eines Nachmittags wurde gemeldet, daß bei der Ortspolizei vom Oberst von Reuter ein Brief eingelaufen sei, in dem er mit der Behauptung des Belagerungszustandes drohte. Es seien Offiziere von neuem belästigt und gehänselt worden. Ich antwortete, daß ich alle Anordnungen getroffen hätte und treffen würde, um die Offiziere zu schützen; das Recht, den Belagerungszustand zu verhängen, stünde bei Seiner Majestät dem Kaiser. Diesen Brief bekam ich nach wenigen Minuten mit einer Bemerkung des Obersten zurück, daß sich neue Menschenmengen auf den Straßen sammelten, daß die Gendarmen sofort eingreifen sollten und daß er über seine Rechte und Pflichten genau unterrichtet sei. Ich bin dann mit dem Bürgermeister zusammen durch die Straßen gegangen und wir haben uns die Menge angesehen. Sie bestand

zu drei Vierteln aus Frauen und Kindern.

Die Polizei nahm etwa 20 Verhaftungen vor. Aufreißend wirkte es auf die Menge, daß die Offiziere, umgeben von Patrouillen mit aufgeschlitztem Bajonett die Straßen auf und ab marschierten und

offenbar den Säbel schleppen ließen.

Leutnant v. Forstner tat ein übriges; er stand in der Litewka vor seiner Wohnung und rauchte eine Zigarette. Mit dem Obersten v. Reuter bin ich in diesen Tagen nur sehr wenig zusammengetroffen. Als ich ihn einmal sah, begrüßte er mich in sehr schroffer Kasermenton. — Oberst v. Reuter (unterbrechend): Dagegen muß ich mich verwahren. Ich habe niemals dem Herrn Kreisdirektor gegenüber einen so schroffen Ton angeklungen. — Zeuge: Selbst die Offiziere waren darüber entsetzt, wie der Herr Oberst mich ansah. Dabei bin ich ein sehr konzilianter Mann. — Anklagevertreter: Haben Sie gehört, daß aus der Menge heraus Vive la France! gerufen wurde? — Zeuge: Nein, aber ich habe gehört, daß die Markellasse gepfiffen wurde. Oberst v. Reuter ersuchte mich wiederholt, ich sollte zu ihm kommen, um mit ihm über die Maßnahmen zu sprechen. Das lehnte ich ab, da der Statthalter mir ausdrücklich gesagt hatte, das brauchte ich nicht zu tun, wenn der Oberst etwas von mir wollte, sollte er zu mir kommen. Ich habe dann noch im Auftrag des Statthalters eine Reihe von Maßnahmen getroffen. Ich habe die Gendarmen noch weiter verstärkt und die Fabrikbesitzer auffordern lassen, auf ihre Arbeiter beruhigend einzuwirken. Vor allem sollten die Arbeiter am Abend zu Hause bleiben, obwohl am Abend in Zabern viel weniger los war, wie am Tage. Andererseits ließ ich die jungen Offiziere bitten, sich wenig auf der Straße zu zeigen. Oberstleutnant Sonntag als Vertreter des Obersten versprach mir das auch und es hat sehr gut gewirkt. Da kam ein heftiger Angriff im „Zaberner Anzeiger“ auf den Oberst v. Reuter und diesen Artikel soll der „Zaberner Anzeiger“ an seinem Geschäftsführer haben aushängen lassen. Es soll sich da ein Aufruf gebildet haben aus den Reuten, die den Artikel lasen. Ich habe darüber eine Reihe von Gendarmen vernennen lassen, alle Gendarmen hatten von dieser Ankündigung keine Ahnung. Ich habe sofort mein möglichstes getan, damit die Plakate entfernt werden. An sich hatte ich ja nach dem Plakatgesetz keine gesetzliche Handhabe, die Verfestigung zu verlangen. Ich mußte es mit Güte und Lebenswürdigkeit machen und habe es auch erreicht, daß der „Zaberner Anzeiger“ die Plakate entfernt hat. Nachher, als der „Zaberner Anzeiger“ für das Militär verboten wurde, in den Lokalen zu verkehren, wo er ausliegt, hat er allerdings den Artikel wieder aufgehängt und da hat man mir gesagt, jetzt werde man keine Rücksicht mehr nehmen. Es sind eine ganze Reihe von Artikeln erschienen, die ich nicht billige, was ich hiermit ausdrücklich sagen möchte. Aber ich konnte ihr Erscheinen nicht verhindern. Unterstaatssekretär Mandel hat mir gleichfalls erklärt, daß wir keine gesetzliche Handhabe hätten, um heroegen einzuschreiten. Am 12. November sollte in Zabern ein vom Rechtsanwalt Steber veranstalteter „Waldeskongreß“ stattfinden. Ich habe auch hier durch Güte versucht, den Kongreß zu verhindern und glaube, daß ich damit etwas Gutes erreicht habe. Da Steber nicht zu veranlagen war, die Enderfassung des Kongresses zurückzunehmen, so habe ich es auf andere Weise versucht. Es hat nämlich kein Wort ihm sein Vokal für den Kongreß gegeben. Dann war eine ganze Zeitlang Ruhe in Zabern, bis am 20. November ein

Liebesmahl der Offiziere

stattgefunden haben soll, nach dem sich die Offiziere auf der Straße sehr laut benommen und Leutnant Schad gelolpert sein soll. An sich würde ich dabei gar nichts finden. Oberst von Reuter telephonierte mich an diesem Abend an, seine Offiziere würden auf der Straße belästigt. — Verhandlungsführer: Hatten Sie davon nicht schon auf andere Weise etwas erfahren? — Zeuge: Nein. — Verhandlungsführer: Es ist nur merkwürdig, wenn ein Offizier stolpert, erfahren Sie das sofort, wenn aber Offiziere belästigt werden, dann nicht. — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Ich habe es erst von Oberst von Reuter erfahren. Obwohl ich Güte zu Hause hatte, ging ich sofort hinunter und hörte, daß der Bankbeamte Cahu von Leutnant Schad verhaftet worden sei. Ich habe weiter gesehen, wie Leutnant Schad mit einer Patrouille von vier Mann mit aufgeschlitztem Seitengewehr auf und ab ging. Ich ging auf Leutnant Schad zu und forderte ihn auf, mit mir auf den menschenleeren Schloßplatz zu gehen und seine Patrouille zurück zu schicken. Er sagte aber, er sei beleidigt worden und hätte jemand verhaftet. Ich habe ihm gesagt, er dürfe niemand verhaften, und wenn er jemand auf frischer Tat festnehme, müßte er ihn

sobort der Polizei übergeben,

ich würde dafür sorgen, daß die Leute sofort dem ordentlichen Richter vorgeführt werden. — Ein Zeiger: Hatten Sie den Eindruck, daß

Leutnant Schad bei diesem Gespräch betrunken

war? — Zeuge: Jawohl, den Eindruck hatte ich. — Angekl. Leutnant Schad: Das ist nicht wahr. Als ich am dem Abend dem Kreisdirektor von den Vorfällen Mitteilung machte, hat der Kreisdirektor zu den Reuten, die vor einer Wirtschaft standen, gesagt: Macht doch nicht so viel Lärm, geht nach Haus, und er hat auch mit dem Stod gedroht. — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Das ist mir gar nicht eingefallen,

zu drohen, im übrigen, wenn die Patrouille nicht gewesen wäre, wäre niemand auf der Straße gewesen. Es war am 27. genau so wie am 28. Die Leute sind erst auf die Straße gekommen, als sie die Trommeln hörten. — Angekl. Leutnant Schad: Ich habe beim Liebesmahl etwas Wein getrunken, aber dann habe ich an einer Turnstunde teilgenommen und ich war in keinem Fall am Abend, während ich mit der Patrouille ging, betrunken. — Verteidiger A.-A. Grossart: Reint der Zeuge, daß Leutnant Schad betrunken oder angetrunken war? — Zeuge: Er war wesentlich angetrunken. Aber er hat der Uniform, das will ich sagen, keine Leinwand angezogen, er hat eben einen über den Durst getrunken. (Weiterleit.) Ich sagte also dem Leutnant Schad nochmal, daß er Leute nicht verhaften dürfe. — Vert. A.-A. Grossart: Sind denn die Verhafteten, wie Sie sagen, sofort in das Bezirksgefängnis eingeliefert worden und ist das besonders mit Cahu geschehen? — Zeuge: Mit Cahu ist die einzige Ausnahme gemacht worden. Ich hatte die Heberzeugung, daß man in Cahu den falschen Mann gefaßt hatte, Cahu stand da und heulte, er behauptete, nichts gemacht zu haben und auch ich hatte die Auffassung, daß den Mann keine Schuld trifft. — Verhandlungsführer: Deuten tun Sie alle nachher! — Zeuge: Jawohl, aber Cahu gehörte zu den Reuten, die vor der Wirtschaft standen und über die Patrouille gelacht haben. Der Jude stand vorn und wurde festgenommen. Gelacht haben sie aber alle (Weiterleit). Vert. A.-A. Grossart: Es ist also festgestellt, daß Cahu gelacht hat. — Zeuge: Jawohl, aber was ist dabei? — Verhandlungsführer: Darüber müssen Sie schon uns das Urteil überlassen. — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Am 27. November war ich in Straßburg bei Unterstaatssekretär Mandel zum Diner. Der kommandierende General v. Deimling war auch da. Pflüchlich kam ein Telegramm:

„Aufruf in Zabern!“

Ich wollte sofort nach Zabern fahren, aber da sagte Czajella Mandel: Sie kommen doch schon zu spät; jetzt ist alles passiert. Ich habe wiederholt gebeten, nach Zabern fahren zu können, aber Czajella Mandel ließ mich nicht fahren. — Anklagevertreter: Ist nicht auch telephoniert worden? — Zeuge: Jawohl. Wir waren noch bei der Suppe und da wurde schon zum zweitenmal aus Zabern telephoniert. — Vorsitzender Generalmajor v. Pelet-Rarbonne: Also der Aufruf aus Zabern wurde bei Tisch besprochen? — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Jawohl. Es wurde nur über Zabern gesprochen. Der Präsident der Reichsbahn, der ebenfalls beim Diner war, wollte mir einen Extrazug zur Verfügung stellen. Aber Czajella Mandel sagte: Bleiben Sie nur ruhig hier. — Vors. Generalmajor v. Pelet-Rarbonne: Sie hatten also die Heberzeugung, daß Sie nicht nach Zabern fahren brauchten, obwohl es dort nach Ihrer Meinung helllichterlos brannte? — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Herr Generalmajor! Unterstaatssekretär Mandel ist mein Vorgesetzter; er hielt meine Abreise nicht für nötig, damit war die Sache für mich erledigt. Auch der kommandierende General v. Deimling hatte den Eindruck, daß ich nicht zu fahren brauchte, denn er sagte: Herr Kreisdirektor,

trinken mir beide auf den Frieden von Zabern!

(Weiterleit.) — Verhandlungsführer: Kriegsgeschichtsrat v. Jan: Also mit anderen Worten: Sie sind nicht gefahren. — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Nein, es geht auch bei uns militärisch zu. Wenn es mein Vorgesetzter nicht für nötig hielt, brauchte ich nicht zu fahren. Ich konnte außerdem in dem Moment nicht fortfahren, denn ich sah beim Diner und meine Frau war auch dabei. Außerdem glaube ich, daß die ganze Sache nicht so schlimm war. Es geht jetzt in Straßburg das Gerücht, Unterstaatssekretär Mandel hätte gesagt, ich soll fahren und ich hätte nicht gewollt. Das ist aber ganz verkehrt.

Angekl. Oberst v. Reuter: Es sind von dem Zeugen Aufrufe erlassen worden. In diesen Aufrufen, die zur Verabigung dienen sollten, steht aber kein Wort und keine Silbe davon, daß davor gewarnt wird, Offiziere zu belästigen. Das habe ich dem Herrn Kreisdirektor erst schreiben müssen und dann ist es erst geschehen. — Verhandlungsführer: Der erste Aufruf ist am 11. November ergangen. Meinen Sie nicht, daß es schon früher notwendig gewesen wäre, derartige Aufrufe zu erlassen? — Zeuge: Kreisdirektor Wahl: Ich glaube nicht, daß das notwendig war. Ich habe alles getan, was in meiner Macht stand, um das Militär zu schützen. Wenn ich mehr getan hätte, als ich getan habe, so wäre ich

kein Kreisdirektor, sondern ein Angstmeier.

Wenn die Leute so viele Gendarmen auf der Straße sehen, ohne daß Unruhen sind, so wird darüber gelacht. Meine Kollegen sagten mir, ich hätte eher zu viel getan, als zu wenig. Am 29. November hatte ich dem Oberst v. Reuter im Auftrage des Unterstaatssekretärs Mandel mitgeteilt, daß er

keine politischen Rechte ausüben dürfe

und sich aller Maßnahmen nach dieser Richtung enthalten müsse, da ich selbst die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und dafür die Verantwortung zu tragen habe.

Trotzdem wurden noch am 30. November Leute verhaftet.

Verhandlungsführer: Sie sind aber sehr bald entlassen worden. — Zeuge: In einem Fall ist die Freilassung verteuert worden, weil man sagte, man müsse die Verhafteten erst vernennen. Ich sagte, daß auch dazu kein Recht bestünde, und daß die Verhafteten sofort der Polizei zu übergeben seien. Man sagte daraufhin, der Oberst habe befohlen, die Leute immer erst zu vernennen. Ich habe dann zugelassen, daß die Leute schnell vernennen werden und dann der Polizei übergeben werden und schließlich sind sie ins Bezirksgefängnis gekommen. Am 1. Dezember kam Generalmajor Kühn nach Zabern und von nun an war der Kontakt zwischen Militär und Zivilbehörden wieder hergestellt. General Kühn hat meine Maßnahmen gebilligt und mir gesagt, daß auch der kommandierende General meine Maßnahmen gebilligt hätte. Am Schluß sind wir, um auch die äußerliche Heberzeugung zwischen Militär und Zivil zum Ausdruck zu bringen, zusammen durch die Straßen gegangen. — Verteidiger Rechtsanwalt Grossart: Ist der Herr Kreisdirektor nicht der Meinung, daß, wenn man am 28. November die eingeschickten Leute aus der Kaserne nach dem Bezirksgericht transportiert hätte, zweifellos eine Revolte ausgebrochen wäre? — Zeuge: Das ist ganz ausgeschlossen.

Die Zaberner Bevölkerung ist die ruhigste, die es überhaupt gibt.

— Vert.: Ein Beamter der Zaberner Polizei ist entgegengelegter Ansicht.

Angekl. Oberst v. Reuter: Es ist wiederholt gesagt worden, meine Offiziere seien ostentativ durch die Straßen gegangen. Meine Offiziere hatten ein gutes Gewissen und brauchten sich nicht zu verstecken. Wenn Leutnant v. Forstner von der Kaserne nach seiner Wohnung oder sich etwas laufen ging, so war das kein gutes Recht. Charakteristisch dafür, wie empfindlich selbst gebildete Leute für das sogenannte ostentative Auftreten der Offiziere sind, ist, daß jetzt der Staatsanwalt in Zabern sich darüber aufhalten hat, daß unsere Damen, die doch jetzt in Zabern auf sich angewiesen sind, zusammen Spaziergänge machen. Dabei haben sich unsere Damen nicht in der Stadt getroffen, sondern erst draußen. Trotzdem hat der Herr Staatsanwalt gesagt, es sei nicht schön, wenn die Damen des Militärs so ostentativ und aufsetzend wirken. Es ist das ein Beweis dafür, wie empfindlich man in Zabern für dieses (Weiterleit.) angebliche ostentative Auftreten ist. — Angekl. Leutnant Schad: Wir sind früher jeden Tag spazieren gegangen und keiner hatte etwas dagegen. Erst später hat der Pöbel und das Volk und die Straße verbieten wollen und das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Der Staatsanwalt in Zabern hat gesagt, ich hätte in jenen Tagen mit Absicht meine Dogge mit mir herumgeführt, wahrscheinlich, um sie auf das Volk zu hegen. Ich habe meinen Hund jeden Tag bei mir. Wenn ein Offizier beleidigt wird, ist er klamm genug, sich zu verteidigen, und braucht keinen Hund dazu.

In der am Nachmittag fortgesetzten Verhandlung erbitet sich der Angeklagte Leutnant Schad das Wort zu folgender Erklärung: Ich habe heute Vormittag verächtlich das Wort Pöbel gebraucht. Ich will bemerken, daß damit nicht die elassische Bevölkerung und die ruhigen Bürger von Zabern gemeint sein sollten, sondern die Kadavermacher und deren pöbelhaftes Benehmen.

Zeuge Oberwachmeister Karig äußert sich zunächst über die Vorgänge am 8. und 9. November. Es waren da meistens Frauen und Kinder

auf der Straße, die Männer standen hinten und oben. Es wurden zwei Revolvergeschosse und 5 Frösche abgefeuert. Wir sind gegen die Menge vorgegangen und haben sie auch zerstreut. — Verhandlungsf.: Sie scheinen sich aber viel Zeit genommen und große Geduld bewiesen zu haben. Würden Sie denn nicht auch mit Steinen beworfen? — Zeuge: Jawohl! Ich selbst wurde von zwei Steinen getroffen. Ich habe den Fächer verlegt, er lag in eine Wirtshaus, ist mir aber entwischt. — Verhandlungsf.: Am 27. und 28. November wurde es nun ärger? — Zeuge: Jawohl, die Menge wurde größer und zahlreicher und es wurde gerufen, wenn der Leutnant Freiherr v. Forstner fortgeschafft würde, dann wollten sich die Leute beruhigen, sonst aber nicht.

— Verhandlungsf.: Welche Weisungen erhielten Sie vom Kreisdirektor? — Zeuge: Der Herr Kreisdirektor befehlt uns, energisch vorzugehen. Aber es waren ja nur Kinder und Frauen. — Verhandlungsf.: Wie kommt es, daß der Gendarm Müller sagt, der Kreisdirektor habe angeordnet, nicht so scharf vorzugehen. — Zeuge: Das muß ein Mißverständnis sein. — Verhandlungsf.: Das ist aber wunderbar. — Zeuge: Der Herr Kreisdirektor hat uns ausdrücklich aufgetragen, recht scharf vorzugehen und wer nicht gehorcht, sollte festgenommen werden. — Verhandlungsf.: Auch Offiziere haben gehört, daß Gendarmen sagten, sie dürften nicht so scharf vorgehen. — Zeuge: Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Herr Kreisdirektor die Anweisung gegeben hat, scharf vorzugehen. Das kann ich bezeugen. — Verhandlungsf.: Haben Sie das Plakat beim „Zaberner Anzeiger“ gesehen, in dem Oberst v. Reuter scharf angegriffen wurde und glauben Sie, daß es dazu beigetragen hat, daß die Unruhen sich verstärkten? — Zeuge: Das glaube ich nicht. Vertreter der Anklage: Haben Sie Kufe: „Vivo la France!“ und gehört, daß die Kartellkassette geöffnen wurde. — Zeuge: Das wurde mir gemeldet. — Anklagevertreter: Sie sagten, es hätte keine Veranlassung bestanden, schon am Sonntag, den 10. November, jemand festzunehmen? — Zeuge: Nein. — Vertreter der Anklage: Das Publikum schloß und pfliff und heulte aber doch. — Zeuge:

Das waren nur Kinder.

Verhandlungsf.: Es müssen aber doch auch Erwachsene dabei gewesen sein. — Zeuge: Die standen hinten und hinten, haben aber nicht gerufen. — Vertreter der Anklage: Die Erwachsenen waren also ganz müssig. — Zeuge: Nein, aber geschrien haben sie nicht. — Vert. Rechtsanw. Großart: In der Voruntersuchung wurden Sie zweimal vernommen, beim zweiten Mal sind Sie umgefallen. — Wie kommt das? — Verhandlungsf.: Ich kann einen solchen Widerspruch nicht feststellen. — Wenn nun die verhafteten Leute am 28. November auf die Polizei gebracht worden wären, was wäre dann geschehen? — Zeuge: Dann wären Plünderungen unternommen worden, die zu Ausschreitungen geführt hätten. — Verhandlungsf.: Hat der Kreisdirektor Ihnen gesagt, Sie sollten unterschiedslos ohne Ansehen der Person vorgehen? — Zeuge: Jawohl. — Verhandlungsf.: Ich denke aber, Frauen und Kinder sollten geschont werden. — Zeuge: Der Kreisdirektor meinte natürlich nur Erwachsene. — Vert.: Ist es richtig, daß am 28. November die Erregung am größten und die Menge am zahlreichsten war? — Zeuge: Ja. Es waren etwa tausend erregte Menschen. — Verhandlungsf.: Natürlich ist das nur eine oberflächliche Schätzung. Der Herr Oberst hat selbst nur von etwa 100 gesprochen. — Verteidiger: Ich will feststellen, daß die Verhafteten über ihre Verhaftung gerabezu triumphierten und sich von den Soldaten hochachtungsvoll abführen ließen und daß die Menge Reichen der Sympathie gab. — Zeuge: Darauf habe ich nicht geachtet. — Verteidiger: Sind von Anfang an alle Vorfälle regelmäßig bei der Gendarmarie angezeigt worden? — Zeuge: Es sind Anzeigen gekommen. — Verteidiger: Haben Sie auch sonst Mitteilung bekommen von Verletzung der Offiziere? — Zeuge: Nein, es wurde nur von den Leuten der Wunsch ausgedrückt, daß sich die jungen Offiziere nicht auf der Straße zeigen sollten, dann würde Ruhe eintreten. — Verteidiger: Es war also die Meinung der Leute, daß man gegen die Offiziere vorgehen müßte und nicht gegen die Menge? — Zeuge: Die Zivilbevölkerung hat es so aufgefaßt.

als ob die Herren provozieren,

weil sie immer mit der Hand am Sabel gingen. — Vert. Generalmajor v. Pelet-Marbonne: Mit einem Wort, die Bevölkerung hat nicht haben wollen, daß sich die Offiziere auf der Straße zeigten. — Zeuge: So habe ich es nicht aufgefaßt, man wendete sich nur

gegen das herausfordernde Benehmen der jungen Offiziere.

— Verteidiger: Haben Sie das selbst festgestellt? — Zeuge: Nein. — Angeklagter Oberst v. Reuter: Es ist charakteristisch, daß wir uns nicht mehr auf der Straße zeigen sollten. Von einem sonst ruhig denkenden Herrn, dem Schriftleiter einer größeren Zeitung, habe ich Worte der Empörung darüber gehört und daß es unglaublich sei, daß von unseren Soldaten abends in der Kaserne das Lied „Ich bin ein Preuße“ gesungen wurde. Wir sind doch preußische Soldaten und wenn abends in der Kaserne dieses Lied eingelebt wird, so ist das doch selbstverständlich. Ein derartiger Anspruch geht doch viel zu weit. — Zeuge: Wegen die älteren Offiziere hatten die Leute nicht, nur gegen die jüngeren.

Zeuge

Regierungs- und Kreisamtmann Großmann:

Wir traten in Aktion, nachdem das Schreiben des Obersten v. Reuter eingelaufen war, daß wir für Ruhe und Ordnung sorgen sollten, sonst würde er den Belagerungszustand verhängen lassen. Ich ging auf die Straße und sah, daß Kinder etwas Säcke schlugen. Später wurde es allerdings böser; da gab der Herr Kreisdirektor die Anweisung, scharf vorzugehen. Da wurde es wieder friedlich. Erst Ende November meldete man mir, daß

militärische Patrouillen mit aufgezacktem Seitengewehr

durch die Straßen gingen und Leute verhaftet wurden. Ich bin auf die Straße gegangen und habe allerdings viel Verkehr gesehen, aber nicht mehr, wie an jedem Sonntagnachmittag in Zabern ist. Auf der Straße war eigentlich noch weniger Verkehr, nur an den Hausfronten standen viele Menschen und an den Fenstern die sich alle das Schauspiel mit ansehen wollten. — Verhandlungsf.: Wurde nicht geschloß? — Zeuge: Ich habe nichts davon gehört, sondern nur, daß gepliffen wurde. Wöglich meldete man mir, daß Landgerichtsrat Kahlisch verhaftet sei. Ich sah in der Gruppe der Verhafteten auch noch den Herrn Staatsanwalt und fragte den Offizier, was er eigentlich machte. Er sagte, die Leute seien stehen geblieben. Ich antwortete, das sei doch nicht verboten. Darauf erwiderte er, jawohl, das sei verboten, er handele nach dem Befehl des Oberst. Ich habe dann nach Straßburg telephoniert in das Haus des Unterstaatssekretärs Wandel, wo der Herr Kreisdirektor zum Diner war. Ezzelens Wandel kam selbst ans Telefon und ich teilte ihm mit, daß Patrouillen mit aufgezacktem Seitengewehr durch die Straßen zögen. Richter verhaftet haben und neue Unruhen zu befürchten seien.

Ich sagte am Telefon, Ezzelens Wandel möchte zu erreichen suchen, daß der kommandierende General v. Deimling dem Obersten Anweisung gebe, die Patrouillen zurückzuführen. Ich bin dann in die Kaserne zu dem Herrn Obersten gegangen. — Verhandlungsführer: Da waren die Gerichtsbeamten wohl schon ent-

lassen? — Zeuge: Ja. Ich hat den Herrn Oberst v. Reuter, die Patrouillen zurückzuführen. Darauf sagte er, wenn ich deshalb gekommen wäre, dann hätte

jedes weitere Verhandeln keinen Zweck.

Ich sei nicht sehr Vorgesetzter und er nicht mein Untergebener. Die Zivilbehörden hätten versagt. Gendarmarie und Polizei seien machtlos, keine Offiziere würden in der unflätigsten Weise auf den Straßen beleidigt, er auch, er werde gegen jede Beleidigung vorgehen. Der Redakteur, der ihm vorgeworfen hätte, er habe geklopft, laufe noch frei herum und läche noch nicht im Gefängnis. Der Schloßplatz sei voll Menschen, wenn es nicht anders würde, würde er schließen lassen.

Ich sagte, daß ich zu ihm gekommen wäre, um dieses Unglück abzuwehren. Darauf erwiderte er:

„Ich halte es viel eher für ein Glück, wenn jetzt Blut fließt!“

(Anhaltende Bewegung.) Er führte weiter aus, er sei es der deutschen Armee und seinen Offizieren schuldig, der Uniformkästung zu verschaffen und auch dem Vaterland sei er es schuldig nun einmal dreinzufahren,

um die Fortsetzung der Beleidigungen zu verhindern. Ich sah ein, daß ich nichts bei ihm erreiche, ich entnahm im Gegenteil seinen Darlegungen, daß der Oberst zum äussersten entschlossen war. Deshalb sagte ich nur noch, daß die Gendarmarie und die Volkseimannschaften Anweisung erhalten würden, dafür zu sorgen, daß auch nicht einmal jemand auf der Straße stehen bleiben dürfe. Ich wollte nur das Außerste verhindern. Eine gesetzliche Grundlage für meine Maßnahmen hatte ich nicht. — Verhandlungsführer: Wissen Sie nicht, daß nach gültigen Vorschriften jede Ansammlung auch von unbewaffneten Menschen auf den Straßen verboten werden kann? — Zeuge: Nein, das war mir nicht erinnerlich. Ich gab sofort den Gendarmen die erforderlichen Anweisungen, die Patrouillen wurden aber nicht zurückgezogen. 12 Mann mit aufgezacktem Seitengewehr hielten den ganzen Fahrweg besetzt, sobald nur die Trottoirs freibleiben und zogen so die Straße entlang.

Wer auf dem Fahrweg war, mußte weg.

Die Leute sind den Befehlen sofort nachgekommen. In einem Fall habe ich gesehen, daß ein Mann, der mit dem Rücken gegen die Soldaten stand,

ohne weiteres verhaftet wurde.

Verhandlungsf.: Ist es denn ausgeschlossen, daß der Mann vorher irgend etwas gemacht hätte? — Zeuge: Das hätte ich sehen oder hören müssen. — Verhandlungsf.: Der Herr Oberst erklärt, er habe die Worte vom Blutvergießen nur gesagt, um zu erreichen, daß die Polizei energisch vorgehe. — Zeuge: Ich weiß natürlich nicht, aus welchen Gründen der Oberst die Äußerung getan hat, jedenfalls hat er sie getan und hinzugefügt, daß er andauernd Vorwürfe bekomme, er sei nicht scharf genug.

Am nächsten Morgen wurden die Verhafteten in Begleitung von Mannschaften mit aufgezacktem Seitengewehr in das Gericht geführt. In diesem Tage wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schad mit seinen Leuten in ein Haus eingedrungen sei. Ich ging sofort hin und Leutnant Schad sagte zu mir, ein Schlosserlehrling, der das Volk aufgewiegelt habe, sei in das Haus geflüchtet und solle nun verhaftet werden. Ich fragte den Leutnant,

wer die Polizeigewalt in Zabern hätte.

Er sagte, er müsse auf Befehl des Oberst einschreiten. Es stellte sich dann heraus, daß der Lehrling vorn in das Haus hinein und hinten wieder herausgelaufen war. (Seitertell.) Ich ordnete an, daß der Lehrling, sobald er ergriffen war, dem Zivilrichter vorgeführt werde. Damit war Leutnant Schad zufrieden. — Vert. Generalmajor v. Pelet-Marbonne: Ihre ausgiebige Hilfe haben Sie also erst angeboten, als Oberst v. Reuter einschloffen war, scharf zu lassen? — Zeuge: Soweit in Zabern Gendarmarie stationiert war, war sie bereits zum Schutz des Militärs tätig. Ich habe nun noch ein übriges getan und jedes Stehenbleiben verhindern wollen. — Vert.: Also, um das Äußerste zu verhindern, haben Sie auch das Äußerste getan? — Zeuge: Jawohl. Im übrigen bin ich überzeugt, daß

wenn die Patrouillen zurückgezogen worden wären, Ruhe eingetreten wäre.

Die Leute sind nur deshalb herumgestanden, weil Patrouillen zu sehen waren.

Angeklagter Oberst v. Reuter: Ich will nochmals unterstreichen, daß meine Worte vom Blutvergießen nur so gemeint waren, wie ich es bereits gesagt habe. Den Ausdruck, daß ich Vorwürfe bekommen hätte wegen meines noch nicht genug scharfen Vorgehens, will ich zugeben, in der Erregung gebraucht zu haben. Es war mir aber vollständig klar, daß ich die Verantwortung für alles, was ich anordne, habe, und es hat mir niemand zu befehlen, was ich in einer solchen Situation zu tun und zu lassen habe. Das kann nur ich allein beurteilen. Deshalb bin ich auch immer an Ort und Stelle gewesen, habe alles mit eigenen Augen gesehen und dann erst meine Entschlüsse gefaßt. — Verteidiger Rechtsanwalt Großart: In der Presse ist wiederholt der Vorwurf erhoben worden, daß diese Vorfälle politischen Motiven entspringen, und es wurde zum Ausdruck gebracht, als wenn die Handlungen des Obersten v. Reuter ihre Spitze gerichtet hätten gegen die elassische Bevölkerung. Ich möchte vom Herrn wissen, ob auch er den Eindruck gehabt hat, daß der Oberst lediglich den Zweck verfolgte, die Ruhe herzustellen und die Offiziere zu schützen. — Zeuge: Was Oberst v. Reuter bezweckte und aus welchen Motiven er handelte, weiß ich natürlich nicht.

Zeuge Bürgermeister Rudolph-Zabern kann nur angeben, daß am 8. und 9. November viele Kinder und Krugierge auf den Straßen waren, vom Aufruf aber nicht gesprochen werden konnte. Etwa 40 Kinder schloß und pfliffen. Ueber die Vorgänge vom 26. bis 28. November weiß der Bürgermeister nichts, weil er zu dieser Zeit krank war.

Zeuge Amtsgerichtsrat Dr. Spieder:

Als wir damals an einem der letzten Novembertage auf die Straße traten, kam Leutnant Schad auf uns zu und wir sahen dann, daß er in einen Wortwechsel mit Landgerichtsrat Kahlisch geriet. Wir erklärten uns solidarisch und wurden festgenommen. Wir wurden dann in die Schloßkaserne transportiert und dort trafen wir den Obersten v. Reuter. Wir machten ihn auf das

Gefährliche seines Vorgehens

aufmerksam, aber er erwies sich als völlig unbeeindruckt und unzugänglich und erklärte, er habe nur seine Pflicht getan und würde auch weiter seine Pflicht tun. Inmunde, was da wolle. Die Autorität müsse hochgehalten werden, und wenn es ihm auch etwas schwer werde als Mensch, solche Maßnahmen zu ergreifen. Ich hatte den Eindruck, daß das Vorgehen des Obersten v. Reuter aus einer ganz besondere Staats- und Rechtsanschauung hervorgehe

und daß er das Gefühl einer Rechtswidrigkeit seiner Handlungen absolut nicht hatte.

Zeuge Staatsanwalt Krause: Am 8. November hatte mich Leutnant Freiherr v. Forstner um Schutz gegen Beleidigung ersucht. Ich gab das Ersuchen an die Gendarmarie weiter, die das Notwendige veranlassen sollte. In sich interessierten mich die Vorfälle schon deshalb, weil ich mich fragte, wie kommt es, daß die sonst so ruhige zaberner Bevölkerung auf einmal so aufgeregter ist. Verschiedene Leute sagten mir, es bestehe eine große Animosität gegen den Obersten v. Reuter und den Leutnant Freiherr v. Forstner. Offiziere und Unteroffiziere hätten sich bei ihnen über zu antretenden Dienst beschwert, und es seien auch zwei Selbstmorde von Unteroffizieren darauf zurückzuführen. Dazu kam, daß die Ein-

jährigen plötzlich in der Kaserne wohnen mußten und daß Oberst v. Reuter zu einem Einjährigen, der viel im Ausland studiert hatte, den Ausdruck „Franzosenknopf“ gebraucht hatte. Das fanden die Bewohner Zaberns unpassend und sie fanden es auch nicht richtig, daß der Oberst sie immer mit „Leute“ anredete. Sie waren der Meinung, daß mit „Leute“ nur Mannschaften angeredet werden dürfen und daß man, wenn man zum Publikum spreche, entweder „Bürger“ sagen oder gar keine Anrede gebrauchen soll. Ich selbst sah ja darin nichts so Ungeheuerliches, aber einem Oberst, gegen den man sonst nichts gehabt hätte, hätte man das vielleicht auch nicht übel genommen. — Angeklagter Oberst v. Reuter: Solange ich beim Regiment bin, ist überhaupt kein Selbstmord vorgekommen. Das liegt vor meiner Zeit. Ich weiß sehr wohl, daß wir viele Unteroffiziere im Laufe des letzten Jahres verloren haben, aber sie wären sonst zu alt für die Zivilanstellung geworden. Es mag sein, daß allerdings manche den Abschied genommen haben, weil ihnen der Dienst zu streng war. Ob ich „Leute“ oder „Bürger“ sage, ist doch ganz gleich. „Leute“ ist keine Beleidigung, und auch ich würde mich nicht beleidigt fühlen, wenn man „Leute“ zu einer Gruppe sagen würde, in der ich mich befände. Den Ausdruck „Franzosenknopf“ will ich nicht direkt bestreiten, aber er ist doch nicht verlegend. Der Ausdruck „Wades“ liegt mir ganz fern, ich habe ihn auch niemals gebraucht. — Zeuge Staatsanwalt Krause: Der Dienst war sicher streng, aber ich weiß auch, daß Oberst v. Reuter selbst derjenige Soldat war, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Dienst war. Es ist in der Presse gesagt worden, die Bevölkerung sei chauvinistisch oder sozialdemokratisch verbezt gewesen. Ich bin es der Gerechtigkeit schuldig, zu erklären, daß das nicht richtig ist. Man wird es verstehen, wie die Bevölkerung dazu kam, auf einmal an einem Worte Anstoß zu nehmen, an dem früher nicht so sehr Anstoß genommen wurde. Man war eben animos gegen den Obersten v. Reuter und den Leutnant v. Forstner. Ohne diese Animosität und die Vorfälle, die sich vorher abgespielt hatten, wäre auch wegen des Ausdrucks „Wades“ es niemals so so aufregenden Szenen gekommen. — Verhandlungsführer: Da ist wohl der „Zaberner Anzeiger“ an den Vorfällen schuld? — Zeuge: Auch das, wie viele Zeitungen schuld haben. Ich glaube aber, daß unter den Verhältnissen, die sich gegen den Herrn Obersten v. Reuter und den Leutnant v. Forstner herausgebildet hatten, die Geschichte auch ohne die Zeitungen

sich so abgespielt hätte und zwar ist der Herd, von dem aus die ganze Bewegung geschäft wurde, nicht die Zeitung, sondern die Fabrik. In den Fabriken war der kurz vorher entlassene Jahrgang tätig und insbesondere dieser Jahrgang sollte viel vom Leutnant v. Forstner wissen. Dieser Jahrgang ist dann auch an den Sonntagen mit den Fahrtrabern aus der ganzen Umgebung gemeinschaftlich nach Zabern gekommen. — Verhandlungsf.: Es wurde ja auch alles, was sich in der Kaserne abspielte, hinausgetragen. — Zeuge: Jawohl. Die Ansammlungen in den letzten Tagen des November waren gewiß der Zahl nach größer, aber die Leute standen nicht in geschlossener Menge, sondern in mehreren Trupps vor den Häusern und unterhielten sich darüber, was kommen würde. Tamantanten waren nur wenige, am meisten Leute kamen hin, um sich die Sache anzusehen. Es ist auch nichts schlimmes passiert, bis auf einmal in der Nähe der Wohnung des Leutnants v. Forstner ein Pistolenschuß fiel. Da herrschte einen Moment atemlose Spannung, weil man nun dachte, es würde etwas passieren. Aber auch hier überzeugte man sich bald, daß nichts ernstes passierte und man glaubte auch nicht, daß jemand einen Schuß auf Leutnant v. Forstner hätte abgeben wollen. Dann kamen

die fünf Frösche

und da ging erst recht das Gekläfter los. Man glaubte an einen Substanzverlust. Der verhaftete Bankbeamte Kohn hat mich um Schutz. Ich sagte, ich sei nicht kompetent, ich sei nur da, um Zivilpersonen zu bestrafen, wenn das notwendig sei, aber nicht, um sie zu beschützen. (Seitertell.) Ich verwies ihn an den kommandierenden General, da verneigte sich Herr Kohn, als ob er sagen wollte: „Ich danke Ihnen für diese Auskunft, die Antwort die ich da bekomme, weiß ich schon.“ Auch am Freitag, den 28. November, herrschte absolute Ruhe. Es gingen wohl Leute auf und ab, aber nicht mehr als sonst. Dagegen waren die Soldaten erregt, wohl weil sie beleidigt worden waren. Sie verhafteten Kuf und reißt von uns. Ich habe von beleidigenden Rufsen nichts gehört, es war ganz lautlos auf der Straße und

geradezu eine gespensterhafte Ruhe.

— Verhandlungsf.: Es soll aber ganz erheblich geschloß worden sein. — Zeuge: Davon habe ich nichts gehört. — Verhandlungsf.: Haben Sie Gendarmen oder Polizisten im Dienst gesehen? — Zeuge: Darauf habe ich nicht geachtet. Ich hielt mich möglichst zurück. Ich hatte mit dem Regiment immer gut gestanden und wollte mit der Sache nichts zu tun haben. — Vert.: Stimmen die Feststellungen des „Zaberner Anzeigers“ mit den Wahrnehmungen des Zeugen überein? — Zeuge: Was ich weiß, habe ich gesagt. Nachprüfen, ob das stimmt, mit dem, was ein anderer gesagt hat, ist Sache des Gerichts. — Angekl. Leutnant Schad: Es ist zweifellos geschehen und gepliffen worden. — Zeuge Staatsanwalt Krause: Nein. — Angekl. Leutnant Schad: Ich habe nur die Leute festgenommen, von denen ich fest überzeugt war, daß sie geschloß hatten. Von einer gespensterhaften Ruhe kann gar keine Rede sein. — Zeuge: Es tut mir ja leid, daß der Herr Leutnant Schad hier angeklagt ist, denn er hat nur die Befehle seines Vorgesetzten ausgeführt. Außer einem Huruf habe ich nichts gehört. Es war lautlos und außerdem verhafteten die Soldaten

blindlings wie die Kosaken

auf den Straßen Petersburgs. Vielleicht glaubten die Soldaten Leute zu erkennen, die an den Tagen vorher Unruhe gestiftet hatten. Sogar ein Tauber wurde verhaftet. Ein Rechtsanwalt sagte mir,

das Militär sei wohl verrückt geworden,

und er drohte damit, seinen Stadtratstiel niederzulegen. Am 2. Dezember kam General Mübn; er zog die Patrouillen ein und nun war alles ruhig. Auch beim Auszug des Regiments war von Animosität der zaberner Bevölkerung gegen das Militär nichts zu bemerken. Man hatte allgemein Mitleid mit den Soldaten. Die Bevölkerung war also nicht gegen das Militär verbezt, es richtete sich immer nur alles gegen Leutnant v. Forstner und einige Leutnants, die provozierend mit Herrn v. Forstner durch die Straßen gezogen waren. — Verhandlungsf.: Einen Anlaß zum Einschreiten des Militärs haben Sie also nicht gesehen? — Zeuge: Nein.

Zeuge Amtsgerichtsrat Brand macht ähnliche Angaben wie Staatsanwalt Krause und bestreitet auch seinerseits, daß von der Menge geschloß wurde. — Zeuge Adjutant Leutnant Quarin bekundet, daß von der Menge fortwährend gerufen wurde: „Weit . . .“, und daß auch gepliffen und geschloß wurde. — Angekl. Oberst v. Reuter: Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß die Menge schloß und pfliff. Das ist doch eine ganz ungezogene Form der Äußerung. — Zeuge Leutnant Brunow bekundet ebenfalls das Schloß und Schimpfen. — Verhandlungsf.: Was wurde geschimpft? — Zeuge: „Sauschwab“ und „Sauptreuz“, aber so entfernt, daß, wenn man sich umdrehte, die Beleidiger weg waren.

Unter allgemeiner Spannung wird nun Leutnant Freiherr v. Forstner vernommen. Auch er bekundet, daß die Menge gerufen habe: „Weit . . .“, „Lumpensack“ und Ähnliches. — Verhandlungsf.: Wer hat denn das gerufen? — Zeuge v. Forstner: Es waren gewiß auch Kinder darunter, aber meistens Fabrikarbeiter von 15 bis 20 Jahren. — Verhandlungsf.: Sie sollen vor Ihrer Wohnung in herausfordernder Haltung eine Zigarette geraucht und mit gekreuzten Armen dagestanden haben. — Zeuge: Ich habe überhaupt nur einige Minuten vor meiner Wohnung gestanden und bin dann sofort in mein Haus hineingegangen. — Anklagevertreter: Wann haben die Schimpfereien angefangen? — Zeuge: Schon am 5. November. Von da ab wurde ich jeden Tag, wenn

Unter allgemeiner Spannung wird nun Leutnant Freiherr v. Forstner vernommen. Auch er bekundet, daß die Menge gerufen habe: „Weit . . .“, „Lumpensack“ und Ähnliches. — Verhandlungsf.: Wer hat denn das gerufen? — Zeuge v. Forstner: Es waren gewiß auch Kinder darunter, aber meistens Fabrikarbeiter von 15 bis 20 Jahren. — Verhandlungsf.: Sie sollen vor Ihrer Wohnung in herausfordernder Haltung eine Zigarette geraucht und mit gekreuzten Armen dagestanden haben. — Zeuge: Ich habe überhaupt nur einige Minuten vor meiner Wohnung gestanden und bin dann sofort in mein Haus hineingegangen. — Anklagevertreter: Wann haben die Schimpfereien angefangen? — Zeuge: Schon am 5. November. Von da ab wurde ich jeden Tag, wenn

Ich in den Dienst ging, belästigt, und es wurde gerufen: „Vive la France!“, „Merte la Prusse!“ (zu deutsch: Preußen ist ein Drecks!)

Berichtszeitung.

Zelot und Pharisäer.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtete: Die man uns schreibt, hat in der vorigen Woche das Schöffengericht Berlin-Tempelhof in einer Strafsache wegen Diebstahls es abgelehnt, auf die eidliche Aussage zweier im übrigen einwandfreier Zeugen den Angeklagten zu verurteilen, weil beide Zeugen angeblich konfessionslos seien.

Der Polizeileutnant in Vorbereitung.

Ein Sittenbild aus Berlin W. wurde in einer Verhandlung aufgerollt, die gestern mehrere Stunden die 4. Strafkammer des Landgerichts II unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Seligmann unter Ausschluß der Öffentlichkeit beschäftigte.

Heiratschwindler.

Ein gemeingefährlicher Verbrecher, der sich in der Rolle des Heiratskandidaten an heiratslustige ältere Mädchen herangemacht hatte, um sie dann, wenn er ihnen das letzte Geld abgenommen hatte, dem Laster in die Arme zu führen, wurde gestern von der 3. Strafkammer des Landgerichts I auf längere Zeit unschädlich gemacht.

Aus aller Welt.

Sturmverheerungen in den Vereinigten Staaten.

Seit Sonntag herrscht an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten ein schwerer Sturm, der mit einer Geschwindigkeit von 80 bis 90 Meilen in der Stunde dahindrauft.

und Waderie. Am Samstag wurde Seabright heimgeführt. Hier rissen die Wellen die Straßen auf und legten die Leitungen bloß. Bald vorlagte daher das elektrische Licht.

Ein amerikanischer Dampfer in Seenot.

Wie aus New York gemeldet wird, hat der Petroleumdampfer „Oklahoma“ am Sonntagabend funktentelegraphisch um Hilfe gebeten, da er auf hoher See im Sinken sei.

Einsturzkatastrophe in der Pariser Untergrundbahn.

Ein schweres Unglück hat sich am Sonntagnachmittag bei Bauarbeiten an der Pariser Untergrundbahn zugetragen. In einer Galerie nahe dem Invalidenbahnhof waren etwa 30 Arbeiter in einer Tiefe von 15 Metern beschäftigt, als plötzlich ein Einsturz erfolgte.

Untergang eines norwegischen Dampfers.

Wie eine telegraphische Nachricht aus Stavanger meldet, ist in der Nähe der dortigen Küste am Sonntagabend der norwegische Dampfer „Espans“ gesunken.

Der Tod auf der Bühne.

Ein ungewöhnlicher Unfall ereignete sich am Sonntagabend während der Vorstellung in einem kleinen Pariser Variététheater. Der Darsteller der Hauptrolle wollte gerade von der Bühne abtreten, als sich plötzlich aus den oberen Soffiten ein Brett löste.

Kleine Notizen.

Unter Erdmassen begraben. Bei Sanalisationsarbeiten in Sagan stürzte Montagmorgen eine hohe Schichtwand ein und begrub drei Arbeiter unter sich.

Wartreise von Berlin am 3. Januar 1914, nach Ermittlungen des 1. Regiments. (Mittag) gute Sorte 16,50—16,90, mittel 00,00—00,00, geringe 00,00—00,00.

Marshallenreise. 100 Kilogr. Erbsen, gelbe, zum Kochen 34,00—36,00. Speisebohnen, weiße 35,00—40,00.

Orts-Krankenkasse der Schuhbinder u. verw. Gewerbe zu Berlin.

Die neuen Sitzungen nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung haben am 5. Dezember 1913 die Genehmigung des Königl. Oberverwaltungsamts Groß-Berlin erhalten und sind am 1. Januar 1914 in Kraft getreten.

Spezialarzt Dr. Homeyer

Dr. Homeyer, Spezialarzt für Haut-, Horn-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Weinfranke jeder Art, Ehrlich'sche Salze in u. Co. Langenbeckstr. 11, 1. Etage.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Seit unserer Bekanntmachung vom 30. Juni 1913 sind folgende Beiträge bei uns eingegangen:

- A. Legate und Stiftungen: A. Böllert, Legat 5000,—, Wm. Luise Rempp geb. Benke 4500,—, Theodor-Johanna-Vincenz-Stiftung 3000,—, Johiert-Erben, Legat 345,—, B. Einmalige Beiträge: Der Verband der Berliner Kohlenhändler d. Alfred Boehm 500,—, Justizrat Dr. Martin Seligmann 300,—, Direktor W. Krawtewicz d. Oskar Kelle 300,—, Geh. Komm.-Rat Arnold 300,—, Ungenannt 200,—, Frau Gustav Holander 200,—, Fabrikant A. Herz 100,—, Ungenannt d. Alfred Boehm 100,—, Dr. B. Weisbach 100,—, Frau Prof. W. Boehm, Freiberg, zum 22. 7. 75,—, B. Steger, Leipzig 60,—, Gebrüder Heintemann 50,—, Direktor Karl Bernert d. Alfred Boehm 50,—, D. Lppenheim, Schmersdorf, d. Alfred Boehm 50,—, W. 62 50,—, Justizrat Hoffstädt, Söhne aus einer Privat-Belohnungsliste 50,—, Frau G. Guttman zum Tobestage G. Guttmanns 50,—, Emilie Kähler 30,—, Frau d. Boehm zum 22. 7. 75,—, Verlagsbuchhändler Carl 20,—, Louis Genschel 20,—, Bruno Braun, Hausvogteipl. 12, d. Alfred Boehm 20,—, Frau Dr. H. 20,—, Fr. H. u. Clara Davidsohn 20,—, Geh. Reg.-Rat Dr. Georg Eger 15,—, Sozialdem. Wohlfahrtsk. d. 4. Wahlkr. 11,—, Paul Lppenheim 10,—, Frau Ida Tolomitsch zum 25. 7. 10,—, Frau Oberlehreramt, Blankenburg, Harz 10,—, E. Rogitz 10,—, Frau L. Reichard (Weihnachtsgabe) 10,—, Frau Clara Reyer, Dresden, Reifigerstraße 16 10,—, S. Friedenau, d. V. Lehmann 10,—, A. Hag 10,—, Frau Wetterhausen, Lichtberg 10,—, A. A. Charlottenburg 10,—, Fritz W. d. Alfred Boehm 10,—, Sozialdem. Wohlfahrtsk. 1904 6,35, A. G. 5,—, Sozialdem. Wohlfahrtsk. 130, II. Etg. 4,65, Frau E. v. Balois, Reifer-Platz 15 (Weihnachten) 3,—, Direktor Julius Schier (Weihnachtsbeihilfe) 3,—, Frau Bernice (Weihnachtsgabe) 3,—, G. Klemm 2,—, Hermann Best 2,—, Wir legen den geehrten Spendern herzlichsten Dank und bitten, weitere Beiträge und Zeichnungen an unseren Schatzmeister Herrn A. Dirshoff, Berlin W., Jalousenstr. 33, Postfach 2099, oder an dessen Stellvertreter, Herrn Kommerzienrat Dr. Krons, Kaiserstr. 34, Postfach 1158 des Bankhauses Gebr. Krons, einzuliefern.

St. Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges von Apotheker C. Trautmann, Basel. Einziger Schutzmarke. — Bew. Heilsalbe für Wunden u. Verletzungen jeder Art, off. Beine, Krampfadern, Brandschäden, Ausschlag, Hämorrhoiden, Flechten in den Apotheken a Mk. 1.40. General-Depot: St. Jakobs-Apothek, Basel. Depots Berlin: König Salomosp., Charlottenstraße, Falkensp., Reichenberger Straße, Viktoriapark, Friedrichstraße, Reichsadler-Apothek, Gr. Frankfurter Str. 131, 477b.

Neues Jahr — Neues Glück!

Ziehung schon 15. Januar

Forster Lotterie

3469 Gewinne im Werte von Mark

60 000
20 000
10 000
5 000

Los 1 Mk. 11 Lose aus ver- schied. Tausend 10 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra.

H. C. Kröger,

Berlin W8, Friedrichstr. 193a sowie in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Bruchbandagen

Leibbinden, Geradenhalter, Irrigatoren, Spritzen etc., Suspensorien, sowie alle Artikel z. Krankenpflege empfiehlt

Fabrikant Pollmann,

jetzt Berlin N., Lothringer Str. 60. Eigens Werkstatt. Lieferant für Krankenkass. Fachgem. Bedienung.

Carmen Sylva

Cigaretten Beste Qualitäten

Eine hochinteressante Weltreise für nur 15 Pf. die Woche.

Sobald Sie den Bestellschein ausgefüllt und eingeklebt haben, wird die Reise angetreten. Bestellschein. Vw. An die Expedition von „Durch alle Welt“, Berlin-Schöneberg, Am Park 11. Ich abonniere hiermit „Durch alle Welt“ a 15 Pf. pro Post wöchentlich durch Boten frei ins Haus. Name: Ort, Straße:

Bestandteil des Redaktions: Alfred Diepp, Neudamm. Für den Inzeratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW.